

B. C. D.
COLLECTANEA
MEDICO-PHYSICA

Oder
Holländisch Fahr=
Register
Sonderbahrer

Anmerkungen /

Die so wohl in der Arzney-Kunst /
als Wissenschaft der Natur in ganz
Europa vorgefallen.

Anderer Theil /

Angefangen mit dem Jahr 1681.

Des Fünfften Hunderts

Erste Anmerkung.

Eine Erzehlung einer seltsamen Ge-
schichte / geschehen an dem Auge des Herrn
Gerhard von Haften / Alten-Bürger-Capi-
tein und Regierenden Schöpffen in Gorn-
chem; wie solches der selbe selbst auffgezeichnet /
und aus seiner Handschrift abge-
schrieben worden.

Ander Theil.

A

In

In dem Jahr 1678 den 20 Jan. war
 der Herr Gerhard von Hasten mit
 etlichen andern Freunden und Bekan-
 ten aufferhalb der Stadt spaziret/ all-
 wo zur selben Zeit das Wasser sehr gefrohren und
 das Eys mit Schnee bedecket twar/ also daß sie
 davor hielten/ daß man sehr wohl ungefallen könt-
 te darüber gehen. Wie nun vorbesagter Herr
 wolte über das Eiß gehen/ siehl er wegen des
 Schnees/ unter dem das Eys glat twar/ sehr er-
 bärmlich auff einen abgehauenen Stock: also
 daß er durch selben Fall ein Stücklein Holz in
 seinen Augen-Winckel bekam/ welches wohl
 so dick und so lang/ als die Ruthe eines Jun-
 gen von 14 oder 15 Jahren. Hier war groß
 Jammer und Elend/ doch wuste niemand/ daß
 so ein grosses Stücke Holz in das Auge dieses
 Herrn kommen wäre/ aber das sahe man wohl
 aus dem starcken Bluten des Auges/ daß es sehr
 verwundet wäre. Dieses Stücke Holz war
 bey nahe anderthalb Zoll lang durch das Augen-
 Lied zwischen die Glandulam und den Aug-
 Apffel hinein geschlagett. Solches nun gescha-
 he nicht ohne grosse Schmerzen und Bluten:
 deswegen er so bald/ als er nach Hause kommen/
 einen Medicum und Chirurgum zu sich hoh-
 len ließ. Diese Herren nun/ weil sie sahen/ daß
 das

das Augen-Lied an zweyen Orthen durchschla-
gen/ das Auge auch sehr entzündet und geschwol-
len (also daß er in etlichen Tagen nicht daraus
sehen konte/ und auch ein Fieberlein darzu kahn)
brachten es durch ihre Sorge so weit/ daß sie den
9 Febr. ein Stückgen Holz ohngefehr so groß/
als eine halbe Türckische Bohne darauszogen.
Den 3. Mart. da es schon die 6 Woche nach dem
Falle war/ hat der Chirurgus Mr. Johann
Piengen noch ein Stücklein Holz daraus gezo-
gen/ als solches heraus war/ schickte sich das Au-
ge gar fein zu Heilung/ doch stöß noch stets Eyer
daraus. Den 3. und 4 April hatte der Pati-
ente wiederum sehr grosse Schmerzen in und
um das Auge/biß daß am Oster-Abend der Chi-
rurgus in Beyseyn des Medici wiederum ein
ungläublich groß Stücke Holz mit seiner Zange
zwischen den Aug-Äpfel und der Glandula
herauszog/ welches in die 11 Wochen darinnicht
gewesen war: Zwey oder drey Tage darnach
kahmen noch unterschiedene Splittergen her-
aus. Kurze Zeit darauf wurde es/ wie es schien/
ganz heyl: derowegen denn der Medicus und
Chirurgus vor ihre Dienste bedancket und be-
zahlet/ und kahn nach diesem nicht das geringste
von Holz mehr heraus: also daß er den 29 Sept.

welches 8 Monathe und 9 Tage nach dem Fall waren/vollkommen heil war. Da waren keine Schmerzen/ keine Entzündung/ keine Geschwulsten/ kein Fieber mehr: allein um die Wurzel der Nase blieb noch ein grosses Drücken und Empfindung grosser Kälte übrig/ also daß er auch gar den Geruch verlohr. Doch/ welches sehr zuverwundern und merckwürdig ist/ geschah es: daß den 23 Sept. des 1678 Jahres Morgens zwischen 4 und 5 Uhren/der selbe Herr/ als er aus einem Schlummergen erwachet/grosse Schmerzen um/sund in seinen Gaumen sehr geblings fühlete/ worzu eine so grosse Zwingung der Kehle kam/ daß er meinete/ er müste ersticken. Als er diesen Sturz ausgestanden / so ging endlich aus dem dünnen Nasen-Beine und drang mit grosser Gewalt durch den Gaumen ein Stück Holz so groß/ lang und dicke/ als ein gemeines Mannes-Glied/ welches 2 Jahr/ 8 Monath und 3 Tage war darinnen gewesen. Fürwahr dieses ist eine wunderliche Historie: doch ist sie nicht eben deswegen unglaublich: eines Theils/ weil es dieser Herr selbst also bezeuget: andern Theils/ weil ich nach genauer Untersuchung finde: daß es also geschehen kan. Denn es ist daselbst Raum genug
ein

ein dergleichen Stücke Holz zuverbergen / und hat der Körper Kräfte genug / um sich auff dergleichen oder eine andere Art von demselben zu befreien : gleichwie solches wohl vielmahl geschiet mit andern Sachen in andern Theilen des Leibes. Dieses muß uns dienen in dergleichen Zufällen / muthig / geduldig und nicht verzweiffelnd an der Genesung zu seyn / weil dieser Herr an so einen Zufall so wohl curiret worden / daß er wenig oder gar keine Verhinderung davon behalten hat. Das Holz mit der Schrift / so dieser Herr eigenhändig geschrieben / hab ich wohl 3 bis 4 Monath in meinem Hause gehabt / um solches denen Liebhabern zu zeigen. Ich sende hiebey Sr. Exc. ein Holz eben von der Länge / Dicke und Größe / wie dasjenige / so dieser Herr zu jedermans Verwunderung so lange um seine Nase und Gaumen gehabt / ohne daß man es wäre gewahr worden.

Joh. von Düren.

II.

Eine wunderliche und accurate Vorhersagung der Zeit etlicher / die gestorben / sind.

Es ist ohnlängst ein sehr grosser Herr gestorben / der einige Zeit zuvor eigentlich die

A 3.

Stunde

Stunde zusagen wuste/ in der er sterben solte. Uber dieses hab ich ebenfals einen Herrn gekennet/ der (denn er war gar schwach und franck) nicht allein empfand/ daß er sterben solte: sondern wuste seinem Ehe-Weibe dit Zeit accurat vorher zu sagen/ in welcher er sterben würde. Die Freunde und Umstehenden sahen zwar/ daß er noch bey sehr guten Verstande war/ doch kunter sie solches keines weges glauben/ und meineten nicht anders/ als daß es nur eine Einbildung sey: derohalben wolten sie ihn und seine Frau trösten/ doch wolte er dasselbe gar nicht annehmen. Als die Zeit nun/ welche er bestimmte/ gekommen/ und er noch bey guten Verstande war/ sagten seine Freunde zu ihn; Sehet ihr nun wohl/ daß die Glocke bereit eint (denn diese Zeit hat er bestimmt) geschlagen/ und ihr amoch lebet: darauff fragte er: Ob auch die Glocken alle herum geschlagen hätten? da sagte iemand: Nein. Ehe denn diese werden geschlagen haben/ sagte er/ werde ich schon todt seyn: und es war auch so: denn er starb denselben Moment.

Joh. von Düren.

III.

Wunderliche Historien vom Brechen/ durch Sedes von sich geben/ Harnen und Gebähren.

Borel.

BOrellus, Königlich- = Französischer
 Leib-Medicus erzehlet uns / daß Bigna-
 vetus, Königlich Apothecker darbey gewesen/
 daß ein Herr einsten eine so grosse Spinne von
 sich gebrochen: dasselbe mit ihren Leib und Fü-
 ßen ein mittelmässig Schüsselgen bedecken könn-
 ten; und an einen andern Orte: daß eine vor-
 nehme Adelige Dame gewesen / welche so grosse
 Schmerzen um das Herze gehabt / von denen
 ihr kein Medicus weder mit Rath noch That
 helfen könten / weil sie die Ursache derselben nicht
 gewußt / endlich hätte sie sich gebrochen / und einen
 Fisch / welcher über 6 queer Finger lang / noch
 lebend und springend von sich gegeben. Etliche
 haben Frösche; andere Kröten von sich gebro-
 chen. In denen Ephemeridibus Germa-
 niaë liest man ein artig Exempel / so ohnlängst
 geschehen: nemlich daß einer was Schlangen-
 Schmals eingenommen / wovon er 3 Kröthen
 aus seinem Munde gebrochen: dergleichen hat
 man wohl tausenderley Exempel von so viel un-
 terschiedenen Sachen: und wer begierig solche
 zu lesen / der wird sie bey denen Authoribus fin-
 den. Aber das allerwunderbahrlichste / so ich
 jemahlen gehöret oder gelesen habe / ist das / so
 Doctor Salmuth unter andern / uns in seinen

Anmerkungen erzehlet/ daß einst eine Frau aus
ihren Magen und Munde ein unzeitiges Kind
gebrochen. Man liest auch gleichfalls von al-
lerhand wunderlichen Sachen / die durch den
Stuhl weggegangen/ als Steine u. d. g. Item,
Würmer von ungemeiner Größe: gleichwie der
Herr Burnet Leib=Medicus Sr. Königl.
Majest. von Groß=Britanien uns von einer
Frauen erzehlet/ von welcher ein Wurm in die
20 Spannen lang weggegangen. Eben der-
selbe erzehlet auch an einen andern Orte in ei-
nem andern Buche: daß eines Bauern Sohn
mit sehr grossen Schmerzen im Leibe geplaget
gewesen/ weswegen er zum Medico gegangen:
daß ihn derselbe helfen solle: der Medicus hät-
te ihn auch etwas verordnet: nehmlich Spec.
Diaturb. c. Rheo ꝑjv. indem er nicht anders
meinete: als daß dieser Mensch von denen Wür-
mern geplaget wurde/ und daher seine grosse
Schmerzen entständen; gleich nach dem Rit-
tags=Essen kam er wiederum zu den Doctor
gelauffen/ und wies ihm eine sprenckliche Kröthe/
die von ihm gegangen/ drauff gab ihm der Do-
ctor folgendes:

℞ Spec. Diaturb. c. Rheo ꝑjv

Troch. Alband. gr. ꝑv.

M.

Wo

Wovon noch 3 der vorigen gleiche Kröthen von ihm gegangen und er also gesund worden. So liest man auch von Steinen/ Würmen/ Eyer- gen und viel hundert dergleichen Sachen mehr/ die durch den Urin weggegangen. So findet man auch bey denen Collectoribus Ephemeridum: daß etliche Weiber haben sehr fremde und wunderliche Sachen zur Welt gebracht/ als Kagen/ Hunde/ Ratten/ Mäuse u. d. g. Wie mir denn selbst eine Frau erzehlet hat/ daß sie eine Maus geböhren. Woraus man denn lernen kan/was für wunderliche Dinge in dem Leibe des Menschen wachsen können; wie auch/ daß man sich eben nicht so gar sehr zu verwundern hat/ wenn solche oder dergleichen Sachen von uns gehen.

Joh. von Düren.

IV.

Geburt eines Kindes/ und einer Maus zugleich: wornach die Mutter/ so sonst stets mit der fallenden Sucht be- haffet gewesen/ einige Linderung davon hat.

Es ist ohngefehr 3 oder 4 Jahr/ daß eine Mätherin in Teutschland / welche täglich

A 5

etliche

etlichemahl mit der fallenden Sucht behaftet ge-
 wesen/ abermahls den Paroxysmum bekam:
 da sich ein so brutalischer und viehischer Mensch
 gefunden/ welcher sie in wehrenden Paroxyl-
 mo genoehzüchtiget/ darauff sie zu rechter Zeit
 einen artigen Knaben gebohren: Sie war aber
 kaum von dem Kind erlöset/ so lieff auch in Bey-
 seyn der Weh-Mutter und anderer Frauen ein
 Thier/ so einer Krauß gleichete/ von sie. Von
 der Zeit daß dieses Thier von ihr/ ist sie nicht mehr
 so offte mit dieser Seuche behaftet gewesen/ es
 sey denn daß sie sich entweder sehr erbosse/ oder
 einen blancken Degen sehe; oder in ein Logia-
 ment kähme/ wo Katzen wären. Daß sie die
 Seuche bekommt/ wenn sie einen blancken De-
 gen siehet/ saget sie/ rühre daher: als ihre Mut-
 ter mit ihr schwanger gegangen/ selbige/ indem
 ihrer 2 sich vor ihren Fenstern mit blancken De-
 gen geschlagen/ so hefftig erschrocken sey. Daß
 sie aber auch damit befallen wird/ wenn sie eine
 Kaze siehet/ die sie auch gleich/ noch ebe sie siehet/
 riechet/ ist die Ursache/ daß eine alte Frau/ so ohn
 Zweifel eine Hexe gewesen/ ihr den Rath gege-
 ben: sie sollte nur Haare von einer schwarzen Ka-
 zen nehmen/ und sich damit räuchern/ so würde
 sie der fallenden Sucht befreyet werden: aber es
 hat

hat so weit gefehlet/ daß sie iço wie gefaget/ wenn sie nur eine Kaze siehet/ die sie doch zuvor sehr wohl leiden mögen/ gleich die Sucht bekommet.

V.

Von einem Kinde/ das nicht schlaffen wil.

MIr ist ohnlängst ein Kind eines Hochgelehrten Herrn unter die Cur gegeben worden/ welches so lang es lebet/ fast noch niemahlen geschlaffen/ worüber die Eltern/ (wie es denn auch billich) sehr betrübet sind. Der Herr Vater meinete/ es sey die Ursache/ daß seine Liebste/ so lange sie schwanger gegangen/ gar nicht schlaffen können. Sie hätte aber/ nachdem sie nach 9 Monathen des Kindes erlöset worden/ sehr wohl geschlaffen: derowegen hoffeten die Eltern auch/ daß wenn das Kind würde 9 Monath alt seyn/ solte es (gleich der Mutter/ wie man meinte/ solches angeerbet zu seyn) auch wohl schlaffen. Indem sie sich nun darmit getröstet/ so ist eines dar/ das andere dorthin gegangen/ und wenig Rath deswegen gepflogen. Das Kind aber ist numehr bereits über 9 Monathe/ und weiß so wenig von Schlaffen/ als zuvor: derowegen haben sie unterschiedene Medicos gebrauchet:
nach

nachdem ihn aber keiner hat helfen können / so sind sie nun zu mir kommen / um sich meines Rathes und Hülffe in dieser Sache zubedienen / was die Sache für ein Ende nehmen wird / muß uns die Zeit lehren. Es ist fürwahr ein seltsamer Zufall / dergleichen man wenig wird gehöret / gesehen oder gelesen haben.

Joh. von Düren.

VI.

Die Sachen selbst in ihren
Saamen zusehen / ist recht wunderlich.

Es ist sehr rahr anzusehen / daß wenn ein Ey / nur durch und durch von einer Henne warm gemacht worden / man in denselben das ganze Hühnchen sehen kan / und wenn man ein glühend Eysen daran hält / so wird man sich das Küchlein ganz eigentlich darinne rühren sehen. Wenn man den Kern von einer Mandel ein wenig gekochet / un̄ alsden mit einer Nadel von einander scheidet / so wird man recht eigentlich die Gestalt eines Mandelbaums sehen. Eben dergleichen observiret man auch in denen Türckischen Bohnen. Aber worüber man sich am meisten zuver-

verwundern ist das/ was uns der gelehrte Herr
Corn. Bontekoe aus dem curieusen Lö-
wenhoeck erzehlet : daß das Sperma des
Menschen solte voller Kinderchen seyn/ und
so ferner in andern Sachen nach eines jeden
Art.

Joh. von Düren.

VII.

Uebermaß des Schwitzen.

Ich habe einen gelehrten Herrn ge-
kennet/ und kenne ihn auch noch/ der ge-
sund war (denn er beklagte sich sonst über nichts/
als über das übrig starcke Schwitzen/) und doch
über alle massen starck wohl 3 bis 4 Wochen
lang schwitzt : also/ daß wann er auff dem Bette
schlieff/ man die ganze Gestalt seines Leibes in
denen Lacken und Betten sehen konte/ und er
ward so mager : daß er in dieser Zeit unterschiede-
dene Pfund Fleisch von seinem Leibe verlohr.
Desgleichen erzehlet auch der vortreffliche Herr
Willis von einer vornehmen Frauen in En-
geland/ welche es demselben selbst erzehlet/ daß
sie bereits viel Jahr mit unmäßigen Schwitzen
behaftet wäre. Diese Frau schwitzte so heftig:
daß sie nicht allezeit das Bette und die Tü-
cher/

cher/durch und durch naß machte/ sondern es
 floß auch von ihren Leibe in ein Becken/ wel-
 ches man unter sie setzte/ etliche Unge; oder
 wie das gemeine Gerüchte ging/ etliche Pfund.
 Scaliger saget: Sudoris Humani guttas
 in muscas conversas fuisse &c. Mouffet-
 tus in Bufones mutatus fuisse in regione
 quadam Dariene. Aber/das ist sehr merk-
 würdig/ was der berühmte Borellus, Leib-
 Medicus des Königs von Frankreich/ daß er
 einen Freund hätte/welcher Tröpflein Blut
 schwigte: auch daß er einen gewissen Studio-
 sum Medicinæ gesehen/ welchen grüne
 Tröpflein aus den Augen-Liedern geflossen.
 Also daß man die jenigen nicht Ursache zu-
 spotten hätte/ die Leute mit grünen Ha-
 ren gesehen haben. Denn weil die Feuchtig-
 keiten etlicher Leute grüne sind/ warum solte es
 nicht auch geschehen können/ daß andere (wel-
 ches zwar sehr rahr ist) grüne Haare bekommen
 solten.

VIII.

Sin wunderlicher Zufall von
 einem Kinde/ das an dem Steine sollte ge-
 schnitten werden/ und einer schwan-
 gern Frauen / die solches
 gesehen.

Monf.

Mons Saibout solte einst ein Kind an dem Stein schneiden. Unter andern Liebhabern/die dieses mit ansehen wolten/war auch eine Frau/ die schwanger war. Dieser Herr fing seinen Schnitt an zu thun/wie sichs geböhrete/welches diese schwangere Frau also mit ansah. Diese Frau fahm eine lange Zeit darnach in das Kindbette/ und hatte das Kind/ so sie gebahr eben an denselben Orthe/ wo jenes war geschnitten worden/ einen dergleichen Schnitt. Es hat mir auch eine Frau erzehlet/ daß als sie schwanger gewesen/ ihr einer im Schertz einen Schlag gegeben/ so hätte das Kind/ das sie gebohren/ eben an denselben Orthe/ wo sie hingeschlagen worden/ einen blauen Fleck gehabt. Der Graff Digby erzehlet von einer seiner Enckelin/ so eine sehr vornehme Dame und sehr hoffärtig gewesen/ diese hätte in währenden Schwangergehen Pflastergen von allerhand Gestalt in ihr Gesicht gelegt. Der Graff als er dieses sahe/ bestraffte sie über ihre Hoffarth in einem solchen Zustande/ welches ihr solchen Eindruck brachte/ daß das Kind/ so sie gebahr/ durch das ganze Angesicht nichts / als schwarze Pflastergen hatte. Dergleichen Wunder solte man wohl tausend beschreiben können / wenn jemand Lust darzu hätte.

Joh. von Düren.

IX.

IX.

Wunderliche Zufälle durch Donner/ Blitz und übles Wetter geschehen.

Als ich zu Dyfort in Engelland im Jahr 1666 studierte/waren drey Studenten von selbiger Academie, die sich selbst mit einem Schutgen etwas erlustiren wolten: unterdessen fiel ein sehr übles Wetter mit Donner und Blitzen ein: wodurch diese Studenten sehr erschreckt und beynabe ohnmächtig worden. Sie eileten sich um zu verbergen/ allein das üble Wetter ergrieff sie noch: der eine wurde aus der Schutze an Land geschmissen/ und an etlichen Orthen verwundet: der andre wurde stumm geschlagen/ und sein Hut gleichwie mit einem Messer in unterschiedene Stücke zerschnitten: der dritte aber blieb gar todt. Welchen ich gesehen/ und aller Orthen besühet habe/ er hatte nicht mehr als einen blauen Fleck auff der Brust/ und wenn man drauff klopfte/ so war es als wenn man auff einen gebratenen Körper geschlagen. Aber noch wunderlicher ist: was im Jahr 1676 geschehen: als der grosse Ocean oder die Windhose/ wie es andere nennen/ über Holland und an-

andre Länder siel/ daß 4 Jungen (die sonst in einem Hause/in einer Stadt in Gelderland wohneten) ich kan nicht genau wissen / ob auff der Strasse/ oder in Hause ingesamt ihre Füsse krum und verdorben worden/ wovon ich selbst einen gekennet/ der recht elende und erschreckliche Füsse hatte. Eine wunderliche Historie / so zu diesen propos dienet / erzehlet der vortreffliche Herr Borellus, daß der Bliß einst in das Haus des Herrn Grassi, General-Vicarii geschlagen / und seine Magd berühret: abrađeabat, spricht er/ ancillæ pudendorum pilos, und weiter war sie gang und gar nicht verleget worden: worauff einer diese sehr artige Verse gemachet hat.

Vidi equidem vidi his oculis puerilibusolim,
Nec res fallit, anum, cœli cui lubricus ignis
Abstulit attonsam strictim line vulnere pubem.

Joh. von Düren.

X.

Herszklopfen.

In Bürgermeister / der wohl 80 Jahr alt war/ bekam in seiner Kranckheit/ daran er auch gestorben/ so ein schreckliches Herszklopfen: daß man das Herz einige Schritte darvon kunte
Ander Theil. B ge=

gegen die Rippen hören schlagen und klopfen.

Joh. von Düren.

XI.

Sin ungemeines Kirschen
essen / worauff der Tod erfolget.

Zwey Weiber waren auff eine Zeit begierig nach Kirschen/ da sagte die eine zur andern/ laß uns unsere Leiber voll Kirschen essen: als die andere solches hörete/ sagte sie: ich bins zu frieden: aber/ sagte sie zu ihrer Freundin/ wers meiste isset/ soll frey essen. Es sey so/ sagte die andre. Der Streit in Kirschen essen ging an/ die eine aß 15 lb/ und die andere 17 lb: allein es befahm keiner wohl/ denn die eine starb auff der Stelle/ und die andere kurz darnach. Der gleichen Historie ist mir auch bewust von zwey ansehnlichen Persohnen/ welche um die Wette Brantwein sossen/ und dieses gottlose Gelag mit ihren Leben bezahlen müssen.

Joh. von Düren.

XII.

Warnung vor dem Tode.

Joh

Ich habe eine gelehrte Persohn gekent/ de-
 rer Uhrin/ Hemde/ Leinenzeug/ Bette und
 Kammer/ auff welcher er viel war/ einige Wo-
 chen und Monat zuvor/ ehe er starb/ sehr schänd-
 lich und beschwerlich gestuncken. Diese Per-
 sohn wurde oft gewarnet/ als er noch gesund
 war/ daß er sich mit jemand deswegen besprechen
 und berathen solte. Er achtete es aber nicht viel/
 er wäre (sagte er) von Herzen gesund/ ässe wohl/
 schlieff wohl und sey alles wohl mit ihm. Aber
 er ward geblings krank/ starb in etlichen wenig
 Tagen und vieleher/ als er sich wohl eingebildet
 hatte.

Joh. von Düren.

XIII.

Superfœtatio oder seltsame Geburt einer Matrone in Engeland.

Eine vornehme Matrone war schwanger /
 und genas zu rechter Zeit an einem Sonn-
 tage eines wohlgestalten jungen Sohnes/ sie und
 die so ihr beystanden/ sahen wohl/ daß noch etwas
 rückstellig seyn müste / und ward sie den folgen-
 den Sonntag wieder Mutter eines jungen Soh-
 nes: dieses war noch nicht alles: sondern sie bekam
 den dritte Sonntag auch den dritten Sohn. Diese

B 2

drey

drey Söhne lebten so lange/ daß sie erwachsen/
und wegen der wunderlichen Geburt von dem
Könige in Engeland zu Rittern geschlagen
worden. Ich habe auch ihrer 2 gekennet/ da
einer 6 Wochen von den andern zur Welt ge-
kommen.

Joh. von Düren.

XIV.

**Ein Fluß Wasser / der alle
Morgen aus dem Munde springet.**

Ich kenne einen gelehrten Mann/ aus des-
sen Munde alle Morgen/ wenn er nüch-
tern/ ein Fluß klaren Wassers wohl 3 oder 4
Fuß weit fließet/ woraus der Hochgelehrte Th.
Bartholinus in seiner 4. Cent. Epist. xxvii.
und das/ was der Gelehrte Stenon geschrieben
beweist/ daß Ductus salivales in dem Munde
sind/ welches ich schon viel Jahr zuvor/ ehe Ste-
non dieses auff die Bahn gebracht/ gewußt und
in der bemeldten Person gesehen habe.

Joh. von Düren.

XV.

**Blut. Sichel in den Arß
gefrohen.**

Ein

LIn wunderlicher Zufall ist es/ daß/ als einer die Hæmorrhoides hatte/ man ihn Blut-Egeln auswendig ansehen solte/ der Apotecker hielt solche/ als er sie ansehen wolte/ nicht recht feste/ da sie ihn denn aus der Hand in den Hintern des Krancken gefahren/ worüber der Apotecker höchstbestürzt ward/ und was geschehen/ gleich dem Medico berichtete. Der denn alles/ was möglich war/ angewendete/ und sie nach grosser Mühe/ wieder herauskriegte. Dergleichen Historie erzehlet auch der gelehrte Professor Fromann in seinem Buche de Hæmorrhoidibus, p. 375. aus denen Observat. des Zacuti Lusitani: welcher die Blut-Egel/ so auch in den Hintern gekrochen/ heraus holte mit trocknen/ doch warmen Rüh-Miste/ mit Castor. vermischt und vor den Hintern gelegt/ über dieses hatte er ein Elystier von Zwiebel-Safft hineingesprizet/ da sie denn halb Tod mit den Unflath heraus kommen.

Joh. von Düren.

XVI.

**Erlösung von der fallenden
Sucht durch Hülffe des brennens
mit Moxa.**

B 3

Ja-

Jacob Jonas/ obngefehr 13 Jahr alt/ ein
 Sohn des Jonas Narts/ erfahrner und
 berühmter Ober-Wund-Arzt in dem Kranken-
 Hause einer E. Compagnie auff Batavia/
 hatte eine geraume Zeit seine Lust (wider seines
 Vaters Verboth) in das Todten-Haus (so ein
 Gemach/ worinnen die jenigen/welche an despe-
 raten Kranckheiten lagen/ gebracht worden)
 zugehen und den betrübten und erbärmlichen
 Zustand der Sterbenden anzuschauen. Nun sa-
 he er an einem Sonntage frühe einen derselben
 seinen Geist auff so eine erschreckliche Weise an
 der Seuche auffgeben/ daß er darüber mehr/ als
 jemahl/ erschrocken und deswegen nicht unter-
 lassen konte über Tische davon Erwöhnung zu
 thun. Worüber sein Vater sich hefftig entsetzte
 und ihm dieser seiner verfluchten curiosität we-
 gen ziemlich ausfülkte/ auch ernstlich befahl sich
 nicht mehr in das Gemach zu begeben/ und sag-
 te um ihn furchtlos zu machen/ daß auff ein oder
 die andere Zeit ihn diese Neubegierigkeit solte
 übel belohnet werden. Was geschiehet? als der
 Junge sich auf eine Banck nach dem Essen nie-
 derlegte/ um/ (wie es daselbst brauch) einen Mit-
 tags-Schlaff zuthun/ siehe so erscheinet ihm in
 dem Traume die erbärmliche Gestalt des Ver-
 stor-

storbenen so eigentlich / daß er von erschrecken
 schreyende und mit der fallenden Sucht be-
 tet/ erwachte: Er blieb eine geraume Zeit dar-
 nach dieser Krankheit unterworfen: und zwar
 also/ daß er auff das geringste Schrecken u. d. g.
 einen neuen Paroxysmum bekam/ ohne daß
 der Vater diesen seinen einigen und lieben Sohn/
 durch einiges Mittel der Kunst davon hätte be-
 freyen können/ welches den guten Mann höch-
 lich betrübte und unter andern auch seines unzei-
 tigen Todes (in Ansehung seiner herrlichen Wis-
 senschafft in der Chirurgie) eine grosse Ursache
 mag gewesen seyn. Als ich nun einst zufälliger
 Weise in das Haus seiner nachgelassenen Tz-
 gendtsamen Wittbe kam/ und diesen Sohn sehr
 hinccken sahe/ fragte ich nach der Ursache/ da wickß
 er mir eine Geschwulst / gleich über den lincken
 Knie mit hefftigen und wüthenden Schmerzen
 vergesellschaftet: so vermeinte ich nach meinem
 besten Verstande / daß es eine Art einer Gicht-
 sey/ und tractirte dasselbe auff solche Art / als
 wenn sie es wäre: nemlich ich brennete dasselbi-
 ge/ und ließ 3 Kerzgen Moxa eines nach dem an-
 dern darauff verrauchen. Wovon sich alle
 Schmerzen verlohren / und er alsbaid wieder
 recht gehen konte. Ich legte ihm ein Cori-
 dons-

B 4

dons-

dons-Pflaster darauff und befahl ihn innerhalb 24 Stunden solches zuverneuern / von welcher Zeit an er keinen Paroxysmum Epileptiæ mehr gehabt: ausser Zweifel weil die jenigen giftigen Dämpffe / so diese grausame Sucht verursachte / aus dem Leibe ausgetrieben/ oder vielmehr durch die Moxam ausgezogen worden. Es ist merckwürdig/ daß (wie mir die Mutter nach diesem berichtet hat) dieser Dampff an diesem Patienten niemahls die fallende Sucht zuverursachen pflegte/ es hätte ihn denn an den vor besagten Orthe eine Zeitlang geschmercket und geplaget: welches Schmercken allen äußerlichen Ansehen der Sicht ganggleich gewesen. Wenn nun diese schädliche Materie von dem Knie nach dem Haupte zugieng / (welches ordinair nach Verlauff 6. oder 8 Tage zugeschehen pflag) so geschah das mit einer empfindlichen Kälte in denen jenigen Orthen / wo sie durchgieng/ und zwar so langsam / daß der Sohn Zeit genug hatte seiner Mutter vor einen neuen Paroxysmum dieser schweren Kranckheit zu warnigen; damit sie ihm / auffß best als sie kunte/ zu hillffe kahn.

Hermann Bischoff.

XVII.

Eine rasende Sclavin durch
das Brennen der Moxæ curiret.

Musila/eine von unsern Leibeigenen/wurde ausgeschiedet ein Gerichte Fische vor unsere Familie zu kaufen/als sie nun an den Ort kam / wo sich die Fischer mit ihren Rähnen aufhalten/so sahe sie / daß einer derselben/der nur angekommen/ ein Gerichte zu verkaufen hatte: weil sie nun eifrig war/ solche zu behandeln/so lieff oder sprang sie mit grosser Geschwindigkeit über ein Theil andere Rähne hin/ biß sie an das verlangte kam. Als sie aber hernach sachte wieder über die Rähne zurücke dem Lande zu gieng/so wurde sie mit grossem Entsetzen gewahr/ daß sie über einen ertrunkenen Körper (welcher aus der See/ um von denen Officirern zu besehen/ aufgefischt war) hingefallen sey. Welches Erschrecknis sie so hefftig traff/ daß sie niederfiel/ und gang aus sich selbst kam. Als sie etwas wieder zu sich kömten/ brachte man sie mit den Fischen an der Hand/ jedoch voller Schwindel/ nach Hause / worauff noch selben Abend eine grosse Raserey folgte: also/ daß wir in grosse Ungelegenheit geriethen/ und

B 5

kaum

kaum wusten/ was wir anfangen solten. Ich fand vor gut und rathsam/ daß man die Svineische Doctorin hohlen solte / um zu hören/ was vor Rath sie geben würde/ indem ich ihrer Kunst viel zutrauete/ weil sie mir selbst so glücklich von einem schweren Zufall des Podagra geholfen hatte. Als wir sie hohlen ließen/ so kam sie gleich den andern Morgen/ und als man sie von der Sache wohl berichtet und gefragt: Ob sie einigen Rath und Mittel wüßte; antwortete sie weißlich (wiewol sie eine Heidnische Frau) daß sie ihre Kunst wolte zu wercke richten/ unter der Hoffnung/ daß Gott das Werck segnen würde. Was that sie? Sie ließ die Sclavin durch andere Sclaven und Sclavinnen recht stark und feste halten/ sie band das Haar oben auff den Scheitel des Hauptes feste in ein Püschel zusammen/ und befahl einen von den stärcksten Sclaven den Schuyß Haare mit der Hand fest zuhalten/ und damit das Haupt nach ihren belieben zu wenden und zu drähen/ worauff sie mit der Moxa hart unter den Haaren/ von dem Vorder-Haupte nach den Nacken/ und wieder von dar nach dem Vorder-Haupte/ anfang zu brennen / also daß sie einen rechten runden Creis machte. Doch brandte sie so zärtlich/ daß man kaum das geringste Brandmahl

mahl davon spühren künde: worauff / welches zuverwundern / die Rasende in einen süßen Schloff fiel / und daraus gegen Abend ganz gesund und verständig erwachte / auch von dieser so schweren Kranckheit niemahls die geringste Ueberbleibung verspühret / da doch numehro bereits 10 Jahr verlossen.

Herm. Bischoff.

XVIII.

Eine Catalepsis oder Ver-
starrung / so durch die Moxam curi-
ret worden.

Eine von unsern Slavinnen / die meine Hausfrau dem Ober-Chirurgo Wilhelm Persant / (der kurtz zuvor eine Tochter aus unserm Hause geehlich) gelehnet / wurde um den Abend / als sie etwas außserhalb des Hauses auff dem Burgwall zuverrichten / sehr gehling von dieser Kranckheit oder Uebel überfallen: also daß sie gleich ganz steiff / als ein Bild / ohne Gehör / Gesichte oder Sprache / und ohne Rührung eines Gliedes blieb. Als der Mr. Persant / alles / was er gewußt / vergebens gebraucht / und uns den Zustand der Slavinn bekand gemacht / so eilte meine Frau in Gesellschaft mei-

meines Sohnes auff meinen Rath dahinverts/
mit Befehl/ daß sie der Scelavin in denen
Schläffen die Puls-Adern brennen solten. Wel-
ches nicht so geschwinde geschehen/ so bekam die
Scelavin den Gebrauch ihrer Sinnen und die
Bewegung wieder/ und lebet noch heute zu Ta-
ge (durch Gottes Segen) frisch und gesund :
darum muß ein Chirurgus den heylsamem Ge-
brauch derer Cauterien nicht verwerffen.

Herm. Bischoff.

XIX.

Was Moxa sey / und ihr
Gebrauch.

MOxa ist anders nichts/ denn ein wollichtes
Wesen der Blätter/ es sey nun von Baum-
oder Kräuter-Blättern abgeschabt/ welches man
auff Lateinisch Lanugo nennet / und kommet
sehr wohl über ein mit der jenigen Wolle / die
man hinten von denen Blättern der Artemi-
sia oder Benfusses abschabet / und ich versich-
re / daß es nichts anders / als derselben wollichtes
Wesen sey. Die beste ist lieblichen Geruchs /
leicht und grau von Farbe.

Die Moxa ist unter den Chinesen und
Ja-

Japaniern am besten bekant/ auch so berühmt und gepriesen/ daß kein ander Arzney-Mittel darmit zuvergleiche ist/ in Ansehung seiner herrlichen Wirkung/ weil keine oder doch sehr wenig Schmerzen in dem menschlichen Körper statt finden: darinnen sie es nicht mit grossen Vortheil gebrauchten.

Es wird allda auch grosser Kauff-Handel darmit getrieben/ und solche Ballen-weise in fremde Länder geführet und verhandelt. Die Chinesische hält man vor besser/ als die Japanische: sie machen dar auch einen grossen Staat davon/ weil sie sonst/ ohne bey ihnen/ selten gefunden wird.

Sie gebrauchen diese wollichte Materie zur Einbrennung/ und also zu einem kräftigen Befreyungs-Mittel in Podagra/ Sicht und Schmerzen/ welche herkommen aus einiger Kälte/ sauren Feuchtigkeit und windichten Bleyungen.

Wenn sie sie gebrauchen/ so machen sie von dieser Wolle zwischen ihren Fingern ein sehr klein Kerngen/ welches kaum so groß/ als eine kleine weisse Erbse: oben zu etwas spizig; unten aber plat. Mit den breiten oder platten Orthe setzen sie es auff die Stelle/ da die Einbrennung geschehn

siehn soll : welches sie alsdenn an der spizen Seite mit einigen angezündeten aromatischen Steckgen / die durch Kunst / (vielleicht aus Sandelholz / Labdano, Wachs / u. d. g.) einen sehr angenehmen Geruch von sich geben / anzünden. Sie brennet sehr leicht an / geschwinder / als der beste Zunder: deswegen auch die Chinesen diese Wolle zu ihrem Feuer schlagen gebrauchen. Wenn dieses auff dem beleidigten Theile brenet / so verbreuet es doch nicht gänglich / sondern es bleibet unte ein bißgen übrig: welches von der Feuchtigkeit / die aus dem leidenden Theile durch die brennende Materie gezogen wird / her zu rühren scheint. Diese Feuchtigkeit stieget zwar meistens in dem Rauch auff / aber es bleibet auch ein Theil in den brennenden Kerzen / und verursachet / indem dieses also feuchte gemacht / daß es nicht gang zu Asche verbrennen kan.

Das brennen verursachet allein ein grau Fleckgen / ob schon das Kerzen etlich = ja vielmahl hinter einander an eben denselben Orthe angezündet wird. Der Schmerz ist erträglich / und wird deswegen Einbrennen genennet / weil es ausbrennet / ehe man 50 zehlen kan.

Man wiederhohlet dieses Brennen ordinair dreymahl auff einen Orth / nemlich auff schwachen und zarten Gliedern / aber auff andern

dem

dem Orthen (wenn es nöthig) brennet man so offte biß die Schmerzen weg sind: so man würde (zum Exempel in Haupt-Schmerzen) auff einen und eben denselben Orthe 25 biß 50 Kerzen anzünden/würde man doch nicht das geringste Leid im Haupte zu befürchten haben / sondern eine viel bessere Befreyung / welche ohne einige Nach-Schmerzen zu verursachen die Schmerzen wegnimmt und gänzlich verjaget.

Wenn dieses gethan/ so muß man sich zum ersten bemühen die Escharam oder den Grind abzuschneiden / indem man etwas gestossenen Knoblauch/ und über diesen eine von den äußersten Schalen des Knoblauchs/ die in dem Munde etwas naßgemacht/ und den gestossenen Lauch auff der Wunde/ als ein Pflaster feste hält/leget. Wenn man nach 24 Stunden / weniger oder mehr dieses auffhebet / so wird man sehen: daß die Eschara sich abzusondern geneiget/ und um und um ein Kreis eines durchsichtigen Hautgens zusehen ist: welches sich auch zuweilen in ein rundtes Bläßgen verändert/ das man alsdenn mit einem Schergen auffschneidet / und also Luftt machet. Wenn es nun also von sich selber loß worden/ so nimt mans weg/ und wenn dieses geschehen / so muß man es nicht alsobald lassen zulauffen: sondern/ so lange/ als es möglich

lich

lich ist/ offenhalten. Doch daß man sie nicht wie Fontanelle/durch Einlegung einiger Kügelein/ verändere. Man leget ein Blatt von Kohl/ Wegerich / Kothen-Rüben oder dergleichen mit der verkehrten/ aderichten Seite/ nachdem es etwas warm gemacht/ darauff. Wenn sie nun Zeit zuzuheilen/ so leget man das Blat mit der rechten und glatten Seite darauff: da sie denn ohne einige Narbe besser/ als von dem besten Pflaster heilet. Man kan sonst auch wohl Empl. Diapalma oder Basilic. gebrauchen/ wenn man sich sonst nicht wohl darzu schicken kan.

Der Drth nun zum Brennen ist überall/ wo Schmerben sind/ und darum muß man sehn/ daß man die Kerzgen auch an den rechten Drth setze/ deñ es sehr genau durchdringet/ welcher leichtlich an der inflammation zu kenne ist/ die durch die Geschwulst kennelich genung gemacht wird. AUFF welchem entzündeten Theile man die Einbrennung verrichtet/ und wenn der Patient von den Schmerben erlöset/ so muß man nach dem Brennen zwey oder drey mal dem gebrandten Drth drucken: damit man erfahre: ob die Sicht-verursachende Materie gang herausgezogen sey oder nicht/ welches der Patient recht offenerzig sagen muß: wosern er anders begehret

ret

ret recht und nicht nur halb curiret zu werden/
denn wenn er den Chirurgen betrieget/ so thut
er sich denmeisten Schaden. Man gebraucht sie
auch in Zahnschmerzen/ da man auff die Schläf-
fer recht über die Schlaf-Puls-Ader brennet.

Herm. Bischoff.

XX.

Aqua Styptica.

Die Blut-stillenden Wasser sind in unter-
schiedenen Gelegenheiten höchstnöthig /
darum kan ich nicht unterlassen dieses folgende/
als etwas sonderlichs zu communiciren:

Rz Chalybis limati
Oleum C -i Rom. ää fss
 ∇ Comm. pint. j.
Aluminis glac. ʒij .
M. S. a.

Man tirscht einige Tüchel oder Püschelgen in
dieses Wasser/ und leget sie auff das verwundte
Theil/ daß man es fest zubindet: aber wenn das
Blut aus der Nase kommet/ so kan man es hin-
ein schnupffen/ oder auch mit einem Püschelgen
hinein stecken. Siehe auch dergleichen Cent.
I. Obf. XL.

Blancart.

Ander Theil.

E

XXI.

XXI.

Ein anders um das Nasen- Bluten zustrillen.

Eine Person hatte lange aus der Nase ge-
blutet / und kunte es nicht stillen / als wenn er
Stöpflein in die Nase steckte. Zu dem kömmt
ein Schiesser / und fragte ihn / ob er davon wolle
befreyet sey / er antwortete mit Ja. Der Schies-
fer zog ein Messer aus seinem Schiefsack / wel-
ches von den Nerven eines Ballrusses gemacht
war / und schabet etwas davon ab / so er ihn in
die Nase steckte / wovon das Bluten gleich auff-
hörte.

Blancart.

XXII.

Experiment gegen die Rose.

Dieses Mittel ist mir von einem guten
Freunde communiciret worden / der offte
die Rose mit curiret:

R Cremoris Lactis ℥ij
Sacchari albi ℥j
Misce.

Hiermit bestreicht er bloß die Rose im Gesichte.

Blancart.

XXIII.

XXIII.

Extract aus einem Briefe geschrieben an den Collectorem dieses Buchs/ durch den Herrn Wilhelmten Rhyne, D. Med. und Rath der Justitz auff Batavia/ betreffend das Porcelanfarben und zweyköpffigte Schlangen.

Colorem illum Cœruleum, quo vasa Myrrhina inficiuntur, Japonum opifices secretum sibi servant: ut nesciam: an quæ mihi retulere Interpretes vera sint, nec ne: quare in dubiis tacere quam hæsitare, satius erit.

Serpentes equidem in *Java* gignuntur bicipites, extrinsecâ forma: verum haud interna partium structura, sic sæpe multos decipit suo naturali usu.

Das ist:

Die blaue Farbe/ damit die Porcelan-Gefässe gemahlet werden/ behalten die Japonischen Meister/ als ein Geheimnis vor sich selbst; also daß ich nicht weiß/ ob dasjenige/ was die Dollmetscher darvon gesaget haben/ wahr sey: derothalben ist es am besten in zweiffelhaften Sachen zuschweigen.

¶ 2

Auff

Auff der Insel Javan werden Schlangen dem äußerlichen Ansehen nach mit zwey Häuptern geböhren: aber wenn man die innerliche Structur der Theile beschauet / ist es nicht so: also werden viel durch das Spielen der Natur betrogen.

W. ten RHYNE.

XXIV.

Verrinnung des Käses in den Magen erwecket den Tod.

Ohnlängst hatte ein Hündgen ein gut Theil Milch auffgeschloppert / worauff es anfang krank zu werden und starb. Die Ursache seines Todes zu wissen / wurde es auffgeschnitten: da man denn befund / daß die Milch ganz zu Käse worden war. Nun meine ich / daß dieses manchen Menschen um den Hals bringet; vornehmlich Kinder / die viel Säure bey sich haben. Deswegen ist die Milch in denen Leibern die viel Säure in sich haben / nicht gut / denn sie gerinnet: woraus Magen Schmerzen / Colicke / Scharbock / unersättlicher Hunger / Verstopfung / dicke Säuche / dicke Milck: u. d. g. kommen.

Blancart.

XXV.

XXV.

Der Tod/wegen offtern Ader-
Lassens/vorher gesaget.

SIn Chirurgus zu Amsterdam erzehlete mir/ daß er sich wohl 7 oder 8 mahl ein Loch in den Arm steche: und sagte: daß er allezeit Erleichterung davon bekähme/ so offte ihm nur das geringste fehlte. Ich antwortete: daß er es alsdenn erst beklagen würde/ wenn er ein Schwind- und Wassersucht zugleich bekommen würde: welche auch bald darauff folgte/ und er daran gestorben/ wie ich ihm und seinen Gesellen solches offte vorher gesaget.

Hiemit wil ich gewarnet haben/ daß man nicht so leichte eine Ader öffnen solte/ es sey denn/ daß einem die höchste Noth darzu triebe: denn das Blut ist der Balsam des Lebens/ aus welchen die Lebens-Geister fortgepflanget werden: wenn man diese nun abgezapffet / so muß das Blut nothwendig wässericht und ünne werden. Man siehet manchen Medicum, Chirurgum oder andere: die so leicht/ und eines Strohhalmens wegen/ so zusagen/ die Ader öffnen: da es doch ganz nicht nöthig / bloß damit sie Ursache haben den Patienten einmahl destomehr zubesuchen.

Blancart

C 3

XXV.

XXVI.

Würcungen des eingenom̄ie-
nen Bleyweißes.

EIn Hausgenosse zu Amsterdam O. B. Schmiert/ wolte Kuchen backen/ so schein-
et es daß in dem Topffe/ darinnen sie das
Meel geholt/ ein Briefgen mit Bleyweiß ge-
legen sey/ um die Schuhe und Pantoffeln damit
weiß zumachen. Dieses Briefgen blieb dar-
innen liegen / und die Magd gieng um
Meel zuholen/ und sahe nicht eines darnach/
ob der Topff reine sey. Nun kam sie mit dem
Meel nach Hause / da fand man unter den
Rühren ein Briefgen darinnen / von welchem
man meinete/ daß eine Probe von neuen Meel
darinne sey/ also daß man es mit unter das an-
dere Meel rührte. Man würckte die Kuchen
und buch sie. Als sie nun auf den Tisch kamen/
aß der Vater/ Mutter und Sohn darvon: die
Magd aber aß das letzte/ oder das/ so zu unterst
im Topffe blieben war/ worinnen sie das meiste
von Bleyweiß hatte/ als welches bald zu Boden
fället. Nachdem sie nun also die Kuchen ver-
zehret/ geben sie zu Bette / ohne auff etwas zu
dencken. Die Magd war aber kaum ins Bet-

Bet-

Bette/ so fing sie sich an zu brechen: da fragt die Frau: was zu thun sey/ daß die Magd sich so bräche? damit singen sie alle an zu speyen/ doch die Magd am heftigsten / als welche den meisten und untersten Kuchen gessen hatte. Ich wurde des andern Tages hingehohlet/ da die Magd sich noch inder brach/ da ich sie erst sahe/ meinete ich/ daß es ein gemein Fieber sey: aber da sie mir alles erzehleten/ ordnete ich ihnen etwas Theriac mit Weebe einzunehmen. Sie klagten auch über Beschwerlichkeit in dem Munde: drum ließ ich sie denselben mit Wasser/ darinnen etwas Alaun und Mel Rosarum ausspielen. Sie ließen mir auch den Urin der Magd sehen/ welcher dicke und sehr schwarz/ den andern Tag aber roth war/ derer andern dreyen aber / die nur etwas weniges gessen/ Urin war wohl gefärbet. Nun/ meine Medicamenta hülffen wohl/ aber die Magd hörte gar nicht auff zu brechen/ welche darnach zu ihren Eltern zog/ und meine ich/ daß sie wohl wird gestorben seyn.

XXVII.

Ein Atheroma an dem linken Auge-Liede.

In Mäddgen hatte von ihrer Geburth an
 eine

eine runde Geschwulst/ gleich einem Knöpf-
 gen/ auff dem linken Auge-Liede; nun hofften
 die Eltern es würde nach und nach vergehen:
 aber je grösser das Kind ward / desto grösser
 wurde auch diese Geschwulst / also daß man die
 Medicos und Chirugos darzu ruffen muste:
 die da unterschiedene lindernde/ resolvirende/
 vertreibende/ wie auch corrosivische Mittel
 (woher unterschiedene Narben entstanden)
 darauff legten: aber doch alles ohne Vertrei-
 bung der Geschwulst: zum Schnitte wolten es
 die Medici und Chirurgi nicht kommen las-
 sen. Als dieses Mädggen nun also 14 Jahr
 alt war/ und ihre Menfes noch nicht hatte / so
 haben sie Herrn Albert Kypers/ berühmten
 Professor zu Leyden (dessen Eydam Herr
 Sebastian Schelcken / Professor Juris zu
 Francker mir diese und etliche folgende Ob-
 servationes communiciret) darzu geruf-
 fen: welcher vord best ansah / daß man den
 Schnitt vornehme/ und sagte er expresse dar-
 bey: daß es anders nicht könnte weggenommen
 werden. Derowegen man solchen/ nachdem
 der Leib vorher gereiniget worden/ ins Berck
 gestellet/ und ward hiezu der Stein-Schneider
 und Wund-Arzt Tobias N. verordnet. Man
 setzte das Mädggen des Morgens gegen Uh-
 ren

ren an einen lichten Orth: das Haupt und die Hände wurde ihr von den Umstehenden gehalten; die Haupt auf der Geschwulst aufgespannet/ und mit den Fingern in die Höhe gehalten: da sie denn der Chirurgus von oben hinabwärts aufschnitt. Darnach stach man eine krumme Nadel mit einen starcken Seidenen Faden durch die Geschwulst hinein/um sie mit hin und wieder ziehen abzuschneiden: nachdem nun solcher Gestalt die Geschwulst geöffnet/ so kahn eine Materie gleich einem Ruß dicke/ woher auch diese Geschwulst Atheroma genennet wird/ heraus. Weil nun durch diese Separation grosse Schmerzen verursachet wurden/ so gab man der Patientin was ∇ perlar. mit etwas \sim fl. tilia vermischet/ein/um sie zuerquickten: wie auch zuverhüten/ daß sie nicht ohnmächtig werden solte. Die Wunde wurde mit einigen Blutstillenden Mitteln verbunden. Nachmittage gegen 3 Uhren bekam sie grosses Beben über den ganzen Leib/ also daß man gar Convulsiones zubefürchten hatte: drum gab man ihr das folgende Tränckgen zu trincken:

R Pulv. Pretios. Cordial. ℥ij.

Visci quercini

Rad. pæon. justo temp. coll.

Corn. Aleis \ddot{a} ʒss.

℞

Sma.

Smaragd. ppt.

Mag. Corall.

Perl. ää ʒj

Bezoar. Orient. ʒp

M. f. Pulvis.

Hievon gebräuchte man einen Scrupel mit
zwey Löffeln des folgenden Wassers

Rec. ▽ Flor. Til.

Ceraf. nigr. ää ʒjv.

Antepilept. aurea d. ʒjʒk

Hirund. Comp. ʒj

Syr. fl. pæonia ʒvi

fl. Tilia ʒjʒk

G-antep. puer. gtt. vj.

Misce.

Die folgende Nacht war es stiller/ den Tag aber
darnach kam das Beben mit Schreyen wie-
der/ derowegen brauchte sie obiges Wasser und
Pulver selben Tag 3 mahl. Man setzte ihr
Nachmittage ein Eliestier/ welches gute Wir-
kung that. Des Nachts schlief sie was/ doch
erschraek sie im Schlasse. Den andern Tag
war es etwas besser/ und man legte ihr Eyer-
machende Sachen auff/ fuhr aber dabey mit
dem Gebrauch des Pulvers und Wassers fort.
Den dritten Tag clystirete man sie wieder mit
ungefalgener Fleisch-Brüh/ Honig und unge-
falgter Butter. Den 4ten Tag ließ das Be-
ben

ben gar nach: doch konnte sie wegen Schwachheit des Hauptes noch nicht gehen. Den 7ten Tag gebrauchte man was Alum. ust. und Sacchar. cand. unter einander gestossen / um die Geschwulst samt der Haut zuverzehren. Den 8ten Tag gebrauchte sie einen purgirenden Syrup als:

℞ Syrup. de tribus,
 Ros. solut aa ʒij
 Diaireas ʒʒss
 Rad. Jalappæ gr. viij.
 Misce.

Hievon bekam sie etliche Stühle. Den folgenden Tag hat man heilende Mittel angewendet / und sie fing an herumzugehen / also daß die völlige Genesung in 16 Tagen geschehen war. Die Narbe strich man mit etwas Ol. Myrrha.

II. Kyper.

XXVII.

Eine Blase an dem Augen-
 Häutlein welches tunica adnata
 genennet wird.

℞ In Bürger in Campanien zu Poggio Reale, war mit Flüssen sehr behaftet: dieser / als er einst des Morgens aus dem Bette auf-

auffstand/ befand in seinem linken Auge ein Pü-
ckelchen/ so einer Blase gleichete/ welches zwar
ganz nicht schmerzt/ aber doch nichts destowe-
niger kraubete. Als ich darzu geruffen ward/
so befand ich/ daß eine weiche Materie darinnen/
welche sich daseibst angesetzt/ und zu einem Bläß-
gen worden war. Nachdem ich/ was sich ge-
hörte/ haite vorher gehen lassen/ so hielt ich da-
vor: daß man es solte vertreiben. Als ich ihn
einige Haupt-Pillen gegeben: ließ ich ihn des
andern Tages eine Ader schlagen: des Abends
aber wurde ihn das folgende Wässer gen in das
Auge getropffet und mit einem nassen Tüchlein
darauff gebunden:

Rec. ▽ Euphrasie
Rosar. ʒʒ.
Misce.

Hier ein wurde 10 mahl brennender Weirrauch
geschmissen/ und nachdem sich der Unflath unten
gesezet/ säugte mans durch ein Tüchlein/ und
mengte darzu:

▽ scenic. ʒʒ.
Sem. Cydonior.
Foenugræci. ʒʒ
Psyllii ʒʒ.

Hieraus wurde die Mucilago nach der Kunst
gezo-

gezogen. Des Morgens war das Bläßgen ganz weg: darum gebrauchte ich hernach das folgende Augen-Wasser.

Rec. ▽ fl. Cyani
Euphras.
Verbenaã ää ʒj
Sacch. Candi alb. ʒʒʒ
Tutia pp. ʒʒ
Sacch. Saturni gr. v.
Misce.

Hiedurch ist er endlich vollkommen genesen.

U. Kyper.

XXIX.

Eine anfangende Suffusio,
oder Stahr.

Eine Frau von 42 Jahren/ eines pituitö-
sifischen temperaments, die gewohnet
war viel zuzissen und grosse Augen hatte/ klagte
über Haupt-Schmerzen und Schwachheit des
Gesichts/ und daß es ihr vor dem rechten Auge
nicht anders wäre/ als wenn sie lauter Fliegen
und Spinne-Weben sehe fliegen. Als ich das
Auge genau beschauete/ so schloß ich/ daß es eine
anfangende Suffusio oder Stahr sey: wiewohl
sie nun sich sehr diät hielt/ und der Magen auch
wohl

wohl dauerte/ so wurde es doch nicht besser. Endlich sahe man gar/ daß die pupilla etwas unsauber/ und das Gesicht ihr mehr gebrochen ward. Weil nun dieses Ubel noch nicht eingewurzelt/ und die Frau annoch dasjenige/ was ihr vor das Gesicht kahn/ unterscheiden kunte; die Materie sich verrücken und die Gestalt verändern ließ: die Frau überdieses auch noch nicht so gar alt war/ so hielt ich vor rathsam die Cur anzufahen: also/ daß ich/ nachdem ich allerhand generale Sachen zuvor hergehen lassen/ bemühet war/ die Materiam peccantem zuvertreiben: deswegen ließ ich 2 Tagelang das folgende Verzehr-Mittel gebrauchen.

Rec. Sem. fœniculi,
 Sileris mont. ää ʒß
 Rad. Valerianæ
 H. Euphrasie
 Crem. ꝑi
 Fœcul. bryon.
 Ireos ää ʒj
 M. f. Pulvis ʒiſt 4 mahl.

Dieses brauchte sie früh in warmen Wein und Nachmittages gegen 3 Uhren.

Darnach purgierte ich sie mit Haupt-Pillen: die auch vor die Augen gut waren. Den folgenden Tag ließ ich ihr Köpffe segen/ und brauchte

te

te mehr andere Sachen/ welche die Flüsse abfüh-
ren/ die auf die Augen fallen. Man gebrauchte
auch täglich zusammen gesetzete Augen-Wasser
und stärckende Electuaria. Zum letzten wär-
mete man das Auge mit dem Dampffe des fol-
genden Wassers.

Rec. Herb. & flor. Verbasci

Malvæ ää Mj.

Rad. Levist. ʒj

Herb. Euphras.

Fol. Lauri ää Mʒ

Fl. Anthos

Summ. Verbenaë

Chelidon. ää p. iij.

Sem. Lini

Fœnugr. ää ʒiij

Psyllii

Fœnic. ää ʒij.

Coqv. ex f. q. aquæ ad dimidium.

Das Haupt musse sie um und um mit einem
Tuche bedecken/ und ihr also diesen Dampff eine
halbe Stunde lang in das Auge gehen lassen:
hernach legte man ein Säckgen/ so mit diesen
Kräutern angefüllet/ und in dem Wasser naß
gemacht/ auff das Auge. Ueberdieses verordnege
ich ihr die folgende Augen-Arsney:

Rec. Extr. Chelidonie

Fellis Carpionum

Bubuli ää ʒʒ.

Die:

Dieses wird mit sachten kochen dicke gemacht/
alsdenn thut man darzu

Tutiæ pp. ʒʒʒ.

Myrrhæ

Sal. hi ãã gr. vij.

Mell. parum,

Misce.

Hievon thut man ein biß anderthalb Gran
warm in das Auge. So brauchte man auch offte
das folgende Augen-Wasser :

Rec. ▽ Chelidon.

Fœnic.

Rutæ ãã ʒʒʒ.

Succi Rutæ

Chelidoniæ rec. expr. ãã ʒʒʒ

Fœnic. ʒʒʒ.

Croci Metall. ʒj

Caryophill. ʒʒʒ.

Croci Orient. gr. jv.

Misce.

Laß es ein wenig kochen. Hievon troufft man
etliche Tröpfflein warm in das Auge. Wo-
ehentlich gebrauchte sie Haupt-Pillen/ und hielt
eine gute diæt, also ist sie innerhalb drey Mo-
nathen vollkömlich curiret worden. Das fol-
gende Wasser war auch sehr gut.

Rec. Herb. rec. Fœnic.

Rutæ

Euphras-

Euphrasie.
 Valeriana
 Chelidon.
 Lactuæ Sylv. ãã Mß.

Presset den Saft aus und bewahret ihn
 darnach nehmet.

Sem. fœnic. ʒj
 Siler. mont. ʒß.
 Gran. Junip. ʒj
 Caryophill.
 Piperis longi ãã ʒß
 Tutia pp.
 Sarcocollæ nutritæ in ▽ fœn.
 Aloës ãã ʒj
 Camph.
 Ⓞ alb. ãã ʒj.

Wenn alles gestossen / so besprenget es mit
 Rinder-Harn und Wein / macht einen Teig
 davon / und lasset es in heisser Asche destilliren:
 nehmet alsdenn

Alle Feuchtigkeit die aus einer Ziege
 Leber läuft.

Den oben beschriebenen Saft.

Das oben beschriebene destillirte
 Wasser

Fell. Gallinarum ʒß

Mellis anthofati ʒß

Ander Theil.

Ⓞ

Destil-

Destilliret dieses alles in B. M. und bewahret es zum Gebrauch.

U. Kyper.

XXX.

Eine Thränen-Fistel oder Fistula lacrymalis.

Eine junge Frau von 18 Jahren hatte zuvor einige Flüsse in denen Augen gehabt / endlich hatte sich die Materie in den grossen Augen-Winckel des rechten Auges angeleget: also wo eine Geschwulst mit Schmerzen entstand / weil sie nun die behörliche Cur unachtsamer Weise beobachtet / so verschwor die Haut / und die Geschwulst brach auff: welche durch Nachlässigkeit des Chirurghi, als der das Geschwür nicht gebührend reinigte / in ein Fistul verändert wurde / welche er von aussen zubeilen wolte / wodurch sie wiederum grosse Geschwulst mit Entzündung und Schmerzen in das Auge bekam. Darauf kam sie nach Regensburg um sich rathes zuerhohlen: Erstlich schien es um den Augen-Winckel nur ein klein Löchlein zu seyn / aus welchen / als man es drückte / Eiter / und zuletzt eine dünne Materie floss. Woraus ich schloß / daß alles biß auf das Bein durch

fres

fressen wäre. Nachdem ich nun Universal-Medicamenta gebraucht/ welche auch gegen die Flüsse mit eingerichtet waren/ befund ich vor gut das Loch zu erweitern/ zureinigen/ das inwendige Fleisch wegzunehmen/ das Geschwür zu trucknen/ und alsdenn zuzuheilen/ welches auff folgende Weise geschehen ist. Erstlich ordnete ich etliche digerirende und purgierende Arzneyen; zum andern/ welche denen Flüssen widerstünden und sie abführten; darnach gab ich ihr Schwig-Arzneyen aus *Sarsa parilla*, *Caryophyllata* u. d. g. zutrinken: wovon sie etliche Tage trank und in dem Bette schwitzete: nachdem purgirte ich sie mit Haupt-und Augen-Pillen/ und habe sie also mit Schwitzen und purgieren 4 Wochen lang unterhalten. Stärckende Sachen wurden zuweilen auch nicht vergessen/ also daß das Haupt und die Augen mit Wassern/ Electuarien, und andern Dingen wohl versorget worden. Betreffende die äußerlichen Sachen/ die wurden von dem Chirurgo verrichtet: nemlich er erweiterte das Loch mit einer Wicke von *Gentiana* sehr: also daß das inwendige Fleisch nun sehr wohl kunte gesehen werden/ und dieses zu verzehren/ recommendiret *Aquapendes* eine Wicke von *Ungv. Aegyptiorum*,

worunter man zuweilen was Präcipitat thun kan. Das folgende Wässergen wird auch von etlichen Chirurgis sehr gepriesen/ wovon man zuweilen einen oder zwey Tropffen in das Auge drüpfen muß:

Rec. ▽ Vitæ ℥ij
 Mell, Ros. col. ℥j
 Myrrh. ʒijss.
 Viridis æris ʒj
 M. F. Linimentum.

Welches früh und Abends gebraucht wird. Hiedurch wurde das wilde Fleisch verzehret: und weil wir fürchteten: daß das Bein eine Cariem bekommen möchte/ und die Patientin das Brenneisen scheuete: welches doch von andern Medicis zum höchsten recommendiret wird/ so nahm man eine Wicke von Wolle/ mit Ol. ꝯis angefeuchtet/ und drückte sie auff das Bein zu. Darnach schrieb ich einen Wund-Tranck vor: als

Rec, Rad. Salf. parilla ʒijss.
 Valerian.
 Caryophill.
 Pimpinell.
 Herb. Chamædryos
 Veronica
 Virgæ Orea
 Euphrasie ãã Mj.

Fl. Anthos p. iij

Sem. scenic. Zij

Sileris mont. Zijß

Pass. Corinthiac. Zij

coqv. ex Vino Rhenan. ad Zijxxx

Hievon soll man früh und Abends 3 Unken
gebrauchen / und äußerlich einige Sarcotica
gebrauchen / vornehmlich das folgende: wovon
die Authores so viel zu sagen wissen:

Rec. Myrrha

Rad. Peucedani aa Zij

Sarcocoll.

Aloës hepat. aa Zijß

Mell. Rosar. 3x.

Succ. pimpinell. Zijß.

▽ Vitæ Zij.

Misce.

Laß es ein wenig gelinde auffkochen / dieses
trocknet nicht allein die Fistul aus / sondern ma-
chet auch neu Fleisch wachsen / und stärcket das
Theil. Man leget das Emplastrum bar-
barum darüber. Unterdessen hielt die Pati-
entin eine gute Diæt, und ist innerhalb eines
Monaths glücklich genesen.

U. Kyper.

XXXI.

Eine Geschwulst in dem

Oesophago.

D 3

Ein

LIn Bürger von 60 Jahren/ welcher etliche Jahr den Stein und Podagra gehabt/ fing an eine grosse Beschwerligkeit in dem Hinabschlucken zu empfinden/ also daß er harte Speisen sehr übel hinunterschlucken konte/ dasjenige aber was wässericht oder feuchte war/ kahn ihn zur Nase wieder heraus. Er fürchte sich/ daß ihm etwas an dem Halse fehlen möchte: darum suchte er bey einem Chirurgo Hülffe: welcher/ als er von aussen nichts sahe/ das Ubel nicht erkennen konte/ doch gab er ihn unterdessen etwas den Mund auszuspielen/ und den Hals zu gurgeln: weil sich aber die Schmerzen täglich vermehrten/ und die Kräfte abnahmen: in dem er keine Speise zu sich nehmen konte/ und überdieses noch eine Diarrhæa darzu kahn/ so consultirte er mich.

Die erste Besichtigung wies mir nichts gewisses/ als bloß einige Röthe mit Hitze um den Schlund. Nachdem befand ich

1. Daß die Speise/ die er hinabschluckete/ um die Mitten des Oesophagi stecken blieb.
2. Empsand der Patientte daselbst grosse Schmerzen.
3. Fühite er auch Hitze nebst einem kleinen Fieber.
4. Konte man kein äusserliches Zeichen an den

den Schlunde / Kehle oder Speise-Röhre sehn.
 Das Athem hohlen wurde nicht anders verhin-
 dert / als wie einen / der starckes Seuffzen und
 Mitleiden heget. Als ich dieses also vorgetra-
 gen / so war ein unverfchämter Chirurgus dar/
 welcher mir contradicirte / und ein ander / der
 mir Beyfall gab : derowegen urtheilete ich aus
 denen hefftigen Zufällen / daß das Geschwür
 reiff wäre / und derowegen man solche Sachen
 brauchen müste / welche zugleich die Kräfte stär-
 cketen. Aeusserlich schrieb ich folgendes Sälb-
 gen vor / um damit den Patienten zuschmie-
 ren.

℞ Ung. Altheæ

Ol. lil. alb.

Camomill.

Melilot. ʒʒ

Amygd. d. ʒij

Therebinth. gr. vij.

Pingv. Anser. ʒij

Croci Oriental. gr. v.

M. Pro linimento

Damit schmierte man vornehmlich den Rü-
 cken. Man gebrauchte auch folgendes Cata-
 plasma hinten umzuschlagen :

Rec. Herb. Malvæ p. ij.

Scabios.

Verbasci ʒʒ Mʒ

Fl.

Fl. Meliloti

Camomil. ää p. ij

Rad. Altheæ

Lil. alb. ää zvj

Fic. pingvium No. iij

Coc. ad mollitiem. Contufis adde

Far. lini

Fœnugr. ää zvj.

Hord. zſſ

Nidi hirund. pulv. zijſſ

Ol. thereb. gtt. vij

Camomill. q. ſ. f. Cataplaſma.

Nachdem man dieſes etliche Tage gebraucht / leckte er von dem folgenden Syrup:

Rec, Syrup. Hyſopi

Scabioſ. ää zj.

Liquirit zvj.

Oxym. ſqvill. ziiij

Fœculæ Ireos zſſ

Eſſ. Croci gtt. jv.

Miſce.

Die Kräfte wiederzubringen / bereitet man eine Milch von Aq. Veronica, Scabioſæ, Roſarum, mit Saamen / von Melonen / Mandeln / Sebeſten / Zujuben. Item die folgende Herzkſtärkung:

Rec, ▽ Scabioſ.

Perlar. ää ziiij

Cina-

Cinamomi

Buglossæ ää Ꝟß

Syr. violar. purp. Ꝟvj

Conf. alkerm Ꝟj

Spir. Citri gtt. xv.

Misce.

Man verordnete auch was von aussen umzuschlagen/ weil er nicht wohl schlief.

Des vierdten Tages/ als er etwas Fleischbrüh mit stärckenden Sachen vermischet genossen/ entstund Nachmittag um 3 Uhr ein Husten: wodurch er das Geschwür mit etwas Euter und Blut wegbrach: die Zufälle liessen nach: allein die Kräfte vergingen/ und wiewohl man gute reinigende und stärckende Mittel/ so wohl äusserlich/ als innerlich brauchte/ so ist er doch endlich/ weil er alt/ und gleich ein sehr kalter Winter war/ gestorben.

H. Kyper.

XXXII.

Durchfressung des Oesophagi von Aqua forti.

In Schuster-Junge wurde von seiner Ruhme in die Apotecke geschickt um etwas Branntwein zuholen/ und er bekam aus Unachtsamkeit des Apothekers Aquam fortem:

D 5

tem:

tem: als er etwas darvon getruncken / so empfand er augenblicklich ein Brennen in seiner Kehle und Speise-Röhre / mit grossen Schmerzen vergesellschaftet. Sie schickten gleich wieder zum Apotecker / der gleich gewahr ward / was er für eine Faute begangen / worüber er sehr erschrack / und gleich mit dem Jungen zu mir gelauffen kam. Ich liess ihn alsbald etliche Löffel Baumöhl hinunter schlingen / worauff er sich brach: doch blieb der Schmerz in dem Anfange des Oesophagi: wogegen ich das folgende verschrieb:

Rec. Mucilag. fem. Cydonior. c. ▽ Ros.
extr. ℥vj

Syr. liquirit.

Violar. purp. āā ℥jv.

Misce.

Wovon er offte ein Löffel voll hinabschluckte / gegen Abend that man zu ieder Unze dieser Mixtur einen Scrupel Mithridat, mit ▽ Scabios. und Acetosellæ āā ℥j: wovon er des Nachts gar keine ruhete. Er gebrauchte also dieses 2 Tage lang / wovon denn der Schmerz nach und nach vergieng.

U. Ryper.

XXXIII.

XXIII.

Verschluckung eines halben
Schillings.

Das ein vornehmer Mann jemand Geld
auszahlete/ so kalm sein Töchtergen von 9.
Jahren zu ihm/ und begehrte Geld von dem
Vater/ der ihr dem einen halben Schilling gab/
welchen sie in dem Munde steckte und unter dem
Neden hinabschluckte/ worauff sie kaum Athem
hohlen kunte; das Angesicht fing an zuschwellen
und ward blau/ darauff fühlete sie/ daß er hinab
gefallen war/ worauff sich die Symptomata
auch verringerten. Ich befohle ihnen/ daß sie
gutes Ruthes seyn solten/ und ihr schlüpffrichte
Speisen/ als Pflaumen/ u. d. g. gebrauchen sol-
te/ sagte ihnen dabey/ daß numehro keine Gefahr
mehr darbey sey/ weil es gang gemächlich durch
die Därme gehen könnte. Den dritten Tag war
der Leib was verstopfft/ da ließ ich sie ein Deco-
ctum von Seenes-Blättern trincken. Den 7
Tag hat sie das Geld durch den Stuhl wieder
von sich gegeben/ da es denn gang schwarz und
von dem Vater vielen Leuten gewiesen worden.

U. Körper.

XXXIV.

XXXIV.

Eine Inflammation des
Magens.

In Mann / ohngefehr 33 Jahr alt / guter
Leibes-Constitution klagte mitten in den
May-Monathe über einige Schmerzen um
den Mund des Magens / ohngefehr um dieselbe
Gegend / wo die Cartilago Eniformis ist /
allwo er sehr grosse und unleidliche Schmerzen
mit einer Aufblasung des Magens / die man
von aussen sehen kunte / weil er forne ganz und
gar in die Höhe getrieben ward / empfand. Hie-
zu kahn ein Fieber mit brechen und eckeln / wor-
aus man leichtlich schliessen kunte / das eine In-
flammation des Magens vorhanden sey. Ich
lies ihn alsobald ein linderndes Elystier setzen / und
zehen Unzen Blut aus dem Arme zapffen. Aus-
sen aber legte ich das folgende auff den Magen:

Rec. Ol. Cydonior.

Myrill. ää ʒʒ

Pulv. Myrobalan. citr. ʒj

Boli Armeni ʒʒ.

M.F. Linimentum.

Dieses strich man warm auff den Magen.
Doch weil dieses noch wenig halff / und die
"gen / Engbrüstigkeit und Eckel sich noch
ver-

VIXXX

vermehrten / so haben wir wiederum 8 Unzen
Blut weggelassen / und das folgende Pflaster
gebrauchet.

Rec. Farinae hordei ℥j

Rof. rub. exsic.

Sant. rub. āā ℥ss

Pulv. Sumach.

Hypocyst. āā ℥ij

Ol. rof. omph. ℥j

Myrtini ℥ss.

Succi Endiviæ

Rosar, q. f. f. Emplastrum.

Dieses Pflaster kühlele den ganzen Orth:
Hiedurch sing er an sich besser zu befinden und
die Schmerzen linderten sich. Den Leib offen
zubehalten/ brauchte man das folgende Elystier:

Rec. Juris pulli colati ℥xv.

Ol. Rof.

Viol. āā ℥ij

Vitell. ovi No. ij

Sacchari ℥ss

Cass. rec. extr. ℥j

Sal. comm. ℥j.

M. F. Clyster.

Nach etlichen Tagen erwärmete man den
Magen mit Rosen und Camillen in Wasser ge-
kocht/ darmit legte man folgendes Pflaster auff
demselben.

Rec.

Rec. Acanthi
 Branea urf.
 Ros. rubr.
 Rad. Malv.
 Alth. ää p. j.

Kochet dieses alles mürbe in Wasser / giesset
 dieses dann davon ab / und stoffet alles kleine in ei-
 nem steinern Mörsel : thut darzu

Farinæ Hordei
 Lini
 Fœnugræci
 Camomillæ aa ʒss
 Santali rubri
 Albi aa ʒij
 Ol. Camomill.
 Rosacei
 Pingved. capi aa. q. f.
 M. F. Emplastr.

Dieses hat man warm auff den schmerzenden
 Orth gelegt. Drauff ist den dritten Tag das
 Apostema auffgegangen / und er hat etwas
 Euter weggebrochen / wie auch dergleichen per
 inferiora weggegangen : worauff er sich viel
 besser befand. Den folgenden Tag trunck er ∇
 Melissæ, worein man etwas Weyrauch that /
 um den Magen zureinigen.

Die Speise war acht Tage lang eine Habers-
 Suppen / oder eine Mandel-Milch mit Rosen-
 Was-

Wasser zugerichtet/ nach diesem Hühner-Brüh/
darinnen das Fleisch recht klahr zerstoßen. Der
Trank war Aqua hordei mit etwas rothen
Wein vermischet.

XXXV.

Ein Wurm einem Sterben-
den aus dem Halse gezogen/ worauff
er wieder zu sich selber kömten.

En Knabe von 9 Jahren ward sehr von
Würmern geplaget / und brauchte unter-
schiedene Mittel/ die dazu bequem sind: wovon
eine gute Menge Würme von ihn gingen / doch
fühlete keine Erleichterung/ hatte stets Cardial-
giam und unauffhörliche Hitze: wobey er alle
Kräfte verlohrt. Wiewohl man viel äuserliche
und innerliche Mittel gebrauchte/ so wurden doch
die Symptomata immer heftiger/ also daß er
ganz gewiß zu sterben schien. Die Mutter legte
das Kind auff ein Küssen/ und erwartete also des-
selben Tod/ aber zufälliger weise gab sie ihn ein we-
nig Syr. Viol. mit Spir. Sulphuris vermischet
zu lecken/ um seinen Mund in etwas zu laben. Als
es solchen hinab geschlucket/ schien es/ ob wolte es
ersticken/ und öffnete den Mund/ da denn ein
Wurm zum vorschein kam/ welchen man her-
aus-

auszoge / worauff er besser Athem zuholen an-
 fing: da man ihn nun einige Herz Stärkung
 gab / darauff es wieder Kräfte bekam und besser
 mit ihn ward.

XXXVI.

Zwey Raupen weggebrochen.

Eine ehrliche Dame hatte ein gefährlich A-
 postema auff der Leber / deswegen kam sie
 nach Regensburg um sich curiren zu lassen / da
 sie denn nach Wunsch genas. Als sie mit ihren
 Liebsten nach Hause reisete / waren sie noch etliche
 Meilen von Memel: da sie wegen grosser Hitze
 etwas Kuh-Milch getruncken. Des andern
 Tages war ihr nicht wohl und klagete sie über
 Magen-Schmerzen. Als sie nach Memel
 kamen / nahmen die Symptomata zu / und
 weil sie keinen Medicum erlangen konden / so
 liessen sie unterdessen den Apotecker um Rath
 fragen / welcher ihr ein Vomitorium von einer
 Infusion Flor. ꝑii gab / weil sie so trefflich über
 den Magen klagte / wovon sie des andern Ta-
 ges zwey rauhe Raupen wegbrachte / welche zwey
 Schwänze und eine rotthe Linie auff der Haut
 hatten.

XXXVII.

XXXVII.

Klopfen oder Beben des
Magens.

LIn vornehmer Herr von 60 Jahren / war
 allezeit gewohnet viel zu essen / und zwar auff
 einmahl allerley Kost / die schwer zu verdauen / zu
 essen / und darbey brauchte er einen sehr dünnen
 Franck ohne Hopffen / nur mit etwas Tille und
 Münse zubereitet: unterdessen da seine Jahre
 immer höher lieffen / wolte er doch diese Diæt
 forstellen / daher ihn das Essen hefftig drückte /
 und das Athem hohlen anfang beschwerlich zufal-
 len / also daß er sich fürchten muste zuersticken.
 Auch empfand er ein Klopfen und Beben in
 dem Magen / welches wohl allezeit eine Stunde
 anhielt. Wiewohl er die Ursache von diesem
 Ubel dem Alter zuschrieb / so meine ich doch / daß
 solches der Schwachheit des Caloris nativi
 müste zugeschrieben werden: welche durch die
 Bewegung der zu sich genommenen Speise ver-
 ursachet wird: indem solcher nicht starck genug
 ist / so viel zusammen kommende Rohigkeiten zu
 digeriren. Derowegen hab ich vor gut befunden
 dieser Rohigkeit zu wehren / die materiam
 peccantem auszutreiben / und die Dauung des
 Ander Theil. E Ma.

Magens zu stärken. Ich gab ihn das folgende Digestiv-Pulver ein:

Rec. Spec. Hier. picr. Gal. ʒi
 Crem. ʒi ʒss
 ʒ Lat. gr. vi
 M. F. Pulvis.

Dieses gebrauchte er zwey Tage in warmen Bier: das ihn denn den Leib offen hielt. Früh und Abends brauchte er das folgende Electuarium:

Rec. Spec. Diacori ʒiss
 Rob. Juniperi
 Conf. ros. vitr. aa. ʒvi
 Spec. arom. ros. ʒi
 Corall. rub. pp.
 Mastich. pulv. aa. ʒss
 Conf. Alkerm. ʒi
 Sp. ʒi gtt. vi
 M. F. Conditum.

Hievon brauchte er etliche mahl so viel / als eine Kastanie groß / wobey er sich sehr wohl befand. Wie er zu purgiren begehrt / verordnete ich ihn diesen Syrup:

Rec. Syr. de pomis cum fenn. ʒv.
 Casia recent. extr. ʒii
 Jalappæ gr. iix.
 ʒ Lat. gr. v.
 Ess. Zedoar. gtt. iv.
 Misce.

Als er dieses in warmen Bier gebrauchet/ so
bekahm er etliche Stühle darnach. Nach dem
Essen brauchte er um den Magen zuschliessen
das folgende Pulver:

Rec. Coriandri pp. zvi.

Cinamomi

Mastichis aa. zii

Corall. rubr. pp.

Panis alb. tost. aa. ziss

Sem. Carvi

Nasturtii aa. zii

Sacchar. rosati tubul. zvi

M. F. Pulvis.

Als er dieses etliche Tage also gebrauchet/eine
gute Diæt gehalten/ und den Magen mit einem
Magen-Sälblein geschmieret/ so fing er an wie-
der besser Athem zuholen/ nach dem Essen fühlte
er das Beben nicht mehr; die Speise fing an
wohl digeriret zu werden/ und damit dieser Zu-
fall nicht solte wieder kommen/ so gab ich ihn den
Rath/ daß er bey dem Essen was Zitter-Wein
mit Corinthen gebrauchten solte/ wie auch daß er
sich vor zu vielen Essen und Trincken hütten/
und den Magen nicht mit mehrem/ als er ver-
tragen könnte/ überschütten solte. Unterdessen
gebrauchte er wochentlich zweymahl ein Extra-
ctum Stomachiale mit etwas Zitter-Weine.

A. Koper.

XXXVIII.

Wiederkauen eines Bauern.

In Priester erzählte mir/ daß ein magerer Bauer/ gemeiner Länge/ schwarz und finster von Gesicht/ wohlredend/ und äußerlich wie ein ander Mensch sey: welcher/ als er jung war/ wenn er Milch von seiner Mutter säugte/ oder etwas Ruß ab/ solches wieder in den Mund kömen/ auch zuweilen gar weggebrochen/ zuweilen aber wieder hinabgeschlucket habe. Dieser/ als er ein Junge war/ hatte gar keine Beschwergigkeit davon/ aber wenn er es verlangte/ so befaß er seine Speise wieder/ und suchte er seiner Zeitvertreib im Wiederkauen/ und solches that er so offte/ als er nur wolte/ vornehmlich wenn er viel aß: dahero pflegten seine Cameraden Scherzweise zu sagen/ daß er die Mahlzeit vor seine Person gedoppelt bezahlen müste/ weil er zweymahl aße; wie auch/ weil er seine Speisen ungekauet hinabschluckte/ und folgendes noch eines so viel aß und trunke/ als ein ander. Das Wiederkauen war seine meiste Zeitvertreib/ als er alt war: und ist er in seinem 50sten Jahre an der Pest gestorben. Dieser hat auch noch einen Sohn am Leben/ der eben dieses thut/ und sich von

von seiner Handhierung und Rauffmanschaft
ernehret/ die andern Kinder aber wissen keines
nichts darvon.

H. Kpper.

XXXIX.

Verstopfung der Gedärme durch die Verschluckung der Kirsch- Kerne.

EIn Knabe von 5 Jahren hatte etliche Kir-
schen gessen / wobey er zugleich die Kerne
verschlucket/ wovon die Därme heftig verstopf-
et wurden/ und er sich sehr übel befand. Der
Leib war auffgeblasen/ und die Seiten desselben
ausgespannet / also daß ihn vor aller Speise
eckelte: die Weiber hatten unterschiedene Sa-
chen nach ihrem Verstande angewendet mit
schmieren / Clystieren / Eingebung lindernder
und öhlichter Sachen: doch ohne Nutzen. End-
lich wurde ich darzu geruffen/ da ich denn folgen-
des Säckgen mit Kräutern in Milch zu kochen/
und auff den Bauch zulegen/ verordnete.

Rec. Herb. Atriplic.

• Gial. aa. Mii.

Malv.

Fol. Sambuci aa. Mi.

Fl. Camomill. Mii.

℞ 3

℞ 3

Sem. lini

Fœnuçræci aa. ʒvi.

Rad. Alth. ʒi.

Grossatim contusa dentur ad sacculum.

Der Leib wurde auch mit folgenden geschmieret.

Rec. Ungv. Dialtha ʒi

Armanit. ʒʒ

Ping. Anferis ʒiii.

Aloës succ. ʒi

Cera q. s. f. Linimentum.

Als dieses etliche mahl wiederhohlet worden / so ist der harte Unflath weggegangen / und es besser worden.

U. Khyper.

XL.

Schmerken in den Hintern durch einen Stein verursacht.

In vornehmer Bürger zu Regensburg be-
 fahm grosse Schmerken in seinem Hintern /
 wobey sich auch einiges Tucken befand / und wie-
 wohl er etliche Jahr durch unterschiedene Mit-
 tel gebraucht / so fund er doch wenig Besserung
 davon: der Schmerz war zwar erträglich / doch
 konte er sich nicht bequemlich niederlegen / wie
 auch seinen Unflath von sich geben / endlich nach
 Verlauff 20 Jahren / als er gleich einige erwei-
 chen-

hende Dämpffung gebrauchte/ so ging aus seinen Hintern ein grosser Stein/ wornach alle Schmerzen und Beschwerlichkeiten verschwanden/ und schien es nicht anders/ als finge dieser Mann von neuen an zuleben. Er liess diesen Stein zu einem Andenecken in Silber fassen.

XLI.

Würme/ die nach dem Essen
faules Käses durch den Uhrin weg-
gegangen.

In Schumacher von 50 Jahren bekam Leinst ein heisig Fieber/ man gab ihn eine linde Purgation ein: den Tag darnach öffnete man ihn die Venam cephalicam, so gab man ihn auch ein kühlend Cordiale von Tinctura Ros. mit ∇ Scordii, Syr. Limon. und \sim Gi: worauff er sich etwas besser befand. Den folgenden Tag fand ich in dem Uhrin-Glase sich etwas bewegen/ als wie Würmer/ und als ich den Uhrin darvon goß/ so waren Würmer/ welche denen Maden in den verfaulten Käsen gleichen/ darinnen. Ich fragte ihn/ ob er auch oft verfaulten Käse gessen/ worauff er mit Ja geantwortet/ und gesaget: daß er den gangen Sommer durch täglich dergleichen Käse gessen. Des

rovogen urtheilete ich/ daß das Fieber hievon ent-
standen/ und daß noch mehr Würmer in dem
Leibe wären/ derowegen befand ich vor gut solche
auszutreiben/ und ließ ihn deswegen das folgen-
de nehmen:

Rec. Decocti Tamarind. cum Passulis & C.
C. crud. coh. ℥ii.

Syr. Cichorei c. Rheo

Caff. sol. aa ℥ss.

Rad. Jalapp. gr. iix.

▽ Cinnamomi ℥iii

M. F. Potio.

Hievon hat er 4 Sedes gehabt/ darauff ver-
schrieb ich das folgende:

Rec. ▽ Graminis

Tinct. Ros. e. Sulphuris par. aa. ℥v.

▽ Scord.

C. bened. aa. ℥ii

Robribium

Syr. de Succo limon.

Granatorum aa. ℥v.

Citri ℥ss.

Misc.

Dieses gebrauchte er dreymahl des Tages/
und zugleich dieses Pulver:

Rec. C. C. ph. pp.

Rad. diptamni alb.

Mag. ocul. ℥ aa. ℥ii.

Sem.

Sem. Santonici

Spec. liberantis

Aloës ää ꝰ

M. F. Pulvis.

Hievon gebrauchte er früh nichtern eine halbe Drachma mit dem obigen Wasser. Neun Tage hat er dergleichen Würmer eine grosse Anzahl weggeharnet / vornehmlich aber früh / und ist dennoch gesund worden. Aber numehro hat er den Stahr in den Augen bereits zwey Jahr / welcher ausser Zweifel ebenfals von dem faulen Käß essen herrühret.

Es ist sich auch zuverwundern / daß ein Herr / welcher sich für die Schwindsucht gefürchtet / und ein ganz Jahr lang etliche Pfund Conf. Ros. verbraucher / oftmahls dergleichen Würmergen in seinen Urin gefunden / welche ohne sonderliche Beschwerligkeit von ihn gegangen. Zuweilen gebrauchte er Spec. Diaturbith c. rheo und Rad. Jalappæ: und also ist er nach diesem derselben nicht gewahr worden.

Also weit A. Kyper.

XLII.

Erzahlung des erschrecklichen
Erdbebens / so am 9 Octob. 1680 auff
Mallaga gewesen.

E 5

Verz

Z Erwichenen 9 Octobr. war Mittwoche /
 Ist allhier (Gott erbarm es) ein ungemel-
 nes erschreckliches Erdbeben gewesen. Ehe das-
 selbe angieng / wurde angemercket: daß die Son-
 ne sehr roth / und um sie ein Ring / welcher noch
 viel röther / und sehr geschwind darum lieff / war.
 Nach diesem wurde der Himmel nach und nach
 mit Wolcken einer sehr melancholischen Farbe
 überzogen. Hierauff entstund früh ein Vier-
 theil nach 7 Uhren / nach der allergenauesten An-
 merckung ein solch erschrecklich Erdbeben / als
 noch niemahlen gesehen oder empfunden wor-
 den. Denn von den 10 Parochien / worein die
 Stadt eingetheilet war / sind derer mehr als 8
 also ruiniret / daß man zweiffelt / ob man dieselbe
 mit 3 Millionen Ducaten wird wieder auffbau-
 en können. Es sind mehr als 100 Persohnen
 durch das Umfallen der Häuser todt geblieben /
 und über 300 verwundet worden. Doch sind
 unzehlich andere auff eine wunderliche und fast
 unbegreifliche Weise in ansehung des steten Um-
 fallendes gemeldten Häuser / entkommen. Das
 Manns- und Weibs- Volk sprang gehlings
 ohne Unterscheid aus denen Betten auff die Gas-
 sen: allwo das Winseln / Heulen und Schreyen
 so groß war / daß solches 2 Stunden lang unter
 dem

dem steten Fallen und Krachen der Häuser die gräulichste Confusion von der Welt gab. Gemeldtes Erdbeben ging zu zweyenmahlen an: und war es zwischen beyden wohl so lange stille / daß man in der Zeit wohl 2mahl den Glauben hätte hersagen können. Doch war das letzte das allererschrecklichste; ja so heftig / daß jedes meinete / es sey nun mit ihm geschehen: indem die stärcksten Gebäude / nicht anders / als wenn ein schwacher Baum von den Orcan berueget wird / erschüttert wurden. Doch ist dieses merckwürdig: daß so lange / als das Erdbeben taurete / das Wasser gang still und ohne einige Bewegung stand / und dennoch wurde von denen mittlen Fahrzeugen das unterste oben geworffen; und die Grossen also auffgehoben / daß man die Schiffs-Boden sehen kunte. Auch wird gesagt: daß die Fische aus dem Wasser gesprungen / als wenn sie mit Gewalt daraus getrieben wurden. So bald als das Erdbeben auffgehört / kahmen die Priester und unterschiedene Geistliche aus denen Parochien und Klöstern mit dem Sacrament und H. Dehle auff die Gasse / um so theß denen Verwundeten zu reichen / und sie auch Beichte zu hören. Der Herr Gouverneur hat in diesem Elende auch gethan / so viel / als man

man nur von ihm hoffen können. Ferner wurde allerhand irdenliche Devotion, so wohl mit Processionen, als auff andere Römisch-Catholische Art gepfleget. Unterdessen haben einige courieuse Geister angemercket/ daß dieses auff den Tag Dionysii Areopagitæ geschehen sey/ welcher in dem Erdbeben/ so zur Zeit des Todes Christi geschehen; sagte: daß entweder die Welt untergehe; oder der Schöpffer derselben müste leiden: weshalben man allda gewiß beschloffen/ das Fest dieser Heiligen ferner alle Jahr sehr devot zubegehen. Diese Stadt hat vorhin aus 4296 Häusern bestanden/ ohne die von Alcuzava und dem Castel des Gibralfaro. Hievon sind 852 gänglich ruiniret; 1259 sind nicht zubewohnen; 2035 haben sehr grosser Reparation vonnöthen; und die 160 sind noch gänglich ohnbeschädigt: die Parochien und Clöster der Männer und Weiber sind hierinnen nicht mitbegriffen/ doch haben sie alle durchgehends grossen Schaden gelitten/ so daß hieraus eines Menschen miserabler Zustand zuerkennen ist.

Blanckart.

XLIII.

Spinnen essen.

Man

MAn hat unterschiedene Exempel von Leuten/die sich allerley Giffit zu essen gewöhnen/ und so einen grossen Delicatsse an selbigen haben/ daß sie des Giffits nicht wohl entbehren können.

Der Herr Joh. von Dürren schreibet mir ein Exempel von einer ansehnlichen Person: die die allergrösten Spinnen/so sie kriegen kan/ ohne den geringsten Schaden isset. Besiehe die Misc. Curios. Germ. Ao. II. Obl. X.

XLIV.

Schlaffender Poete macht treffliche Verse.

Derselbe schreibet mir auch von einem gelehrten Herrn in Engelland/ der zu gewisser Jahres-Zeit/ in der Nacht (weil er noch schliefte/ also daß er des Morgens nichts davon wüßte/ was er gethan hätte/ als man aus seiner Schrift sahe) treffliche Verse machen kunte: da er zur andern Zeit ganz keine Sylbe davon weiß. Desgleichen erzehlet Gainenius von einem Bauer / der weder schreiben noch lesen kunte: ausser bloß in den vollen Monden kunte er solches. Dergleichen erzehlet auch Gentilis von etlichen.

So

So hab ich auch von der Frau Wachtel/
bey der ich zu Gaste war/ verstanden: daß eine
Frau von ihren Bekandten und Freunden einen
Brieff/ des Nachts im Traum sehen und lesen
könte: also/ daß solches vor andern/ die da bey
ihr schlieffen/ sehr wohl kunte gehöret werden.

Joh. von Düren.

XLV.

Eine Versohn geböhren / die
eine Karpe hinten im Halse hatte.

Die Frau Buski wohnende zu Baten-
burg hat mir erzehlet / daß sie einst Gäste
gehabt/ die ihr Mann mit Karpen tractiret/ und
weil sie ihr nichts davon übrig gelassen: erboste
sie sich hefftig und schalte deswegen überlaut: wie-
wohl sie dieses nichts halff: denn als sie in die
Woche. kahn/ genas sie eines jungen Sohnes/
der hinten in dem Nacken eine Karpe hatte/ und
annoeh im Leben ist.

Blancart.

XLVI.

Sein Wind geböhren mit zwey
Stücken Lachs über den Augen.
Eine

Eine Frau/ wohnhafftig in der Käiberstrasse/
 gelüsterete bey wehrenden Schwanger ge-
 hen nach Lachse: als sie aber auff den Marckt
 fahm/ befand sie/ daß er gar zu theuer war: wor-
 über sie ihre Augen rieb. Das Kind/ als es auff
 die Welt fahm/ hatte an ieglichen Auge ein
 Mabl/ wie ein Stücke Lachs.

Blancart.

XLVII.

Ein Stein aus dem Wange
 gezogen.

Nicht weit von Achsenstege wohnet ein Fei-
 lenhauer/ dessen Frau Femmetje heissend/
 eine Geschwulst an ihren rechten Wange/ oder
 untersten Maxilla kriegte: hiezu wurde Mr.
 Joh. Hoolen/ vornehmer Chirurgus zu Am-
 sterdam geruffen: als der nun/ was sich gehörte/
 darauff legte/ so ist's geschehen: daß in der Nacht
 bey wehrenden schlaffen ihr ein Stein aus dem
 Munde/ weil der Geschwulst inwendig auffge-
 gangen/ fahm/ und sie desselben glücklich befrevet
 worden. Der Stein war weiß und runglicht
 wie Segrein-Leder/ sehr harter Substanz, wie
 solches der Herr Ruisch der ihn angefühlet/
 bezeuget. Es wog ohngefehr 4 bis 5 quent. Die
 Gröſ-

Größe war gleich wie die Figur weiset. Ich glaube: daß er in einen oder den andern Ductu Salivali muß gewesen seyn. Er war einer verharteten Glandula sehr gleich.

J. Hoolen.

XLVIII.

Ein Hund / der etliche Ducaton
verschlucket.

Die Historien erzehlen von Messern-
Stable und andern Sachen / die verschlucket worden: aber der Herr Sylvester Jac. Dankelmann Prof. Jur. zu Francker / und 180 vornehmer Rathsherr zu Spener / hatte einen Wasser-Hund / der etliche Ducaton nach einander verschlingen konte / und solche / nachdem er eine Zeitlang verschlossen war / durch den Hintern wieder von sich gab. Dieser Hund muß sehr weite Därme gehabt haben: denn er war nur mittelmäßiger Größe / und wenn er nichts anders hätte fressen wollen / würde er theuer zu unterhalten seyn gewest.

Blancart.

XLIX.

Eine Frau mit drey Brüsten.
Man

Man pflegte bey denen Alten die Dianam
mit vielen Brüsten zumahlen/ weil sie die
Fruchtbahreste unter allen Weibern soll gewe-
sen seyn. Aber hier haben wir zu Amsterd-
am eine Frau/ die zwey Kinder/ und an ihren Leibe
3 Brüste/ deyer 2 auff der rechten Seite unter
einander/ und eine an der lincke Seite ist/ hat.

Th. Barthol. hat auch an einer Frauen
observiret/ daß sie die dritte auf den Rücken/
doch ohne Warze hat.

P. Borellus hat auch eine dergleichen ge-
sehen/ aber die dritte ist etwas kleiner / als die
anderen gewesen.

J. Faber erzehlet von einer Frauen/ die er
zu Rom gesehen / welche vier Milch gebende
Brüste gehabt. Und Cambrolus saget/ daß
Isabella Masel/ (eines Medici, Nahmens
Sabontini Weib) auch 4 Milchgebende Brüs-
te gehabt.

L.

Näherer Bericht von denen

Hahnen-Eiern/ wovon Cent. III.

Obf. XCVII. geredet worden.

Herr V. T. mein sehr guter Freund/ hatte
in denen Observationen des 1680sten
Jahres gelesen: daß ich alldar von Hahnen-
Ander Theil. E

Eyern geredet / der erzehlet mir / daß er einen Hahn ein Ey/ kleiner als ein Hühner-Ey doch ohne Doter/ hätte sehen legen. Johann von Horn hat mir auch erzehlet/ daß eben dergleichen in seines Groß-Vaters Hause gesehen sey.

Die Meynung hievon ist/ daß/ wenn derselbe 9 oder auffshöchste 11 Jahr alt sey/ er in denen heißen Hundes-Tagen/ es sey nun von verdorbenen Saamen/ oder anderer verdorbenen Feuchtigkeit/ ein Ey lege/ so rund von Gestalt/ gelbe/ bleich/ bleyfärbig/ oder unterschiedener Farben und ohne Schale/ sondern bloß in so ein feste Häutgen beschlossn sey: daß/ wenn man schon starck drauff schläget/ dasselbe dennoch nicht in Stücken geben wil. Sie sollen es in warmen Mist legen: da denn durch die Wärme ein Thier/ so forne wie ein Hahn/ und hinten wie eine Schlange/ ausgebrütet würde.

Anderer meinen / daß diese Eyer länglicht sind/ und von einer Kröthe ausgebrütet würde. Aldrovandus schreibt/ daß er in der Kunst-Kammer eines Apoteckers zu Neapolis dergleichen Ey gesehen habe/ worzu er noch setzet: daß ihn Hahnen-Eyer nicht von gemeinen; sondern sehr glaubwürdigen Leuten/ zu zweybisch drey-mahlen wären gebracht worden/ die da

da rund und mit einer Schale bekleidet gewesen.

Levinus Lemnius bezeuget dergleichen in zweyen alten Hähnen zu Ziricke-See in Seeland erfahren zu haben / aber daß ein Hahn Eyer / die einem Hühner-Ey gang gleich wären / legen solte: daran wird sehr gezweifelt.

In denen Miscellaneis Curiosis Germanicis lese ich eine Observation des Herrn Heinrich Scretta von Zavorziz / also: betreffende meinen Hahn / spricht er / so verhält sich die Geschichte davon also: Vor 10 Jahren hatte ich einen Hahn / der ohngefehr 8 Jahr alt war / und innerhalb 13 Tagen 10 Eyer legte: welches wir also gewahr worden. So bald als ein Ey von ihm war geleyet worden / so brachte solches die Magd unter andern Eyern Abends meiner Liebsten: die sich darüber verwunderte / weil es grösser / als ein Tauben-Ey / und doch kaum halb so groß / als ein Hühner-Ey war. Die Schale war viel härter / als an einem andern Ey / und ohne Doter / statt aber desselben war ein Körpergen / wie ein weißer Faden darinne / in Gestalt einer 5 / welches tiefer und weißer war / als das Ey weiß.

Hieraus kuntent wir noch nicht festiglich

F 2

schlies

schliessen: daß es ein Hahnen-Ey wäre/ darum
 so gaben wir die folgenden Tage acht darauff:
 da denn/ so offte als die Henne in das Nest ging
 um zu legen/ ihr der Hahn gleich nachfolgte/
 und zu ihr setzte/ und wenn sie beyde von dem
 Neste lieffen/ so funden wir zwey Eyer: doch
 lag das kleine allezeit/ wo der Hahn geseßen.
 Als er nun also innerhalb 13 Tagen 10 Eyer ge-
 leget/ hörte er auff. Ich erzehlete solches et-
 liche Tage darnach dem vortrefflichen Herrn
 Hieronymo Bauhino M. Profess. Seel.
 und Herrn Heinrich Glasern/ Rect Magnif.
 diese begehrten/ daß der Hahn solte geöffnet
 werden/ welches ich gleich verwilligte. Da es
 denn des andern Tages in meinem Hause ge-
 schah: aber man konte nichts darinnen spü-
 ren/ da sie denn meineten/ daß ich zu lange ge-
 wartet/ und ich hätte es eher sollen sagen. Von
 diesen 10 Eyern ist es so wahr/ als gewiß die
 Sonne am hellen Mittage scheinet.

Bechthold Weichmann hat zu Frank-
 furt dergleichen angemercket. Anno 1571. den
 25 April. hatte ich einen alten Hahn/ sagte er/
 auff den Hoff meines Hauses/ welches Greif-
 fenstein heisset: der allda hinter eine Tonne ein
 Ey legte: dessen Schale statt des weissen/ voll
 Blut

Blut war/ und der Doter sahe wie Kröten Ge-
röße.

Blancart.

LI.

Stein / der in den Magen ge-
wachsen und Mittel davor.

Als Steine in denen Magen wachsen / er-
helllet aus denen Böcken/worinnen die Be-
zoar-Steine wachsen/ wie auch aus denen Stei-
nen/ die in denen Magen der Stachel-Schwei-
ne gefunden werden/ die vor das Fieber sehr ge-
rühmet/ und von denen Portugiesen Piedra de
Puerca genennet werden. In unserer I. Cent.
Obf. XXX. haben wir auch angemerket: daß
Pylorus sey mit Kalk besetzt gewesen: und in
der XL. Obf. gegenwärtiger Cent. reden wir
von einem Bürger von Regensburg: aus des-
sen Hintern ein Stein gegangen. Aber in de-
nen Misc. Curios. Germ. sind ich von einer
Schlange/ die in den Magen eines Hirschs zu
Steine geworden. Item/ in eben denselbigem
gedencket in der LXXXVI. Obf. des dritten
Jahres Simon Schülze eines Mannes/ von
90 Jahren/ der allezeit nüchtern einen Trunk
reine Wasser getruncken/ und gemeinet/ daß er

F 3

hie

hievon so alt worden. Als er aber endlich/ nachdem er über Magen-Schmerzen geklaget/ gestorben/ hat man ihn geöffnet/ und in den Magen einen Stein/ als eine Hasel-Nuß groß gefunden. Von diesen und jenen Steinen kan man unterschiedene Authores nachschlagen.

Der Herr Hoogkammer erzehlet mir/ daß der Bruder des Ritters Römans allezeit große Schmerzen in den Magen gehabt/ und dabey sehr nach Zwiebeln und Knoblauch geseuffet: die ihm aber sehr harte von denen Medicis verbohnen worden. Unterdessen kahn einst ein Bauer/ der sehr nach Knoblauch stanck/ wieder den sagt er/ daß er ihn solt: kommen anhauchen. Der Bauer meinte er scherzte/ als er ihn aber noch einmahl rieff/ so ging er hin und hauchte ihn starck an: worauff er sich etwas besser befand. Doch nahmen die Schmerzen nach diesen zu/ also daß der gute Herr sterben mußte: da er denn in seinem Leben begehret: daß man ihn öffnen solte: um zusehen/ was ihn gefehlet. Da solches verrichtet worden/ fand man in den Magen einen grossen länglichten Stein. Der Ritter ließ ihn zum Andencken seines verstorbenen Bruders einen Hefft an ein Messer daraus machen: welcher/ nachdem er wohl poliret/ über die maffen

sen schön zu sehn war. Nun geschah es einst: daß der Ritter eine Compagnie Gäste auff Bütlinge mit Zwiebeln zu Gaste hatte: als die Zwiebeln den Hefft des Messers erreichten/ fing er an zu zerschmelzen: worüber er sichs hefftig zu Gemüthe zog/ und dauchte ihn/ als wenn sein Bruder um Rache rieffe: daß man ihn kein Zwiebeln gegeben. Woraus man schliessen kan daß die Zwiebeln ohne allen Zweifel ein Mittel gegen diesen Stein solten gewesen seyn.

M. Hoogkammer.

LH.

Haupt-Schmerzen nach Hinweggehung eines Steines auffgehört.

Der Herr Hoogkammer hat mir auch von seiner Frauin/ beyder ich obulängst/ da sie an einem Fieber lag/ mit selbigen gewesen/ erzehlet/ daß sie an der rechten Seite des Hauptes solche grosse Schmerzen empfunden/ die nach und nach von dem Schlasfe hinabwärts nach dem Munde und Zunge zugezogen: allwo sie nachgelassen/ und ein Stein/ der von oben herab kommen/ gefunden worden. Siehe kurz zuvor in

F 4

der

der XLVII. Observ. dieser Cent. ein dergleichen Exempel von einer Frauen/der ein Stein aus dem Wange kahn.

M. Hoogkammer.

LIII.

Ein Wurm einer halben Ellen lang weggebrochen.

Der Herr Hoogkammer gab ohnlängst eines vornehmen Mannes Töchtergen zu Amsterdam etliche Zialia vor die Würme/ als sie solche gebrauchet/ so brach sie einen weissen Wurm einer halben Ellen lang von sich. Siehe zuvor Cent. V. Obl. IV. und V. noch zwey dergleichen Exempel/ und Cent. IV. Observ. XCI. und XCII. &c. Item, in denen Misc. Curios. Germ. findet man von einen Wurm/ den ein Mädggen weggebrochen/ der einer Spanne lang/ weiß/ um den Kopff roth/ und ungefehr so dicke/ als ein Männlich Glied gewesen. Dergleichen erzehlet auch Barthol. Cent. III. Hist. XIV. von einer schwangern Frauen. Antonius de Pozzir erzehlet in denen Misc. Cur. von Würmen/ die den Magen durchnaget. Christ. Franc. Paullinus redet in eben densel-

selben Misc. von einer Wöchnerin/ welche nach dem sie acht Tage in denen Wochen gewesen/ eine ungläubliche Zahl Würmer und Raupen von sich gebrochen. Siehe ein mehrers in ihren Authoribus.

M. Hoogkammer.

LIV.

Ein zerbrochener Arm/ den niemand helfen konte/ wieder zu rechte gebracht.

Sine Person hatte ihre Arm-Röhre zerbrochen/ daß sie von niemand/ wie sich geührte/ konte wieder zu rechte gebracht werden: also/ daß er wo er anders seinem Armen brauchen wolte/ andere Mittel zuer greiffen gezwungen wurde. Inzwischen sah Mr. Johann Hoolen dazu/ da man ihn denn fragte/ ob er keinen Rath dazu wüßte: Er besah es und antwortete Ja: doch mit der Condition: daß er den Arm müßte auffschneiden: man resolvirte dazu und der Arm wurde auffgeschnitten: alsdenn brach er mit der Zange die Ende der Beine ab/ und machte sie was kürzer/ da denn der Arm wieder zu rechte und völlig curiret ward/ also daß

F 5

die

die Persohn damit sehr leichte einen Eimer Wasser von der Erde auffhebt und auff den Tisch setzet.

J. Hoolen.

LV.

Neues Instrument mit Brantwein zuschwizen.

Dieses Instrument ist noch wenigen bekant: Deswegen halt ich vor rathsam/ dessen Erwähnung zu thun. Unten ist dasselbe/ wie ein weiter Trichter / dergleichen man auff denen Schreib-Stuben hat: damit der Dampff von den Lichten dadurch hinaus ziehe / um diesen Trichter herum ist alles vermacht / iedoch ein Thürgen; dnmit man ein Schüsselgen mit angezündeten Brandtwein hinein setzen kan. Oben an den Trichter ist ein Köhr/ ohngefehr so hoch/ als gemeiniglich der Boden eines Bettes von der Erden ist/ hieran ist mit einem gleichen Winckel noch eine andere Köhre gefüget: die biß unter das Bette gehet: woran wiederum eine andere mit 2. oder 3 Löchern: durch welche der Dampff unter die Decke ziehet/ wie solches noch besser in der Figur zusehn ist. Unterdessen lieget der Krancke nackend/ ohne Hemde/ und hat über

über seinen Leib eine geflochtene Horde: worüber Decken un̄ andere Sachen gebreitet werden/daß mit der Dampff nicht könne herausgehen. Man muß achtung geben/daß der Patient recht wohl zugestopffet sey / und nichts/ als nur das Haupt haussen habe.

Blancaart.

LVI.

Crisis des Fiebers mit saliviren.

DEr berühmte Th. Willis erzehlet in seiner Beschreibung der Fieber im X. Cap. daß er jemand kenne/ der in wehrenden Fieber nicht nur eine weiße Kruste in dem Munde hatte; sondern auch überflüssig salivirte: nicht anders/ als wenn er Quecksilber gebrauchet / dabey befand sich ein stinckender Althem/ Geschwulst der Zunge und des Zahnfleisches/ so einige Tage lang gehauret.

Dergleichen hab ich in meiner Praxi im Jahre 1680 gespühret an einem Chirurgo, J. A. der dabey eine schwarze Kruste in dem Munde / grossen Gestanck / Schmerzen und Geschwulst hatte. Ich ließ ihn täglich den Mund mit folgenden ausspielen.

Rec.

Rec. Seri lactis dulc. ꝑxxx.

Herb. Malv.

Agrimon.

Althea ää Mj.

Flor. Ros. rubr. Mß

Coq. f. a. ad ꝑxv.

F. Collutio.

Mit diesen u. d. g. Medicamentis ist er wieder zurechte worden.

In eben denselben Jahr wurde ich auch noch zu einem Kupffer-Stecher Joh. Lix geruffen/ welcher / nachdem es sich mit seiner Krankheit zubessern anfing stets einen Topff/worein er spie/ musste vor sich haben / weil er ohne Aufhören saliviren musste. Doch geschah solches ohne sonderlichen Gestank.

Vor weniger Zeit ist eben dergleichen Herr Joh. Overbeck / M. D. den ich unter meiner Cur gehabt / wiederfahren / und kan derothalben febris sputatoria genennet werden.

LVII.

Haupt-Schmerzen durch ein
Cauterium genesen.

Als das Cauterium actuale in Haupt-
Schmerzen / Zahn-Weh / Epilepsia,
und

und mehr anderen Haupt-Kranchheiten vermag/ ist bereits aus etlichen Exempeln bey denen Scribenten bekant:

Die Frau Bussi/ befand sich in einer Schwerte um nach Utrecht zu fahren/ da sie denn über sehr grosse Haupt-Schmerzen klagte: drauff sagte eines Priesters Frau/ wenn sie das nur was eher gewußt/ ehe sie abgefahren/ so hätte sie ihr alsbald wollen helffen. Drauff antwortete die erstere/ ob denn keine Gelegenheit sonst wäre/ solches zubewerckstelligen: worauff die Priester Frau sagte: daß sie vielleicht bey ihren Sohne/ der zu Utrecht studierte/ dieses Instrument wohl finden würde. Wie gesagt/ so gethan: als sie nach Utrecht kahn/ fand sie so ein Instrument, womit sie/ nachdem es glühend gemacht worden/ die Puls-Ader an dem Ohre brennete: wovon alsbald der Schmerz nachließ. Dieses Instrument hab ich Cent. II. Obl. XXIV. beschrieben: wo es im Kupffer zusehn ist. Solches hat mir die Frau Bussen selbst erzehlet/ und würde derowegen nicht übel seyn solche operation offter/ als geschiehet/ zuverrichten/ weil man hier so viel Leute hat/ die mit Haupt-Schmerzen beladen sind.

Die Raifon, so man hievon geben kan/ bestehet

stehet meines Erachtens hierinne/ daß wenn diese Puls-Ader abgebrant/ oder zum wenigsten zusammen geschrumpffen ist / das Blut nicht so häufig nach dem Haupte steigen kan: aus dessen Überfluß die meisten Haupt-Schmerzen entstehen: indem dasselbe durch sein allzustarcktes Zufließen die Hirn-Häutlein zu weit ausspannet und auffbläset: wodurch offte mehr Blut in das Gehirne gebracht wird/ als die Sinus in sich ziehen können: also daß dasjenige so auffer denselben stehen bleibet/ von den Nachkommenden angetrieben wird/ und hiedurch die Häutgen kugelt und Schmerzen verursacht.

Blancart.

LVIII.

Wunderliche Cur der Haupt-Schmerzen.

Das Sprichwort/ alle Leute sind Medici, ist ganz wahr. Es geschah einst/ daß ein Bürger zu Amsterdam grosse und sehr lange Zeit anhaltende Haupt-Schmerzen hatte: wozu er unterschiedene Doctores, die auff Rutschen einfahren/ brauchte: die ihn tractirten/ als einen der die Franzosen hätte: doch war alles vergebens / und ihre grosse eingebildecete Weißheit fun-

kunte nichts zu wege bringen/ das zu Trost des Kranken gedienet. Unterdessen kam ein Schuyten=Fuhrer zu ihn: der ihn fragte/ ob er wolte seiner Schmerzen los seyn? worauff er mit Ja antwortete. Drauff gab er ihn den Rath/ er solte bloß starck alt Bier mit Hopffe kochen/ und mit den Dampffe das Haupt wärmen. Wie gesagt/ so gethan/ und der Patient empfand nach 2 oder 3 Tagen keine Schmerzen mehr in dem Haupte. Hieraus siehet man/ daß die so den Nahmen haben/ daß sie wunderliche Curen verrichten können/ meist nur Betrüger/ und keine Doctores sind/ und die da mit ihren bezaubernden Worten den Patienten ein hauffen geprales vormachen/ da sie unterdessen weiter nichts mehr verrichten.

Blancart.

LIX.

Mania oder Raserey wunderlich curiret.

SU Mastrich wohnete recht der vorgemeldten Frau Busfi gegenüber ein Schneider/ der eine Maniam oder Raserey hatte/ die nicht konte gezähmet werden/ so fand sich eine geringe Person/ welche den Rath gab/ eine schwarze Brut-

Brut-Henne aufzuschneiden/ und ihn auff das Haupt zubinden. Nachdem solches geschehen/ ist der Schneider wieder zu seinem Verstande kommen/ und vollkommen curiret worden.

Blancart.

LX.

Zahn-Schmerzen durch die Moxa curiret; Item, von einem Bast / welches die Zahn-Schmerzen stillt.

WIr haben zuvor anderswo von dem Brennen der Moxa in Podagra und andern Gicht-Schmerzen gemeldet. Nun war ich jüngst bey Herrn J. B. E. der mir erzehlete/ daß er die Zahn-Weh mit dem Brennen der Moxa curiret/ nachdem er bloß 3 oder 4 Kerzen auf die Schläffe des Hauptes gesetzet.

Ferner erzehlete er mir von einem Baste/ welches er in Arabien gesehen/ so die Zahn-Weh curirete/ wenn man es einem Manne auff den rechten/ und einer Frauen auff den linken Puls hand. Dieses hatte der Wirth/ bey dem er logiret/ von einem Wönche zum Recompens für etliche erwiesene Gutthaten gelernet. Diesen Bast hat derselbe Herr oftmahls in Niederland mit

mit guten Succes gebrauchet. Wir wollen die
jenigen bitten/ so nach selbigen Dertthern reisen/
nach diesem Baste zu forschen/ und dergleichen
vor unsre Krancken mitzubringen.

Blancart.

LXI.

Loch in den Backen durch Hü-
ner-Fleisch geheilet.

En der Belur bey Apffeldornen ist eine
Persohn gewesen/ die von einem Unglücke
ein Loch in der Wange bekommen/ da denn guter
Rath sehr theuer. Man fing den jenigen/ was
Taliacotius, von Ansetzung der Nasen aus ei-
nes andern Fleische/ geschrieben/ nachzusüen an:
und nahm auff frischer That eine Henne/ rupfte
sie lebendig/ schnitte einen bequemen Muscu-
lum aus/ und nachdem man ihn nach der Pro-
portion des Loches geschnitten/ wurde es ge-
schwinde also frisch hineingestopffet/ und ist voll-
kommen geheilet. Solches wissen die jenigen/
so Hühner füttern/ wohl/ die wenn sie einen Hahn
kappaunen/ ihn den Kamm abschneiden/ und
statt dessen einen Sporn drauff setzen; der denn
mit dem Blute verharset/ und also fest darauff
anwächst.

Blancart.

Ander Theil.

G

LXII.

LXII.

Ein gutes Mittel wider die
also genannten Flüsse.

Wen niemand mit Flüssen beladen und geplaget ist/ so soll das folgende/welches mir als ein Arcanum recommendiret worden/ sehr gut seyn:

℞ Fimi vaccini rec. (der beste ist von einer rothen Kuh) q. l.

Coq. ex † & Se in formam Cataplasmatidis.

Dieses wird warm auff den Ort/wo die Flüsse sind/ gelegt/ und also vergehen sie.

Blancart.

LXIII.

Ein oft probirtes Mittel gegen
allerley Bauch-Flüsse.

℞ Im Marmelade ziiij. Muscatennuß/ No. j. Pomeranzen Schalen zj. thue dazu so viel Rosen-Eßig/ als genug ist/ zur Consistentz eines Nusses; bind es warm auff den Nabel. Dieses hat viel/ ja die auch be-

bereits von denen Medicis verlassen worden /
am Noth-Lauff curiret.

Blancart.

LXIV.

**Ballen Haare/ die in Kälber-
Magen sind gefunden worden.**

WIr haben C. I. Obs. XXII. und Obs.
XC VII. von etlichen Ballen/ die in un-
terschiedener Thiere Magen gefunden worden/
geredet. So saget auch Herr Heinrich Boll-
gnad Misc. Germ. Curios. An. II. daß er
im Jahr 1670 eben dergleichen Ball von einem
Kauffmann bekommen: den er unter seine Ra-
ritäten beygeleget. Von solchen und derglei-
chen kan man Plinium, Wierum und ande-
re nachsehen.

1680 sind mir 2 solche Ballen von Mr.
Heinrich Bogelsang/ berühmten Chirurgo
zu Amsterdam verehret worden. Der größte
war als ein Kindes Kopff; der ander aber etwas
kleiner/ rund/ doch etwas plat/ gleich wie die
Texel-Käse; von Coleur Kastanienbraune.
Diese sagte er wären aus Kälbern geschnitten
worden.

Ich meine/ daß sie also generiret worden.

§ 2

Man

Man siehet: daß die säugende Kälber gewohnet sind die Kühen/ von denen sie geböhren/ zu lecken derer Haar sie verschlucken / so hernach in den Magen durch die Bewegung nach und nach zu einem Balle wird: gleich wie die Haare bey denen Hutmachern zu einem Huhe oder Fils gearbeitet werden.

Blancart.

LXV.

Experimenta des Herrn Fr. Redi wegen des Giftis derer Viepern.

Wey denen Alten ist glaublich gewesen/ daß die Bläßgen/ so in dem Maule der Viepern ihren Ursprung aus der Galle nehmen; und daß die jenigen/ so ihre Galle getruncken / gewiß sterben müßten. Dieses/ ob es wahr sey/ zuerforschen/ hat der Redi die Galle dieser Viepern unterschiedenen Thieren/ ja auch selbst Menschen eingegeben; ohne daß es ihnen etwas geschadet. Wodurch die Meinung derer Alten zu nichte gemacht wird. Ja was noch mehr; so hat er diese Galle in die Wunden unterschiedener Thiere getropffet/ ohne daß ihnen solche was geschadet.

Alber

Aber er hat befunden/ daß sie oben in dem Munde 2 Zähne haben/ welche hohl/ und mit einem Häutgen um und umgeben sind: die voll Lympha oder unschmackhafter Feuchtigkeit sind: welche Feuchtigkeit/ wenn man sie in die Wunden tröpfelt/ den Tod verursachet/ aber wenn man sie in den Leib eingiebet/ verursachet sie nicht den geringsten Schaden. Diese Lympha scheint ihren Ursprung aus etlichen Ductibus salivalibus zu haben/ Er hat sie so wohl Menschen/ als Thieren ohne Schaden eingegeben/ wenn er es aber denen Thieren in die Wunden gestrichen/ so sind sie davon gestorben. Diese Feuchtigkeit ist gelbe wie Mandel Dehle. Diejenigen Thiere/ so von diesem Gift gestorben/ sind von andern Thieren wieder ohne Schaden gefressen worden.

Die Zähne hat er befunden hohl zu seyn: welches man denn mit blossen Augen sehen kan/ so sind sie auch nicht giftig: denn wenn schon ein Thier Blutrünstig damit gestochen worden/ so ist ihm doch nichts übel begegnet.

Man saget auch daß der Schwanz giftig seyn solle/ aber er hat keinen Angel oder sonst was scharffes/ womit jemand könnte beschädiget werden/ daran gefunden. Ja er versichert/

G 3

daß

daß sie in Italien mit Kopff und Schwanz gef-
sen werden.

Es ist auch eine gemeine Opinion, daß die
lebendigen Viper-Weibgen keine Würmer
haben solten/ aber er hat mehr als 30 lebendige
Würmer in den Magen/ und auch in der A-
spera Arteria gefunden/ wovon der Gröste 4
queer Finger lang/ und so dick/ als eine Daß-
Seite gewesen. Die kleinsten waren weiß:
aber die andern roth. Sie lebeten/ nachdem
er sie heraus genommen noch $\frac{3}{4}$ Stunden: er be-
fand auch / daß der Speichel eines nüchter-
nen Menschen sie nicht tödtete/ sondern sie viel-
mehr erquickte und länger davon lebeten.
Auch verlohren sie ihren Gift nicht/ sondern
die von ihnen gebissene Thiere starben davon.

LXVI.

Experiment von Viper
Salze/ um damit den Leib zu purgiren/
durch Herrn Fr. Redi probiret.

Indem dieser Herr Redi viel Experi-
menta in denen Vipern machte/ so ge-
schah es: daß er mit Brunnen-Wasser ein
Salz daraus machte. Er ließ es zu Crystallen
anschießen/ und wolte dessen Kräfte experi-
men-

mentiren: da hat er ganz vor gewiß befunden:
 daß es gleich allen andern Salibus, die man aus
 der Asche derer Thiere und Kräuter machet /
 zu zwey bis drittehalb Quint eingegeben / den
 Leib unterschiedene mahl purgirte / als ob
 man Laxantia oder Lenientia gebraucht.
 Alle die jenigen Oia aus Asche bereitet / haben
 einerley Kräfte / welches er mehr als 100 mahl
 gesehen zu haben bezeuget. Und sey es ihn ei-
 nerley gewesen / ob das O aus Rhab. Fol,
 Senn. Turbith, &c. oder aus Plantag. Cu-
 press. Lentiss. Suber. Cort. Mandragoræ
 præpariret gewesen / und habe man keinen an-
 dern Unterscheid / als was die Figur der Salium
 anbetreffen / gehabt.

LXVII.

Ein Wassersüchtiger durch Zwyback essen curiret.

Der Herr N. Tulp, älterer Bürgermeis-
 ter zu Amsterdam kahn zu einem Was-
 sersüchtigen der gerne wolte curiret seyn / so
 fragte er ihn / ob er wohl ein halb Jahr lang
 nichts anders / als Zwyback essen wolte / da er
 den mit Ja geantwortet. So gesaget / so gethan /
 er aß ein ganzes Jahr sonst nichts / und kahn

S 4

dara

darauß zu den Burgermeister / der ihn nicht mehr kennete / da sagte ihn der Patient / daß er ihn das Zwoback zu essen gerathen / und davon sey er gesund worden.

Blancart.

LXII.

Nasen-Bluten zu stillen.

MAn hat unterschiedene Dinge vor das Nasen-Bluten / aber Herr Joh. Leeuw hat mir / als etwas raves erzehlet / daß er das Nasen-Bluten mit einem Stücken Citron-Schale / so er in die Nase steckte / stille.

J. Leeuw.

LXIX.

Verdrehung oder Verrenkung der Nerven durch die Moxam curiret.

Herr S. B. hatte sich seine Hand verdrehet / die ihn sehr wehe thät / da setzte er ein Kerzen Moxa drauff / um sich zu brennen / nach welcher Brennung gleich der Schmerz nachließ / und er vollkommen curiret war.

Blancart.

LXX.

LXX.

Mittel gegen die Hæmor-
rhoides.

Die Hæmorrhoides sind uns offte sehr
verdriesslich / als ich einst einen unter der
Eur hatte / wurde mir ein Recept gewiesen /
welches über die massen gerühmet ward. Es
bestund aus folgenden:

℞ Empl. Stryptici ʒij
Bals. Peruviani q. s.
M. F. Linimentum.

Hiermit wurden dieselben geschmieret / und et
was Coppie oder klahre Rattun / so damit be-
feuchtet in den Hintersten gesteckt.

Blancart.

LXXI.

Ein wohl probirtes Mittel ge-
gen die Rotheruhr.

Wohl und recht habe ich dasjenige was
Hippocrates Lib. de Flatibus spricht /
in meiner Chirurgia vor angesetzt: nemlich /
dasjenige / so in der Kunst geringe scheint /
ist sehr schwer zuerkennen: hingegen das
jени

Ⓞ 5

jenige / so man vor schwer hält / ist leicht.
 Also ist dieses geringe Mittel gegen die Rothe-
 ruhr von besondern Kräfften / welches man
 nicht sagen würde / wenn es nicht durch die Er-
 fahrenheit so oft wäre bewehret worden. Es
 ist also:

R̄ Cerevisiæ Jopenfis ℥x
 Sacch. alb. ℥jv.
 Vitell. Ovor. No. xij.
 Misce.

Blancart.

LXXII.

Erfuchungs-Schreiben an den
 Collector. dieses Buchs / daß er doch seine
 Meinung von der Sympathia und
 Antipathia eröffnen wolle.

Gehrter Herr Blancart / sonderbah-
 rer Freund.

Swürde mir höchst ungewohnet vorkom-
 men (wenn ich meine tägliche gewöhnli-
 che Arbeit verrichtet) stille zusitzen / und nichts
 vorzunehmen. Ihrer viel erlustigen sich / daß
 sie (wenn sie das ihrige gethan) nach der Frauen
 Art einen Bogen mögen abschießen. Gang
 anders aber ist es mit mir beschaffen: denn mei-
 nen

nen besten Zeitvertreib suche ich darinn: daß ich mich erstlich mit andern / und denn mit mir selbst über eine Sache vernehme. Als denn suche ich zuweilen meine Lust in etwas zuzueichnen / oder mit einer Scheer auszuschneiden; oder ruffe auch wohl den Apollo nebst seinen Mufen von dem Parnasso, mich durch ein Musicalisches Lied / oder ander Instrument (doch in geistlichen Sachen) jubelustigen. Aber Wehrter Herr / das angenehmste unter allen ist / daß ich die Wahrheit (von dergleichen Sachen / so von vielen in Zweifel gezogen und noch von keinem recht erörtert worden) genau zu ergründen suche / dabei betrachtende / daß noch vieler Sachen ihre Natur und Wissenschaft / als in einem Cabinet verschlossen ist: zum Exempel / wie ich mir den rechten Umlauff des Geblüts durch alle zarte Fäsergen soll bekant machen; wie ich gewiß kenne / wenn jemanden dieses oder jenes schmerzte; diese oder jene Krankheit / ob er genesen / oder daran sterben solle. Es ist wahr / daß die Natur viel zu wenig ist / dieser und dergleichen Sachen Ausgang vor der Zeit bekant zumachen. Von dergleichen Art achte ich auch die Sympthiam oder Ubereinkunft derer natürlichen Dinge zuseyn. Welche denn allhier das Subjectum seyn soll /

wo.

wovon wir handeln wollen. Die Ursache / (warum ich dieses Sr. Exc. vorbringe) ist / weil ich unterschiedenes was ich davon gelesen / gerne auffgelöset / und nicht weniger die jenigen rahren discurse, die ich wegen dieser Sache führen hören / gerne genauer durchsuchet haben wolte. Ich glaube wahrlich: daß viel verkehrte Köpffe und verdunkelte Augen hiedurch erleuchtet / und ihrer närrischen Meinungen / da sie doch gemeinet die Wahrheit zusa- gen / benommen dürfften werden.

Dasjenige nun / Mein Herr Blanckart / das wir betrachten / ist Sympathia oder Mitleidē / wie soll ich nun begreifen daß durch dieses Mitleiden oder Bewegung / oder Zugeneigheit / ein Gewächse solle besser wachsen / wenn es durch dieses oder jenes darzu bewegt werde. Oder ob man sangvinis fluxum, ohne etwas auff die Wunde zulegen könne stillen / und diese heilen. Als zum Exempel / die Naturalisten sagen: es sey gewiß / daß das Weibchen des Dattelbaums keine Früchte solle tragen / ja gar verderben / wenn es kein Männgen bey sich habe / welches sie denn auch von dem Mandelbaum schwätzen. Ihre Meinung vor Wahrheit desto besser zubehaupten / so sprechen sie / daß der Weinstock den Ulmen- oder Pappelbaum so sehr

sehr liebe: daß er allezeit/ wenn dieser nahe dabey gepflanzet würde/ desto besser wachse / und mehrere Früchte trage / und daß er seine Rancken um diesen Baum schlage/ und ihn gleichsam umarme; welches er/ nach ihrer Meinung/ um andere Gewächse nicht thun soll.

Sie wollen behaupten / daß die Wasser-Melohnen so sehr mit oder durch das Wasser bewegt werden/ daß wenn jemand einen damit angefüllten Topff unter ihre Frucht/ wo sie hängen/ setzet/ länger wachsen würden: und nach ihrer Meinung nach dem Wasser zugehen. So sagen sie auch/ daß der Knoblauch und Zwiebeln/ wie auch alle andere Gewächse / die Häupter oder Bulbos haben/ so bald / als eine Pflanze (die in der Erde stehet) beginnen auszuwachsen: ob sie schon in der Luft hängen. Ueberdieses wollen sie / daß wenn die wilde Schweine in der Brunst sind/ derselben Fleisch/ (obngeachtet/daß es lange zuvor eingesalzen gewesen) wenn man es in einem Topff umzukochen thut/ so dicke auf-lauffe und so hart werde: daß man es übel darinne behalten könne / auch solches alsdenn einen starken Geruch von sich gebe. Dieses setzen sie auch hinzu/ daß die getruckneten Bockfelle / wenn sie zu derselben Zeit/ da die Böcke nach den
Zie-

Ziegen begierig sind / abgezogen worden / nicht anders / als lebend ige Böcke / stincken sollen.

Es schein et ihm auch vor gewiß / daß / wenn die frischen Rosen wachsen / alles dasjenige / was zuvor daraus præpariret worden / seinen Geruch ganz und gar verliehret / als da ist Rosen-Salbe / Rosen-Wasser u. d. g. Es schein et auch dieses vor sie zustreiten / daß viel Chirurgi sind / die sich des Sympathetischen Balsams überfließig gebrauchen / und zwar auff diese Art : daß / wenn sie jemanden verbinden sollen / der gestochen oder durch ein ander Mittel verwundet worden / sie nur dasjenige Instrument. womit es geschehen / zur Hand nehmen und verbinden : So sind auch noch viel andere Sachen / von welchen sie sagen / daß sie per Sympathiam geschehen / allein ich zweiffle nicht / daß es nicht alles fabuleuse Erdichtungen seyn solten. Es ist zwar wahr / und auch S. Exc. selbst nicht un- wissend / wie daß / als Anno 1666. in der Victorieusen Nacht C. von der Poll / ein Sohn des Herrn D. Joh. von der Poll 5 bis 6 Stunden hinter einander geblutet / ich / als ich zu Hause kam und die Sache also befand / eilends auff Ersuchen des vorbenannten Herrn D. Polls zu Herrn D. Veer gieng / der zuvor wider ihre
Leu-

Leute gefaget: daß/ wenn es nicht solte auffhö-
ren/ nur jemand mit des Patienten bebluteten
Schnupffuche nach einem Pulverlein solte zu
ihn kommen. Da er denn auch auff vorgemeld-
tes Schnupffuch ein wenig Pulver streuete/ da
ich es denn zusammen wickelte/ und also nach
Hause gieng/ allwo ich es bloß in das Vorder-
Haus niedergeleget/ welches denn alsbald ein
Mittel zu seyn schiene/ wodurch das Bluten ge-
stillt wurde. Aber was soll man wohl sagen:
daß dieses für ein Mittel gewesen? Sie wollen
es ganz accurat wissen; daß es müsse Pulv.
Gi Romani à Sole calcinati seyn/ warum
musste es denn eben an der Sonne calciniret;
und aus was Ursachen könnte es nicht nur G wie
er an sich selbst ist/ seyn? Ja noch gar darzu Rd-
mischer/ Es ist mir ohnmöglich zuglauben/ daß
eine Wunde/ Bluten der Nasen/ oder anderer
Theile/ ohne daß man das Hülfß-Mittel den-
selben appliciren solte/ (doch ist es wahr/ daß es
Göt nicht unmöglich ist) könne geheilet und
gestillet werden. Wie soll ich denn glauben:
daß ein Wallrusß-Zahn/ Blut-Stein/ und mehr
andere Sachen/ die man in der Hand hält/ das
Nasen-Bluten stillen sollen. Also hätte es zwar
noch einige Raison: daß es das Blut stillen
möch-

möchte/ wenn man etwas von vorbesagten gepulvert darauff streuete.

Wehrster Herr/diese Fabeln und Gedichte (wofür ich sie halte)/habe ich alhier nicht deswegen erzehlet/ als ob ihn solche unbekant wäre/ sondern bloß/ weil solche mich darzu bewogen/ daß ich dieser Sache wegen an S. Exc. geschrieben/ und von Ihr begehret/ mir ihre Meinung darüber zu eröffnen. Ich weiß auch wohl/ daß P. Barbettes gemeldtes Unguentum armarium Sympatheticum denen Leuten hat überreden wollen/ welches er doch (*dum viveret*) selbst nur vor Thorheit geachtet.

Es würde wunderbarlich heraus kommen/ wenn ein Wund-Arzt wäre/ der sich sonst nichts als dieses Mittels bediente; und glaub ich vor gewiß/ daß derselbe nicht viel würde zu thun bekommen/ weil er wenig von ihren Schmerzen erlösen würde. Was für ein Geschick hätte es/ wenn man einen Wund-Arzt zu einem Weine/ (das mit einem Beile verletzet worden) hohlete/ daß er besagtes Weine verbinden und ein Pflaster darauff legen sollte. Wäre es nicht Thorheit? wenn jemand mit einem Messer oder Degen gestochen worden/ und von dem vielen Bluten sterben wolte/ daß man nur auff das beblu-

bebluteten Instrument etwas von bemeldtem Pulver streuete? Mich dünckt wahrlich ja / also daß ich die ganze Sympathiam in dieser Meinung verwerffe. Hiemit breche ich ab / (um Sr. Exc. Leutseligkeit nicht weiter zuentrissten) und verhoffe Sr. Exc. Meinung und weises Urtheil mit ehesten zusehen. Auch bitte ich / wenn ich die Sache nicht recht verstehe: daß Sr. Exc. gute Unterrichtung mein Lehrmeister darinnen seyn wolle / welche ich denn gar gerne will annehmen: Hiemit verbleibende / wie ich jederzeit gewesen.

Sr. Exc. verpflichtester Freund und

Medenblick den

Diener

10. Jan. 1681.

CORNELIUS von Dyck /
Apotheker.

LXXIII.

Antwort wegen der Meinung
von der Sympathia und Antipathia.

Mein Herr.

Es sen Brieff wegen der Sympathia ist mir zu recht worden / es scheint / daß er dieselbe ganz und gar wil verwerffen: aber gewiß /
Ander Theil. H man

man muß mit Unterschied darvon reden. Es sind wohl nicht alles Sympathetische Sachen/ die man uns gerne wolt davor auffdringen: nein keinesweges. Zum Exempel/ wenn man einige Steingen bey sich trägt/ die gleichsam den Character eines Drachen/ Löwen oder anderer Thiere haben; oder haben das Zeichen eines Planeten oder Gottes *ic.* die können nichts ausrichten/ denn diese Menschen verlassen den rechten GOTT (wie heute zu Tage ihrer viel thun) und der Teuffel hat sein Spiel darunter: anders kan ich solches nicht verstehn.

Man siehet viel Fieber bloß durch verschreiben curiren: woben sonder Zweifel der Teuffel der Arzt ist/ obschon solches der/ so es vertreibet/ und der/ dem es vertrieben wird/ nicht wissen: deswegen läffet auch solches die Obrigkeit und rechte Lehrer Christi nicht zu. Ich habe selbst aus dem Digby und andern unterschiedene Sachen probiret/ die niemahls wahr befunden. Ich habe meines eigenen Blutes genommen/ und solches mit dem Pulv. Sympathet. vermischet ins Feuer geworffen/ aber es hat mir nicht die geringsten Schmerzen erwecket. Item/ wenn man ein glühend Eisen nimmt/ und stecket es in die Excrementa einer Person: so soll

die

dieselbe (wie man sagt) Schmerzen in den Leib bekommen/ welches ich und andere vor unawahr befunden. Wenn die Milch der Kühe in das Feuer lauffet/ saget er/ bekähmen sie einen üblen Fluß; welches auch nicht wahr ist: denn wie mancher Topff Milch laufft hier zu Amsterdam ins Feuer/ und klaget doch kein Bauer darüber/ daß ihren Kühen deswegen etwas schadete. Man saget daß der Schlangen-Stein und das Gifft der giftigen Thiere einige Sympathiam hätten/ welches der Herr Redi in unterschiedenen Experimenten vor falsch befunden. Nüch-terner Menschen Speichel saget man/ tödtet die Schlangen: allein die Erfahrung beweiset/ daß derselbe vielmehr darzu diene/ daß sie desto länger leben. Die Heilung der Wunden durch die Sympathiam ist/ wie ich meine/ eine Lügen: denn es geschiehet zwar mit guten Succes in schlechten Wunden: aber nicht in grossen und gefährlichen/ allwo die Knochen zerbrochen unter dem Fleische stecken; wie auch nicht in Haupt-Wunden und dergleichen. Hievon hat Cæsar Magatus weitläufftig geschrieben: die Wunden/ die also genesen/ genesen nicht durch die Sympathiam, sondern durch ihren eigenen Balsam/ welcher das Blut ist. Wir sehen die

Quackfalbers ganze Schnitte von oben bis unten in ihren Arm thun / damit sie das Volk verblenden / und ihre Salben vor vortreflich verkauffen: welche nach Verlauff ein / zweyer / oder auffz höchste dreyer Tage vollkommen heil sind / was für Salbe gebraucht man doch in einer Uderlasse: ausser eine schlechte Binde? Also geschiehet es mit allen den Wunden / von welchen man saget / daß sie durch die Sympathiam curiret worden / wenn man sie nur täglich mit Wein / Urin oder etwas anders reiniget / und mit saubern Tüchern umwindet / so werden sie von sich selber zeitig genug heilen: denn die Feuchtigkeiten / die unsern Leib das Leben geben / werden allezeit / wenn sonst solches nichts verhindert / den Unflath ausreinigen / und sie heilen / und dieses zwar in so kurzer Zeit / als wenn man viel Salben oder Dehle darzu gebrauchet / als die offtermahls die Heilung verhindern / oder zum wenigsten länger auffhalten. Dieses mag nun genug von den / was darwider streitet / geredet seyn.

Nun auch etwas / so vor die Sympathie und Antipathie streitet / zusagen / so wil ich auch etliche Exempel anführen. Was siehet man nicht zwischen dem Magnet und Eisen; dem Quacksilber und Golde; Birnstein / Agat / Lact und

und dergleichen/ die alle Materien nach sich ziehen. Habt nicht alle erfreuliche Dinge eine Sympathie mit dem Auge; diejenigen aber hingegen/ die traurig und widerwärtig sind/ eine Antipathie. Also ergötzet ein angenehmer Klangel das Ohr; da es hingegen dasjenige/ was nicht zusammen stimmt/ auch nicht hören mag. Viel Speise und Trank ergötzen die Zunge: da hingegen auch andere sind/ die sie nicht einst kosten mag. Die Nase riechet gerne liebliche Sachen; hingegen stiehet sie auch andere. Eben also ist es auch mit dem Fühlen: denn dar sind Sachen die eben und glatt sind/ die mancher doch nicht gerne anfühlet; da sie hingegen andere gerne anfühlen/ und sich auch nicht scheuen/ todte Körper/ Kröthen/ Frösche/ Schnecken und dergleichen anzugreifen.

Was siehet man nicht vor Feindschaft zwischen einer Raue und Maus/ Wolff und Schafe/ Kröthe und Spinne/ Wallfische und Schwerdfische u. d. g. In diesen und dergleichen siehet man vollkommen eine Sympathie oder Antipathie. Etliche Pflanzgen und Bäume wachsen gerne beyeinander/ oder sie verderben einander: welches daher rühret/ daß aus ein oder der anderen Pflanze gewisse Particula

fliegen/ die den andern schädlich sind/ so/ daß zwischen beyden eine Antipathie zuseyn scheint. Man siehet die Blätter des Arboris Triftis zusammen krümmen/ weil die Ausflüssungen eines Menschen/ die jenigen Spiritus, die in denen Blättern sind/ zurück jagen/ und verursachen/ daß solche/ gleich denen Nerven durch die Convulsiones geschiehet/ zusammen gekrümmet werden. Gleich wie ich von dem Magnet und Eisen gesaget habe; also kommen auch aus dem Blutstein und anderen Steinen einige Ausflüssungen/ die eine Medicinalische Wirkung thun. Ich weiß/ daß eine Frau ist/ die bloß ein Stücke Spanische Seiffe bey sich trägt/ um von der Rose befreyet zu seyn: we che/ wenn sie dieses nicht bey sich hat/ gleich durch die geringste Gelegenheit die Rose bekommet. Item/ die so bald sie ihre Blut-Steine ableget/ gleich blutet. Ich kenne einen Priester/ der so bald er Salbey anrührete/ zu bluten anfänget/ so eine grosse Antipathie hat er dagegen. Esliche können keine Ragen/ Moschus / Zibeth u. d. g. Sachen riechen/ weil die jenigen Theilgen/ so daraus exhaliren/ mit ihren Spiritus strittig sind. Gleich verträgt sich wohl mit gleich/ aber nicht mit ungleich. Viel Dinge sind einen andern eine

eine Giff/ und anderen wiederum ein Gegen-Giff: nachdem die zarten Theilgen und Exhalationes Gemeinschaft oder Feindseligkeit gegen einander haben.

Mercurius fixus zu Ringen oder Platten gemacht/ wird alsbald/ wenn ihn eine mit Podagra oder andern Giffte behaffete Person anrühret/ schwarz werden: da er hingegen bey gefunden Menschen / so schön/ als Silber siehet/ welches die tägliche Erfahrung uns genugsam gelehret.

Hat man nicht befunden/ daß 2 Orgeln in einer Kirche/ wenn sie beyde nach einem gleichen Thone gestimmet/ und die eine gespielet worden die andere zugleich mit geklungen/ solches siehet man auch gleich/ wenn 2 Violinen nach einem Thone gestimmet werden/ und man leget auff eine einen Stroh-Halmen oder Pferde-Haar / und spielet auff der andern/ so wird sich der Strohalmen bewegen. Wenn eines gähnet/ so wird das andere auch gähnen/ es sey denn/ daß es mit Vorbedacht unterlassen werde. Wenn man eine Linie mit Kreyde auff einen Boden machet/ und leget ein Huhn mit zusammen gebundenen Füßen darauff/ so wird solche auff der Linie/ wenn sie nur von ihr gesehen worden/ stille liegen bleiben:

H 4

wenn

wenn ihr der selben gleich alle Rüsse werden losgebunden haben. Was soll man wohl von denen sagen/ die ein Glas mit ihrer Stimme entzwey schreyen: bloß daß die Stüme mit dem Römmer übereinkömmt? daß etliche Kräuter mit anfliehenden Fäserchen bey einem Kraut oder Baum lieber hinanfliehen/ als bey den andern/ daß kan daher rühre/ daß etliche zu dicker oder zu dünne sind: oder daß sie kleine Stacheln/ wie die Borrago, u. d. g. haben/ oder daß sie nicht bequem sind um sich daran zuheften: Item/ daß etliche Exhalationes verhindern/ daß das mit solchen flebsrichten Fäserlein besetzte Kraut nicht darzu sich nahe: denn streitige Dinge wird man nicht anders/ als durch Zwang nahe zusammen bringen.

Man würde können sagen/ daß die Kräuter gleich denen Thieren wären/ die wohl keine äußerliche Sinnen haben/ aber doch wohl einer verständlichen Geist/ in geringern Grad/ als andere Thiere: den man die Natur oder Art der Sachen nennet: welchen Gott iedweden Wesen gegeben und eingedrucket hat/ damit er das jettige sey/ was es ist. Wenn dieses also ist/ so kan man ieglichen nach seiner Art einige Vermunfft zuschreiben: da sie denn/ wenn sie zu solchen Kräutern gesetzt/ die mit ihnen einige Gemein-

mein-

meinschaft haben/ es sey in Kräfften/ Art/ Spiritibus oder Exhalationibus: so wachsen sie sehr wol mit einander auf/ gleich wie die Menschen oder Thiere/ die von einer Art sind. Aber ist es das Gegentheil/ so wollen sie nicht bekleiben/ nehmen ab/ werden mager/ kriechen ein und verderben: eben wie die Menschen oder Thiere/ die auch mit einander nicht können übereinkommen: denn diese werden auch betrübt/ traurig/ mager und sterben desto eher.

Mein Herr/ ich zweiffle nicht/ daß ich ihn nicht solte Materie genug gegeben haben um zu glauben daß eine Sympathia und Antipathia sey. Ich habe dieses nur in Eyl geschrieben/ und wenn ich Zeit hätte/ wolte ich wohl ein ganz Buch davon schreiben: darum/ ob schon meine Schrift etwas unzierlich und ungestalt ist/ so soll sie doch denen Unwissenden zu einer Lehredienen; darum wil ich selben nebst Seinen Briefe in den andern Theil unserer Collect. Medico-Phyl. setzen. Hiemit empfehle ich meinen Herrn in der Dreyfaltigkeit Schutz und bleibe

Amsterdam den
16 Jan. 1681.

Deffen verpflichtester
Freund

ST. BLANCKART;
N. F. M. D.

h 5

LXXIV.

LXXIV.

Ein Stücke Bein so einer
Spanne lang von dem Hüfte-Bein
abgegangen/ und dennoch
curiret.

Solche Observationes, über welche Jo-
hann. Epius, erfahrner Wund-Arzt
consultiret worden/ und die er alle nebst Göttli-
chen Seegen glücklich curiret.

Ein Jüngling war in das Os femoris ver-
wundet worden/ da denn nach Verlauff 3 oder 4
Wochen ein Stücke des besagten Beines (ohn-
gefehr einer Spanne lang) herauskommen;
worüber er sich höchlich betrübet/ indem er
zweifeln muste: ob er jemahls wieder genesen
würde: doch hatte er die Hoffnung/ welche ein
Trost in allen Leiden ist/ so lange erhalten/ bis
der Chirurgus es zu einem guten Ende ge-
bracht/ und ihn sauber geheilet hat/ da er doch
nichts anders in die Wunde gethan als:

Mell. Rosar. mit Pulv. Rad. Iridis vermischet.

S. von Dyck.

LXXV.

Schuss durch das Cranium:
da die Kugel auff dem Osse Arthmoi-
dis liegen blieben. Ein

In Seefahrender lag oben auff dem Schiffse schlaffen / da wurde er mit einer Kugel oben auff das Cranium durch die Sutura Coronalem geschossen: also / daß die Kugel effeste in den Gehirne beschloffen blieb: zu dem wurde gedachter Epus gehoblet / da er denn gar einen traurigen Zustand fand: doch damit man ihn nicht vor unkeuffig halten möchte / so hat er den Patienten so viel möglich geholffen. Die Kugel war biß auff das Os Ethmoidis gedrungen / von dannen er dasselbe mit einem Elevatorio heraus hoblete. Nach diesem ist der Patient noch 5 Tage am Leben blichen / welches wahrlich zu verwundern war / weil meistens alle animalische Theile verleset waren.

G. von Dnck.

LXXVI.

Ein Stich / der queer durch den Leib gegangen und curiret worden.

Ben derselbe erzehlet auch / daß er einen Patienten gehabt / der auff seinem Bette zu schlaffen sich niedergeleget / und durch das Bettdecke und den gangen Leib vorne hinein und hinten wiederheraus gestochen war / worauff
aber

aber nichts anders/ als ein fluxus Sangvineus erfolgt: also/ daß man verſichert war/ daß kein Intestinum oder anderes innwendiges Theil verwundet war/ also/ daß ſich gute Hoffnung zur Cur mercken ließ/ wie denn auch ſolches wahrlich in kurzen per injectiones geſchehen.

E. von Dyck.

LXXVII.

Consultation wegen des
Partus Cæsarei oder Keyſer-Schnitts/
an den Collectorem dieſes Buches
abgeſendet.

Wehrter Herr.

Ich muß mich vor glücklich ſchätzen/ daß derſelbe mich ſo weit gewürdiget/ und meinen zweenen Brieff beantwortet/ ſolches auch mit dergleichen Satisfaction, daß ich nicht ſehen/ auff was Weiſe ich ſolches wieder verſchulden ſoll. Wie denn auch ſolches Sr. Exc. auſſer allen Zweifel wohl wird wiſſend ſeyn/ denn ich befinde mich derſelben hiedurch ſo verbunden/ daß ich derſelben weiter moleſt zu ſeyn ſchämen ſolte: welches mich aber/ wenn ich es unterlaſſen ſolte/ ſehr kräncken würde/ weil ich zur Zeit noch
wie

niemand gefunden habe/ der mir so viel Licht in denen neuen Gründen unserer Kunst hätte vorgestellt/ als Mein hochzuEhrender Herr: derowegen ich Ihr. Exc. höchlich bitte/ daß sie wollen fortfahren/ einem Lehrbegierigen aus denen alten Irrthümern (die doch so schlechten Grund haben) herauszureißen/ und der nichts mehr begehret/ als die neuen (welche auff die festesten Gründe gebauet sind) mit beyden Händen auff's eifrigste zu umarmen. Ich habe ein unbeschreibliches Verlangen gehabt Meinen Herrn selbst auffzuwarten/ allein unsere Wohnungen sind zu weit von einander entlegen/ und berauben mich also dieses Glückes. So weiß Mein Herr auch: daß junge Meister ihre Officinen nicht denen Gesellen anvertrauen dürfen (ob schon die Praxis zur Zeit noch nicht so gar groß ist) weil sie denen Leuten wenig Satisfaction geben. Weil ich eine grosse Beliebung zur Anatomie trage/ so habe ich mich nach Brüssel (welches bloß 10 Meilen von Gent lieget) begeben/ allwo ich den Herrn Franciscum von den Gype/ Professorem Med. zu Löwen angetroffen/ der ein sehr gelehrter und liebrechter Herr ist/ welcher mich 14 bis 15 Tage angefangen in derselben zu unterrichten/ worinnen ich mich nun stetig übe.

Der:

Derselbe Herr vermeinet in kurzen ein Latei-
 nisch Buch die Medicin betreffende in Druck zu
 geben/ von welchen er/ wie ich glaube/ den Herrn
 Blanckart ein Exemplar wird zusenden.
 Denn als ich zu Brüssel war/ nahm ich mir die
 Freyheit von der Fürtrefflig = und Höffligkeit
 Sr. Exc. weitläufftig zu reden/ da er mich denn
 ersuchte ihn in die Bekandschafft Sr. Exc. zu-
 bringen/ und zwar destomehr/ weil Se. Exc.
 ihm bereits eines Theils aus dero Anatomie,
 welcher er bekommen hatte/ bekand waren. Nun
 habe ich ihn Sr. Exc. Praxin, Chirurgische
 Kunst-Kammer und Anmerkungen über-
 sendet: welche ihn auffer allen Zweifel grosses
 Genügen geben werden. Was mich betrifft/
 so gefallen mir die Werke Sr. Exc. ungemein
 wohl: und wie könnte es auch anders seyn/ da de-
 roselben Sätze bequem sind/ auch denen allergrös-
 sten Rationalisten Satisfaction zugeben:
 Allein es sind hier unterschiedene Liebhaber/ vor
 welche ich S. E. Werke habemüssen verschrei-
 ben/ und die auch sehr viel darauff halten) die
 wohl einige Erläuterung über etliche Sachen
 Sr. Exc. begehreten. Doch wil ich vor iso
 derselben nicht erwähnen: Weil mein Schrei-
 ben vor dieses mahl eine andere Ursache hat:
 nehme

nehmlich/ ich bin vor wenig Tagen von Jacob
Malfen/ Ober-Wund-Arzt dieser Stadt/ und
der ein Mann von sonderlicher Hochachtung ist
und starcke Praxin unter dem Volcke hat/ ge-
hohlet worden ; dieser weil er wegen anderer
Patienten verhindert wurde/ ersuchte mich : bey
einer schwangern Frauen/ welche dem Tode sehr
nahe war/ zu bleiben ; und so bald als sie todt/ das
Kind aus ihr zu schneiden/ welches auch geschah.
Aber die Frucht war bereits todt : doch musste es
bereits eine ziemliche Zeit seyn / weil die ganze
Ober-Haut/ sich als faul von der Haut abscheide-
te. Der Ehrwürdige Pastor unserer Kirche/
der auch zugleich mit daselbst aufwartete/ um die
ausgeschnittene Frucht / wenn sie wäre annoch
lebendig gewesen/ zu tauffen/ kahn unterdessen
mit mir von dem Keyser-Schnitt/ der in annoch
lebenden Weibern geschiehet/ zu reden : welches
ihn sehr fremde und unerlaubet zu seyn vorkahm/
und mich fragte : ob derselbe nicht ganz und gar
tödtlich sey. Worauff ich nein antwortete und
ihn solches so viel/ als mir möglich war/ so wohl
mit Vernunft-Gründen/ als Exempeln derer
bewieß/ die diese Operation oft mit guten Suc-
ces vorgenommen. Darauff sagte er / wenn
die Medici können beweisen/ daß dieser Keyser-
Schnitt

Schnitt an und vor sich selbst nicht tödlich sey/ so würde ich verbunden seyn diesen Schnitt (mit Erlaubung des Magistrats) zuzugeben: damit man versichert sey/ daß die Kinder die H. Tauffe/ als woran so viel gelegen/ bekommen. Hierauff hab ich ihn versprochen/ daß ich so wohl an den Herrn Blanckart/ als Herrn von den Sype schreiben wolte / und daß ich ihn versichern wolte durch die vortreffliche Wissenschafti dieser zweyer berühmten Leute/ daß diese Operation nicht tödlich sey/ und daß man solche/ (denn ohne vorwissen derer Herrn Theologorum und des Magistrats dürffen wir allhier keine gefährliche Operation vornehmen/ wenn wir nicht anders Gefahr in grosse Straffe zuverfallen haben wollen) wenn es nöthig sey/ zur Hand nehmen möge. Nun ersuche ich Meinen HochzuEhrenden Herrn hergütlich/ er wolle mich sich doch noch dieses mahl also verpflichtet machen/ und mir einen Bericht betreffende dem Keyser-Schnitt übersenden. Es ist zwar wahr/ daß Se. Exc. solchen in ihrer Chirurgischen Kunst-Kammer/ sehr net vorstellt: aber es wird diesen Herren viel mehr Satisfaction geben/ weiß er solchen mit Sr. Exc. eigenen Hand geschrieben lesen wird. Ich habe dieser Sache wegen/

Herrn

Herrn von der Syde auch geschrieben / auff
 dessen angenehme Antwort / wie auch auff Sr.
 Exc. ihre ich täglich hoffe. Ich habe hier einige
 Anmerkungen parat; doch denck ich / es sey
 noch Zeit genug / dieselbe zuübersenden / auch hoffe
 ich / daß noch einige darzu kommen sollen. Ich
 wünsche Meinen HochzuEhrenden Herrn alle
 Prosperität nebst einem glückseligen Neuen
 Jahre / und bleibe Lebenslang

HochzuEhrender Herr

Dessen demüthigster und unterthäniger

Gent den 4

Diener

Jan. 1681.

JOH. BAPTISTA Pincket /
 Wund-Arzt.

LXXVIII.

Antwort wegen des Meyser-
 Schnittes.

Behrtester Herr und Freund
 Pincket.

Dessen überflüssige Höflichkeit verbindet
 mich zum höchsten / ihn nach meiner gerin-
 gen Wissenschaft zuantworten. Belangende
 den Wutter-Schnitt / so bin ich verwundert:
 Ander Theil. J daß

daß die Herren Theologi sich hierüber mit denen Medicis in Streit einlassen/ da doch die Erfahrung genugsam beweiset/ daß dieselbe in Weibern/ die ihre volle Kräfte haben/ und denen die Gebähr-Mutter nicht verdorben ist/ ganz glücklich unternommen wird.

Nur gefället diesen Wort-Streit durch zwey Sachen heyzulegen/ nemlich die Möglichkeit des Schnittes zubeweisen/ und zum andern denselben mit Exempeln zubehaupten.

Was das Erste betrifft/ wissen wir/ daß das Aufschneiden des Leibes/ biß zu denen Gedärmen curabel ist/ und wissen es auch bereits die Jungen der Wund-Arzte / daß solches ohne Gefahr. Wenn nun dieses also vorgestellt/ so kommen wir zu dem Mutter-Schnitt und untersuchen solchen / daß selbiger tödlich seyn könnte/ finden wir dreyerley: nemlich Convulsiones; zu starkes Bluten oder Unheilbarkeit der Wunde.

Betreffende die Convulsiones und dem Krampff: deswegen darff man sich gar keine Gedanken machen: denn die Gebähr-Mutter ist einer Glanduleusen Structur (wiewohl ich solches in meiner Anatomie noch nicht völlig erkläret): welche/ wenn sie schon durchschnitten

ten werden/ keine Convulsiones verursachen/
 und wenn dieser Schnitt fertig geschiehet/ ohne
 langes zaudern/ wie etliche Meister thun/ und
 nar vor stechenden Sachen u. d. g. bewahret wird/
 so hat man keine Convulsiones, viel weniger
 den Tod zu fürchten. Die tägliche Erfahrung
 lehret uns/ daß man die Hirn-Häutlein ein gut
 Theil kan auffheben/ und das dicke Hirn-Häut-
 lein gar kan durchschneiden werden/ ohne daß der
 Tod darauff folgete/ welche Theilgen traumet-
 was zarter sind/ als die Gebähr-Mutter; Wun-
 den der Augen-Häutlein/ des Herzes/ der Lun-
 ge/ des dicken und dünnen Gedärmes/ des Me-
 senterii und die/ so in das oberste Theil der Bla-
 se geschnitten werden/ die weniger drüsig und
 wenig sicherer sind/ als die Gebähr-Mutter/
 werden durch behörliche Curen zu rechte ge-
 bracht. Ja selbst abgeschnittene Nerven wer-
 den keine Convulsiones verursachen. Also
 daß ich zu sagen genöthigt werde/ daß man ganz
 keine Beschwerlichkeit von denselben zuerwarten
 hat.

Die Blut-Stürzung ist allhier nicht gröf-
 ser/ denn bey einer gemeinen Geburt/ also daß
 man sich hieran auch nicht zuehren hat. Denn
 es ist zwar wahr/ daß die Gefäße auffgespannet

J 2

und

und voller Geblüthe sind/ und wenn alsdenn diese so grosse Gefässe gleich abgeschnitten werden: so kan dieses kein Ubel verursachen/ weil sie bereits ihre Pflicht zum Nutzen der Frucht abgelegt / und nümehro geneiget sind / ja sich bemühen / wieder zusammen zuschrumpfen: hiß sie ihre vorige Gestalt wieder erlangen/ und von sich selber gleichsam zusammen seigen/ welches man in etlichen Wunden siehet/ die/ wenn sie durch keine Wicken/ sie seyn nun aus Kurel/ Schwämmen/ Röhrgen/ Erbsen/ Kugelein u. d. g. offengehalten werden/ gleich zusallen und in einander kriechen: wie viel mehr geschiehet dieses bey dieser Gelegenheit: allwo die Gebähr-Mutter nach der Geburth/ um sich von ihrer Unsauberkeit zu reinigen allezeit zusammen kneipet.

Diese Zusammenkrümmung stößet auch die dritte Schwierigkeit überein hauffen/ nehmlich daß man glauben solte: daß die Wunde würde offen bleiben. Wir sehen auch in allen Wunden: daß wenn sie wohl gereiniget werden leichtlich ohne Salbe und Pflaster/ und also auch der Gebährmutter ihre heilen.

Nun solte ich eine Menge Exempel um diesen Kayser-Schnitt mit zubehaupten / vorbringen: allein es sind Scribenten / welche ganze Bü-

Bücher hievon geschrieben: als Kousettus, Koonbuisen u. d. g. Mein verstorbenen Collega P. Barbett bezeuget in dem Capitel von den Gebähr-Mutter-Brüchen/ daß die Niederländischen Land-Leute denen Bezen wenn sie 3 Monath alt sind/ die ganze Gebähr-Mutter ausschneiden: welches mehr zu sagen hat/ denn ein schlechter Schnitt in dieselbe. Hollerius erzehlet: daß ein Kind ganzer 15 Tage seinen Arm durch den Nabel seiner Mutter gesecket: wordurch auch die Gebähr-Mutter verwundet worden/ und dennoch sey Mutter und Kind beyhm Leben blieben. Der berühmte Medicus C. von Ypern hat mir erzehlet/ daß er dergleichen Operation beygewöhnet/ und es fehlte verwichenen Sommer nicht viel/ daß ich solches nicht an einer Frauen außserhalb der Stadt hätte ins Werck richten lassen: wenn nicht die Kräfte der Frauen wären zuschwach gewesen. Früchte die in der Gebähr-Mutter verfaulet/ und durch den Leib/ Nabel/ Hüften und dergleichen weggegangen/ bestätigen uns die Erfahrung. Mr. Cornay erzehlet beyhm Schenkio, daß eine Frucht ausgeschnitten worden/ daß die Mutter lebendig blieben/ und noch einmahl schwanger worden. Hievon kan man

man auch Marcellum Donatum und andere/ vornehmlich aber Rouissetum und Koonhuyzen sehen/ die unterschiedene Exempel von Weibern/ die aufgeschnitten worden/ anführen: daß doch Mutter und Kind am Leben blieben.

Hievon genug/ beliebt denselben ein mehrers/ so muß er mir seine Dubia sonderlich berichten/ damit ich den Streit mit 3 Worten möge beylegen. Wenn welche Freunde seind/ die in meiner Chirurgie oder anderswo etwas nicht wohl fassen können/ die mögen mir solches durch seinen Umschlag zusenden/ da wil ich ihnen aus diesen Träumen/ so viel als ich weiß/ helfen. Hiemit breche ich ab/ und verbleibe desselben

Mit-Arbeiter in der Wund-
Amsterdam den Arzney
8 Jan. 1681.

ST. BLANKART,
N. F. M. D.

LXXIX.

Das dreytägige Fieber durch
Schrecken vertrieben.

In Buik-Sloot im Wasserlande war eine
Frau/ die von Erschreckung ein lange
wie

wierig dreytägig Fieber bekommen: ihr Mann
 gehet nach Amsterdam/darüber jemand's Rath
 zufragen. Der Doctor sagte/ hätte sie das
 Fieber von Schrecken bekommen/ so müste es
 ihr auch durch Schrecken wieder vertrieben
 werden. Und sprach zu dem Bauer: Er solte
 sein Weib auff eine oder die andere Art erschre-
 cken. Der Bauer ging nach Hause/ und ge-
 gen die Zeit/ da sie das Fieber solte bekommen:
 befahl er ihr/ daß sie vor ihn Pfannkuchen ba-
 cken solte. Als er sie aß/ finge er an zumurren
 und zubeiffen: daß die Kuchen nicht wohl-
 schmeckend genug wären. Als ihn das Weib was
 sagte/ schmiess er ihr die Schüssel mit denen
 Kuchen nach den Ohren: sie war geschwinde
 mit der Zange/ Stuhl und Banck über ihn
 her/ also daß sie sich heftig auff ihn erzürnete.
 Das Fieber blieb weg/ und nach wenig Tagen/
 da sie sich wieder erzürnet/ erzehlete er ihr die
 ganze Sache/ warum er es gethan.

Blanckart.

XXC.

Anmerckung wegen der Wun-
 den derer Mühren.

Ben der/ so mir das vorige sagte/ erzehlet
 auch

J 4

auch die wunderliche Gestalt der Wunden derer Mohren und Schwarzen: nehmlich/ daß/ wenn sie eine Wunde bekämen/ alsbald um und um mit dergleichen Bläßgen/ die von Gestalt/ Glanz und Grösse denen feinen Perlen gleichete/ besetzt würde: davor hatte er ein Pflaster/ welches er Universal nennete/ weil er solches vor alle Wunden der Mohren brauchte/ und davon sie auch gleich heileten. Sie wären oft so groß/ als eine ganze Hand/ gleichwie er sie oft gesehen hätte.

G. von Dyck.

XXCI.

Fractur in der Maxilla inferiori curiret.

Nach hat mir auch derselbe erzehlet/ daß er zu einem Jungen gehohlet worden/ der seine Maxillam inferiorem an der einen Seit mit einer Fissura glat entzwey gefallen hat/ den er gleich angepacket/ und die Fractur auff diese manier zusammen sigte. Er nahm erstlich ein Stücke Bley/ das er mit Flachse bewund/ und steckte es in den Mund/ recht neben dem Bruch/ wodurch er suchte die Stücke wieder zusammen zubringen: von aussen that er imgleichen

chen so ein breit Stücke Bley: worüber er eine Ligatur machte. Den Mund behielt er aber ein wenig offen/wodurch er ihn nährende Speißen (als Brod/Bier/süße Milch u. d. g.) mit einem Löffelgen hinein steckte: also daß der Patiente den Mund so lange konte stille halten: und hat er binnen 3 Wochen des Löffelens überdrüssig gehabt/und also hat er sich seines Mundes zum Brod-essen wieder wohl bedienet.

G. von Dycf.

XXCII.

**Würdige Anmerckung wegen
des täglichen Gebrauchs der Eyer.**

Mein Herr Blandart.

Ich habe einst mit einem Chirurgo, Namens Jacob Stam/ wegen des jenigen/ was ihn sonderlich in der Kunst vorkommen/ gesprochen/ da er mir denn unter andern erzehlete/ daß es ganz gewiß: daß einst einer mit einem andern um eine grosse Summa Geldes gewettet/ daß er kein Jahr hinter einander alle Tage früh nüchtern zwey harte Eyer/ (daß er bis zu Mittage weder nasses noch trocknes weiter zu sich nehme) essen könnte. Dieses war den andern (der es zu thun vermeinete) eine Freu-

J 5

de/

de/ aber ehe das Jahr halb war/ so that ihm kein Glied an seinem ganzen Leibe mehr weh. Der Bruder des Verstorbenen war neugierig/ und wolte gerne wissen/ woran er gestorben wäre: deswegen ließ er ihn öffnen/ da man denn in seinen Magen eine beinichte Substanz gefunden/ wovon sein Bruder zum Andencken ein paar Schaaalen am Messer machen ließ. Als er einft auff den Abend mit diesen Messer Kettich gessen/ und das Messer zum Kettich niedergeleget/ so ist die Schaaale aus Krafft des Kettichs gang und gar zergangen. Er ging alsobald hin zu denjenigen/ der die Wette gewonnen/ und hat eben dieselbe wie sein Bruder angenommen. Aber wenn die Zeit zu essen/ nehmlich zu Mittage/ kahn/ nahm er allzeit erstlich ein Theil Kettich/ und aß es auff. Also hat er das ganze Jahr durch continuiret/ und ist darinnen/ welches sein Bruder mit dem Leben bezahlet/ ein Ueberwinder blieben.

XXIII.

Anmerckung wegen eines Ungewitters/ so bey wehrenden Erdbeben zu Malaga ein Schiff ausgestanden.

Joh.

Johann Lemmisch erfahrner Constabel auff dem Schiffe Hugo Grotius, hat mir erzehlet/ daß er verwichenen Monath Octob. im 1680sten Jahre unfern Malaga gewesen/ als der Orth fast (durch Gottes Hand) ruiniret worden. Als sie nun gleich darnach zugesegelt/ und 23 Faden tieff Wasser gehabt / stieß das Schiff (als ob sie gleich solten untergehen) nach dem Grunde: der sich so wohl/ als die offenbare See zubewegen schiene. Aber sie wusten nicht/ was solches bedeutete/ biß sie an den Ort kamen/ allwo sie den elenden Zustand sahen/ der genugsam bekand ist.

XXCIV.

Ein fast gantz erstorbenes
Bein ohne Abnehmen sauber curiret.

Jacob Breerse/ ein Matrose/ erzehlete mir/ als er ohnlängst aus der See kahn/ wie daß er mit 17 Kauffarden-Schiffen wäre ausgefahren/ da die andern 16 jedes mit einem Barbier/ ihres aber mit keinem wäre versehen gewesen. Als sie unterwegs an einen Orth kommen/ so wår ohngefehr ein versoffener Wund-Drzt an ihr Schiff kommen/ und hätte sie gefragt: ob sie keinen Barbier von nöthen/ worauff sie
ihn

ihn bald angenommen/ und sich an sein liebreich-
 es Ansehen nichts gekehret. Er hätte sich mit
 Reden sehr generous erwiesen/ und zwar auch
 nicht vergebens: denn nachdem sie ihn kurze Zeit
 gehabt hätten/war es geschehen: daß ihr Schiffer
 auff das Admiral-Schiff kofmen/ (wie es denn
 offte geschihet: daß die Kauffardey-Schiffe eine
 Admiralität unter sich auffrichten) da des
 Ober-Steuer-Manns-Wein so elendiglich mit
 den kalten Brande behaftet gewesen/daß bereits
 alle 16 Meister darzu waren gefordert worden/
 die denn resolviret hatten/dasselbe abzunehmen.
 Als besagter Schiffer solches hörte und sahe/
 fragte er: warum daß sein Barbier nicht auch
 darzu gefordert würde: worauff der Admiral
 antwortete/es sey ihn unbewust/daß er ein Mei-
 ster hätte. Als er dieses gehöret/ließ er ihn zur
 Stunde hohlen/ und man sagte gegen die bemel-
 deten 16 Barbierer: sie solten etwas warten/ weil
 noch einer darzu kommen solte. Als sie alle nun
 so warteten/ sahen sie ihn endlich kommen und
 lachten ihn aus/ sich unter einander fragende/ ob
 diß der Mann sey/ der es thun solte. Er grüßte
 sie und sagte: Messieurs einen guten Tag/ dar-
 nach fragte er/ ob ihn erlaubet wäre das Wein zu

he

Handwritten text at the bottom of the page, including a date: 1711

besehen. Nachdem er solches besichtigt/ fragte sie: ob man dz Bein solte ablösen/ worauff sie zornig zu werden ansingen/ sagende: daß seine Bosheit groß sey: und die euere/ antwortete er/ allzumahl ist noch grösser: (denn sie hatten alles zum ablösen parat gemacht) Diesen Mann wil ich nechst Göttlichen Seegen wohl helfen/ daß er sein Bein behalten soll: worauff ihn der Admiral sehr gnädig ansah/ denn er hatte den Steurmann sehr lieb. Dieser Meister hielt an: daß er einige Medicamenta aus seiner Schiff-Apothecke hohlen möchte/ welches ihn ganggerne zugelassen ward/ und als er was daraus genommen/ hat er den Patienten Abends verbunden/ und zu ihn gesaget: daß er diese Nacht grosse Schmerzen empfinden würde/ wie auch geschah: aber dieses war die Erhaltung seines Beines/ denn des Morgens ist das erstorbene Fleisch von dem Knie biß an den Fuß alles an dem Tuche hangen blieben/ und innerhalb 3. Wochen wieder sauber geheilet. Wovor ihn denn der Admiral so viel Geld gab/ als er begehrte. Aber ehe die Reise ist geendiget worden/ ist der Schiffer 2 mahl vor ihn Bürge worden/ indem er ihn ersucht hat/ daß er unterwe-

wegens hat mögen an Land treten. Aber er hat sein Geld verlossen / und die Kleider haben sie ihn ausgezogen. Also gehet die Kunst vielmahl nach Brodte.

G. von Dyck.

XXCV.

Feurige Kugel unter andern
Wunder-Zeichen / die zu Rostock am
Himmel gesehen worden.

Rostock von 2 Jan. Der bewusste Comet-
Stern wird allhier von vielen mit Er-
schrecken angesehen: doch erschreckte uns den
17 passato eine feurige Kugel / welche vom
Himmel fiel / noch mehr. Selben Abend ge-
gen 6 Uhr thät sich der Himmel in Osten drey
mahl gleich einem Bogen Pappier auff und zu:
als wenn eine weiße blinkende Kugel (welche
etliche Tropffen wie Wasser von sich gab) dem
Augenschein nach Westen zuschoß / und vor St.
Peterts-Pforte allhier nieder fiel. Worauff
das Wetter 2 mahl leuchtete / doch sehr bleich /
und nicht so feurig / als wenn es donnert. Man
fragte die Schildwache / die an der Pforte
stund / ob gemeldte Kugel / welche die fordere
Wacht und Soldaten auch gesehen hatten /
allda

allda niedergefallen wäre: allein diese Schildwache berichtete: dz sie sich nach dem Dorf Lentemwinckel begeben hätte: wie denn auch der Priester von dar des andern Tages schrieb/das sie sich über gemeldtes Dorff nach Nordwesten zu gewendet. Man hat mit Leuten / welche biß 4 Meilen von besagten Dorffe wohnen / geredet / und sie berichten alle einhellig / das besagte Kugel in ihren Häusern klährer / als das Licht / so sie gebrennet / geschienen / doch wußten sie nicht / wo sie geblieben / oder niedergefallen sey.

Blanckart.

XXCVI.

Observation wegen des Cometen / der Anno 1680. und 1681 gesehen worden.

Wir haben im November 1680 früh gegen 6 Uhren einen Comet hart an den Horizont / schrimt unter der Spica Virginis gesehen / der dem Augen-Maß nach fast einen Schweiff / wie ein Schiffs-Mast hatte. Aber de 26 Dec. und so ferner etliche Wochen im Jan. 1681. hatte er einen weit größern Schweiff: wovon aus Hamburg folgendes vom 3 Jan. wie ihn der Herr Professor Matheseos observi-

serviret/ übersendet worden. Der Stern selbst/ der an dem Ende des Schweiffes war/ schien dem Augen-Maß nach klein zu seyn: durch den Tubum aber sahe er wie ein glühender Back-Ofen; doch auswendig etwas dunckeler. Man konte durch den Schweiff die jenigen Fixsterne/ welche er bedeckte/ noch wie durch ein Leinen-Tuch erkennen. Die Länge gemeldten Schweiffes war 68 bis 70 Himmels-Grad. Von dem hellen Theile der Leyer stund er 46 Gr. von dem Schwanz des Schwans 50 Gr. und von dem Halse des Pegasi 55 Gr. Gemeldter Schweiff gieng hinauffwärts nach der Cassiopda/ neben dem Herze des Adlers und den mittäglichen Flügel des Schwanes hin. Er berührte den Delphin an der Seite/ und seine höchste Spitze oder äußerstes Ende erstreckte sich bis an den Winckel oder die Spitze der Andromeda. Er bedeckte den fünfften Theil des uns sichtbahren Himmels: und in dem nun ein Himmels-Grad über 1000 Meilen ausmachtet/ wie manch 1000 Meilen muß denn dieser Schweiff lang seyn.

Man schreibet auch aus Rom von 28 Dec. Das Erschreckniß ist allhier noch gleich groß über den bewussten Comet/ dessen gleichen seit 800 Jahren her/ oder sint der Zeit/ daß die

Zür-

Türkische Monarchie sich angefangen hat / in diesen Landen nicht gesehen worden / und bedeuten dieselben gemeinlich / Pest / Hunger oder Krieg / Gefängnisse oder Sterben Grosser Persöhnen / Verrath und Veränderung der Reiche oder Religion.

Blanckart.

XXCVII.

Näherer Bericht wegen dieses Cometens aus Hamburg.

Hamburg von 10 Jan. Seit meinem letzten sende hiebey die folgenden und curiösen Anmerkungen betreffende den bewussten Comet-Stern. Man hat ihn allhier den 26 passato wohl gesehen / doch kunte man / weil er zu sehr mit Wolcken bedeket / desselben Stand und Eigenschaften nicht genau betrachten. Den 27 war er matt und bleich. Den 28 aber war er sehr erschrecklich / und erschien er ein wenig nach 5 Uhren des Abends / West-Süd-West. Er war anzusehen wie eine Kohle / welche durch Licht / Asche oder dünnes Werck einen weissen Schein von sich giebet. Der Schweiff / welcher unten ohngefehr 2 Grad / oben aber etwas breiter war / war 68 Ander Theil. . R Gr.

Gr. lang / und ging zwischen den Adler und Delphin / bis an das Haupt des Cepheus hin. Von dem Schwänen-Schwanz stund er 50 Grad von dem hellen Sterne in der Leher 46 / von dem Halße des Pegasi 55. Deshalben sein Ort bey dem Knie des Antinoi oder Ganymedes war / nach der Kugel Länge in den 21 Grad des Steinbocks / und nach der Breite Nordwärts 14 Gr. davon.

Hierauff verstrichen wieder drey Tage mit trüber Luft / doch den 4ten / nehmlich den 1sten dieses zeugte er sich auffß neue. Seine Distanz war damahls um 6 Uhr von dem Herzen des Adlers 11 Gr. 16 M. / von der Leher 39 Gr. und von dem Halße des Pegasi davon zuvor gemeldet 39 Grad. Der Orth war just unter dem Delphin / in der Kugel-Länge in 8 Grad des Wassermanns / und seine Nordbreite davon $24\frac{1}{2}$ Gr. Also hat er sich binnen 4 Tagen auff $17\frac{1}{2}$ Grad verändert. Der Schweiff welcher dieses mahl wegen des starken Mondscheins viel blässer und schmaler erschien / reichte noch $67\frac{1}{4}$ Gr. bis an die Cassiopeam.

Den folgenden Tag kam er wieder zum Vorschein / und stund zur selben Zeit noch untern Delphin / doch noch 5 Grad näher an des Ce-

Ce-

Cepheus Haupte / 38 Gr. von dem Schwänen-Schwanz / 14 Gr. 45 Min. von des Adlers Herz; 44 Gr. von der Leyer / 33 Gr. 45 Min. von den Halße des Pegasi in den $12\frac{1}{4}$ Gr. des Wassermanns nach der Länge / und in der Nordbreite 22 Gr. und 30 Min. ging er mit seinen breiten und dünnen Schweiffe durch die Cassiopeam auff die 72 Grad. Hernach hatten wir wieder 3 Tage trübe Luft / doch den 4ten / nehmlich den 7 dito zeugete sich gemeldter Comet bey noch hellen Mondscheine gegen halb 9 des Abends zum viertenmale: da er den 24 Gr. von den vorigen Orthe gewichen war / zwischen den Hals und lincken Fuß des Pegasi, in den 8 Gr. des Delphins / Nordwärts davon 27 Grad; und nach Ausweisung der genommenen Breite / von der Leyer 50 Gr. 40 Min. von dem Schwänen-Schwanz $32\frac{1}{2}$ und von dem Haupte der Andromedæ 27 Grad 16 Min. der Schweiff des Cometens war stärker und heller als zuvor / doch erstreckte er sich dieses mahl nur 56 Gr. in die Länge ohngesehr zwischen den lincken Fusse der Andromedæ und den mittelsten Stern der Cassiopæa, bis an das Haupt des Persous.

Blancart.

R 2

XXCIX.

XXCVII.

Aumerckungs-würdige Be-
schicht von einem Comet-Sterne / der
zu Rom in einem Ey gese-
hen worden.

Man schreibet uns aus Rom eine sehr artige
Observation: nemlich/ daß eine Hen-
ne sich bey Nacht in dem Hause des Herrn Mas-
sini sehr stark schreyend hören lassen. Ein Die-
ner/ der sich einbildete / als ob es Diebe wären/
stand auf: nachdem er sich aber recht erkundiget/
so befand er: daß besagte Henne gleich ein Ey ge-
leget/ als er solches beym Lichte besahe/ so sahe er
durch die Schale/ daß dasselbe die perfecte Ab-
bildung des bewusten Cometens hätte: worüber
er ungemeyne bestürzt stunde/ da er denn das Ey
seinem Herrn brachte/ welcher nicht weniger driß-
ber sich entsetzte: also daß er dasselbe den andern
Tag dem Pabst/ der Königin von Schweden
und den meisten Grossen aus Rom sehen
ließ. Man hat es daselbst in Kupffer gestochen/
und anher übersendet / worüber wunderliche
Speculationes fieslen.

Blancart.

XXCIX.

XXCIX.

**Vor einen/der sich braun und
blau gefallen / oder also geschlagen
und gestossen worden.**

Wenn jemand sich braun/ blau und wund
gefallen/ oder also geschlagen und gestossen
ist/ der lasse sich eine halbe Stunde nach einander
hinten in den Halse sachte saugen. Dieses hat
mir der Herr Joh. Leewe/ als etwas sonder-
lichs mitgetheilet. Doch meine ich/ daß man
wohl statt dessen einen blinden Kopff solte ge-
brauchen können. Item Vesicatoria oder ei-
nen Umschlag von Sauer-Teig / Seife und
dergleichen.

Joh. Leewe.

XC.

**Kräfte des Zenexti oder Mer-
curii Coagulati, woraus unterschiedene
Heimlichkeiten / die in der Arzney-Kunst
damit können ausgerichtet werden / zu se-
hen sind/ vornehmlich aber wie vortrefflich
sie in der Gicht und Podagra sind/ zu-
sammen getragen durch Herrn
Georgen Putschky.**

Es könnte hier viel Worte von denen Ama-
letis

letis, das ist von solchen Medicamentis, die nur äußerlich gebraucht und an dem Leibe getragen werden/ insgemein machen/ als von welchen der Mensch grossen Nutzen/ ohne daß er daran eben glauben müste/ haben kan. So könnte ich auch viel von dem Quecksilber/ was es für ein wunderlich Metal ist/ was für Art/Eigenschaft/ Kräfte/ Wirkungen u. d. g. es habe / anführen / wenn nicht von beyden bereits in andern Büchern zur gnüge geschrieben wäre. Derhalben ist bloß mein Propos von den gio Coagulato, sonst Zenexton genennet/ und von dessen Kraft und Wirkungen zureden. Es wird solches nach den Worten des Minsicht. Th. I. eine Gloriosa und Arcana Medicina, oder ein herrliches und wunderliches Arney-Mittel genennet.

Der Hochberühmte Gverner Kollfinck schreibt in seiner Chym. in Artis formam redacta L. V. Sect. 8. Cap. 2. und 3. daß dieses Medicament gut sey das Geblüte zu reinigen / die præcipitirende Schärffe und die Feuchtigkeit zuvertreiben / wenn es nur äußerlich gebrauchet wird/ und wenn man nur daraus præparirte Ringe an denen Händen und Füßen trägt/ so vertreibet sie das Podagra und Chi-

Chiragra : Derohalben ist es ein bequeme Medicament vor die jenigen/ welche nicht viel brauchen können. Theoph. Paracellus schreibt in seinem 2 Buch von der Pest in 3ten Cap. unter andern : daß es ein Medicament sey/ welches eine Magnetische ziehende Krafft habe/ und bezeuget/ daß er gesehen habe: daß die Perfohnen/ die dergleichen Ringe getragen/ dadurch viel Sachen erfahren/ er saget/ man hätte aus der Experienz, daß ein Mensch/ der so einen Ring trüge/ niemahls von Schlag oder Lähmigkeit etwas wüste. Auch ziehet ein solcher Ring alle neblichte/ giftige/ üble Feuchtigkeiten nach sich: derohalben sey er gut in Pest-Zeiten zu tragen. Es ist zu verwundern/ daß dergleichen Ring so lang/ als ein Mensch gesund ist/ gleich wie Gold ist: wenn er aber kräncklich wird/ so verändert sich der Ring auch und wird schwarz: vornehmlich aber inwendig. Zu man ihn denn/ wenn man ihn mit Sand oder dergleichen reibet/ wieder blanck machen kan. In dem Keslero Redivivo, oder in denen 500 auferlesenen Processen wird dergleichen gesaget: wie denn auch Rulandus bekräftiget: daß so ein Wunder-Ring gut sey/ und alle überflüssige Feuchtigkeiten aus dem Leibe vertriebe/ wenn man

man nehmlich die Ringe an den Arm/ Finger/ Schenckel oder um den Leib trage. Man kan auch stat eines Ringes ein Oval Blech/ rundte Platte; oder auch Zahl-Pfennige daraus machen: es dienet auch die Wassersucht und Auswas zuvertreiben: weil es allen Giffte nach sich ziehet: gleichwie alle/ so wohl alte als neue Medici davon schreiben: daß dieses Mittel das Giffte / als ein Homogeneum oder gleich artiges Wesen nach sich ziehe: und also den Leib davon befreye. Hievon bezeuget insonderheit Crollius in seiner Bas. Chymic. und saget: daß diese Argney alle giftige astralische Kranckheiten von dem Menschlichen Leibe abhalte/ wenn man einen Pfennig oder Blech davon macht/ und dieses auf den blossen Leib/ oder in etwas eingewunden/ an einer Schnur getragen; oder auff die Herz-Grube/ oder wo es sonst hinndthig ist / gehangen wird. Doch hat man dieses dabey zumercken/ man mag nun Ringe oder Blechlein daraus verfertigt tragen/ daß man sie nicht zunabe an das Haupt und Hals hanget: sonst gielt es alles gleich/ und ist ohne Gefahr/ man mag sie auff die Herz-Grube/ den Rücken/ vor das Herz und an allen anderen Derthern tragen. Aber vor das Haupt ist es zu stark: darum ist es nicht gut/

gut / daß etliche Hals-Kettchen oder Ohren-
Ringe davon tragen wollen.

Avicenna nennet einen solchen Ring ei-
nen Glücks-Ring/und schreibet ihm seltsame
Sachen zu. Majerus hält ihn in seinem Vi-
atorio de Monte Jovis vor einen sonderli-
chen Schatz der Schwind-und Wasserfüchti-
gen Leute. Jacobus Carpenfis bezeiget:
daß der Pabst Hadrianus VI. sehr tödtlich an
der Pest gelegen/und hiedurch curiret worden.
Fallopis, Montanus, Heurnius und Cra-
to halten es auch vor ein sonderlich Arcanum,
Hiemit stimmen auch überein Geber und
Barth. Kordorffer. Vornehmlich schreibet
Libavius zwecklaufftig hievon in seinen Chy-
mischen Briefen lib. 3. Cap. 29. p. 233. wie
auch G. Penot à Portu p. 654. bezeuget / daß
die Pocken hiemit vertrieben werden/und daß
man damit viel Sachen ausrichten kan. Ich
wil nicht sagen/ wie sie die Haupt-Schmerzen
damit stillen/und die monatliche Zeit beför-
dern u. d. g. Man kan mehr Sachen damit
experimentiren / wie solches das Werk
selbst bezeuget: denn das Quecksilber hat an
und vor sich selbst wunderbahre Wirkungen.
Noch vielmehr aber derselben hat es/ wenn es

durch eine Chymische Präparation coaguliret ist.

Der vornehme Englische Ritter Digby sagt/ so man Quecksilber/ das roht ist/ nimmet/ und setzet die grosse Zehe des Fusses darauff/ steckt alsdenn einen Ducaten in den Mund/ so wird das Quecksilber durch de gangen menschl. Leib dringen/ und der Ducaten weiß werden. welches ich leichtlich glauben kan: indem ich es selbst probiret habe. Als mir vor etlichen Jahren ein Knecht von Harz gebracht wurde/ der sehr geschwollen untern Gesichte war/ und ich doch an dem gangen Leibe nichts spühren konte: so befand ich endlich nach genauer Untersuchung: daß man den Knecht sein Haupt mit unguento ziali gestrichen hatte: darum ließ ich ihn eine ganze Nacht einen Ducaton an einen Faden gebunden/ in dem Munde halten: als er nun früh den Ducaton wieder aus dem Munde kriegte/ so war er etlichermassen weich geworden. Ich schmieß ihn in das Feuer/ um das Quecksilber daraus zu ziehen/ wodurch der Knecht also seiner Geschwulst befreyet wurde.

Joh. Agricola rühmet auch unsere Arzney in seiner Abhandlung von Quecksilber sehr: er wil auch/ daß man soll Kugeln davon gießen/ und

und selbige zu Stillung des Bauches-Flusses verschlucken. Er sagt p. 198. auch insonderheit von Ringen/ und führet ein Exempel an/ und spricht: Ich habe an einem Goldschmiede/der sich an den Schenkel verbrennet/ welcher ihn so wehe that/ daß er viel Jahr auff einem Beine mußte stehen/ dieses erfahren. Er beklagte sich gegen mir. Ich sahe es eins/ und merckte wohl: daß sich ein Fluß darnach zugesetzt/ und daß solcher/ wenn er sich gleich purgiret/ dennoch wiederfähme. Ich gab ihn ein Stücklein coagulirten ꝑii, ihn nicht sagendes/ was solches für ein Metall sey. Befahl ihn 2 Ringe davon zumachen/ und zwar sagte ich/ daß er solche gleich in dem Moment, wenn ꝑius und Da eine Conjunction machten/ giesfen solte. Diese Ringe mußte er an der Zehe des Fußes/ und an den rechten Daumen/ oder an der Seite/ wo das Ubel war/ tragen. Als er sie nun also eine Zeitlang getragen/ so vertrieben sie den Fluß/ die Geschwüre/ heilten von sich selber/ also daß der Mensch von ganz keinen Schmerzen mehr wußte. Dergleichen Experimenta werden überall sehr gerühmet/ und durch ihrer viel in der That gut befunden.

Er erzehlet noch eine dergleichen sonderliche

liche Historie: denn er saget/ daß eine vorneh-
me adeliche Dame in Steinmark von dem
Flusse also geplaget worden/ daß sie etliche Jahr
lang zu keinen Leuten durffte kommen/ sie hatte
nicht allein grosse Beschwerung im Haupte:
sondern das Haupt war auch so weiß/ als eine
Bircken-Rinde: und wiewohl es zuweilen et-
was nachließ/ so hörte es doch nicht gar auff.
Ich purgirte sie zu erst mit Q. E. ꝛii und ließ
ihr zur Eur und Präservation 2 Ringe machen:
die sie tragen muste/ wodurch sie endlich gesund
ward. Sie bat mich um ein Stücklein von
diesem Metal/ um sich ein paar Arm-bänder
daraus machen zu lassen: (indem man es so
ziehlich/ als \odot ausarbeiten kan) womit ich ihr
denn auch willfahrte. Es ist derhalben ein
herrliches Medicament, gewisse und treffliche
Medicin vor grosse Herren/ und insonderheit
vor Frauen-Zimmer/ wenn sie mit falschen
Flüssen behafftet.

Vornehmlich aber ist es denen jenigen nö-
thig/ die viel scharbockische Feuchtigkeiten in ih-
ren Gliedern haben/ gleich wie ichs selbst hab
angemercket/ wovon ich viel Exempel erzehlen
könte: doch halte ich solches nicht vor rathsam/
weil ich solches so weitläufftig nicht tractiren
wil. Wenn jemand Haupt-Schmerzen hat/
so

solas er sich ein Blech davon machen/ und trage
solches mit einem Bande um den Hals auff der
Herz-Grube: so wird man sich über desselben
Kräfte verwundern müssen. Auch ist es denen
jenigen gut/ die thranende Augen haben. Man
kan auch Bleche zum Fontanelen davon ma-
chen/ um sie an den Armen und Beinen zutra-
gen: dieweil sie wohlziehen/ und wenn sie zu scharf
ziehen/ kan man ein Tuch oder Bindel darum
legen. Ich habe selbst gesehen/ daß man einen ein-
dergleichen Blech auff den Arm gebunden / weil
er ein Scharbockisch Geschwür an der Hand
hatte. Als er dieses Blech etliche Zeit an der
Hand getragen/ so klagte er/ daß es ihn darunter
so juckte: derowegen nahm er es ab/ um nachzu-
sehen / was es wäre/ da befund er/ daß sich viel
Feuchtigkeiten darunter gesetzt/ welches die El-
tern mit Verwunderung sahen / die annoch so
wohl/ als der Junge am Leben sind/ und solches
bezeugen können.

Weil in dergleichen Zufall die Unreinigkeit
also ausgezogen wird und sich an das Blech setzet
so muß man dieses wieder reinigen.

Also ist dieses eine sehr köstliche Sache / wie
Joh. Rhenanus sagt/ wenn er spricht/ ich halte
dieses für ein sirtreffliches Amuletum: wodurch
nicht

nicht allein die Pestilentialische Infection, sondern auch selbst die üblen himmlischen Influenzien abgekehret werden; wofern solches nur wol und gut gemacht ist/ und keine Betrügereyen dabey sind: wiewohl öfters zugesehen pfeget.

Wer weitläufftig von der Art und Eigenschafft des Quecksilbers lesen wil/ der schlage den Digby, Joh. Agricolam nach. Ich wil noch eine Probe anführen/ was für grosser Betrug dabey sür gehet/ und wie man erfahren kan/ ob das coagulirte Quecksilber/ woraus man ihn machen lassen/ von denen Arbeitern oder Goldschmieden verfälset sey. Wenn man einen Ring oder Blech trägt: so bleibet es nicht allezeit/ wie es zu erst war; sondern verändert seine Farbe leichtlich/ nachdem ein Mensch gesund od er franck ist: wovon ich zwey Exempel erzehlen wil.

Ein wohlbekanter Prediger/ der von mir diese Medicin empfangen/ hat mich berichtet/ daß er sich ein Blech daraus machen/ und solches neu und schön um seinen Hals gehangen/ da er einen Patienten/ der an einem hitzigen Fieber darniederlag/ zubesuchen ging/ und selben (wie unter denen Lutheranern/ wem jemand auf dem Tode lieget) das Heil. Abendmahl reichen wolte.

Alte

Als er in des Patienten Kammer kahn/ besand er sie so heiß/ als wenn lauter Feuer darinne wäre/ das einen starken Rauch von sich gebe / insonderheit wenn man das Deck- Bette des Patienten etwas auffhub: worüber der Prediger sich entsetzte. Als er nach Hause kahn/ sahe er/ daß sein Zius, den er bey sich trug/ kohlschwarz war / das Gift an sich gezogen / und ihn also durch Gottes Gnade davor bewahret. Also/ daß es gewiß ist / daß dieses Amuletum das Gift / als ein Homogenium nach sich ziehe und den menschlichen Leib davor befreye / denn das Gift wird durch das Amuletum vertrieben oder zertheilet/ wie davon beym Sennerto und andern zu lesen ist.

Ich wil noch ein Exempel anführen/daß ich auch aus eigener Erfahrung habe. Als ich vor etlichen Jahren eine vornehme Frau/ welche Epilepsia Uterina laborirte/ unter der Cur hatte/ und ihr allerhand Medicamenta vergebens gebraucht/ so hatte ich gleich einen Ring von Quecksilber bey mir; ich steckte selbigen der Frauen an die Hand/ und hatte sie selbigen kaum eine viertel Stunde angehabt/ so war er so schwarz / daß ich ihn für meinen Ring nicht würde angesehen haben/ wenn ich ihn ihr nicht selbst angesteket

Es hätte drauff zog ich seiben wieder ab von dem Finger/ und sagte es einem alten erfahrenen Medico, der offte bey mir gewesen/ und amnoch am Leben/ der sich zum höchsten darüber verwunderete. Ich machte den Ring wieder schön/ und steckte ihn der Frauen wieder an den Finger/ da er denn zu iedermans Verwunderung wieder so schwarz ward; als zu erst. Dieses ist also die rechte Probe: daß das Amulet gut ist/ wenn es solche Wirkungen thut.

Nun dürffte ein ieder gerne wissen wollen/ wie man dieses Amulerum machet und zubereitet: dem geb ich zur Antwort und Nachricht: daß ich/ wenn Gott wil/ einen sonderlichen Tractat davon schreiben/ und ans Licht geben wil/ unterdessen kan man Rolfsincken in dem citirten Buche davon lesen/ woraus der/ so in der Kunst erfahren ist/ so viel fassen wird/ als ihn nöthig ist. Wer aber die Chymie nicht versteht/ der gehe zu einem erfahrenen Apothecker oder Chymisten/ und frage ihn um Rath. Begehret jemand dergleichen von mir/ der kan zu Blanckenburg nach mir fragen/ so wird er sie bekommen können.

XCI.

Ein Wurm aus einem Ey.

Man

MAn hat mich berichtet/ daß im Jan. 1681
zu Coppenhagen/ als man einige Eyer
auffgemachet/ eines sey gefunden worden/ in
welchen ein Wurm/ so lang als ein viertel Elle
gewesen. Eben dergleichen erzehlet auch Li-
cerus, daß er eine Henne gehabt/ welche/ nach-
dem sie viel Eyer geleyet/ auch eines ohne Dotter
geleyet: in dessen weissen/ eine Schlange/ gleich
einem Wurme gefunden worden. Ein solch
Exempel hat auch Aquapendens, der da saget:
daß er in den Dotter eines Eyes/ indem er gessen/
einen Wurm gefunden. Dem Aldrovando
ist auch ein Ey gewiesen worden/ darinnen ei-
nen Wurm in Gestalt eines Fisches. S. Schul-
ze erzehlet in denen Ephem. Germ. daß eine
Frau ein Ey geöffnet/ und die Helffte davon zu
Ziehrung des Haares gebrauchet: die ander
Helffte aber hatte sie/ weil es Sommer-Zeit ge-
wesen/ an die Sonne gesezet: der Dotter und
das weiß Ey aber haben sich in einander vermi-
schet/ und als sie solches nach 3 Tagen zufälliger
Weise angesehen/ habe sie 16 weiße Würmer mit
rothen Köpffen/ so lang als ein Glied eines Fin-
gers/ und fast halb so dicke/ aber worüber sich zu-
verwundern/ ohne Gestalt gefunden.

Blancart.

Ander Theil.

xcii

XCII.

Meinung wegen des in die Höhe schwimmens oder untersinkens der Lunge neugebohrner Kinder / durch
Mr. Bockelmann.

MAn urtheilet unterschiedlich wegen des Schwimmens oder untersinken der Lunge junger Kinder / daß solches kein festes Zeichen sey: daraus man urtheilen könne / ob ein Kind in oder nach der Geburt gelebet; ob es lebendig oder todt auff die Welt kommen sey. Dieweil sie davor halten: daß / wenn die Wasser / welche die Frucht umgeben / brechen / die Luft zur selben Zeit in die Gebähr-Mutter / und also in die Lunge der Frucht könne getrieben werden: wenn anders das Kind um die letzte Zeit des Schwangergehens natürlicher Weise in dem Munde der Gebähr-Mutter lege. Wenn nun also die Frucht an diesen Orte Luft in sich gezogen / so könne sie von dar wieder zurücke weichen / also sterben / und doch mit einer schwimmenden Lunge zur Welt kommen. Wenn dieses wahr wäre / so müste nothwendig daraus folgen: daß von 10 Kindern nicht eines lebendig würde auff die Welt kommen: oder sie müsten gleich mit Brechung der Wasser gebohren werden. Denn wenn

wenn eines einmahl Athem hoblet/ so muß als-
denn eines stets respiriren/ oder muß ersticken.
Welches nach meinem Judicio eine rechte ab-
surde Sagung ist: derohalben halt ich dafür:
daß die Sache wohl der Mühe werth sey/ solche
genauer zu examiniren.

Dieses/ was allhier folget/ ist dasjenige/was
mir zugesendet worden / um meine Meinung
darüber zugeben. Es ist geschehen / daß in ei-
nem Secrete/ das an einem Schlosse stehet/ doch
also/ daß dieses Secret à part gebauet war / ein
todter Körper eines neugebohrnen Kindes ge-
funden worden: woran kein Schade oder Un-
gemach gefunden worden / ausser bloß daß die
Nabel-Schnure nicht verbunden/ oder verwah-
ret wäre.

Als die Brust dieses Körpers geöffnet / und
die Lunge daraus genommen worden / befand
man/ daß dieselbe frisch/ und noch ganz nichts
daran verdorben war: nachdem warff man sie
in ein Schüsselgen mit Wasser: worinnen sie
in die Höhe schwam.

Hierüber nun würde gefragt/ ob man auch
hieraus solte schliessen können/ daß vorgemeldtes
Kind in der Geburt gelebet hätte: oder ob es
nicht Zeugniß genug sey?

Vorauff S. Exc. der Herr Ruiſch nebst
feinen Herren Colleggen das jenige/ was allhier
gefolget/ berichtet: mit derer Meinung auch ich
übereinstimme.

Weil die Lunge frisch und unverlest gewe-
sen/ und in einem Schüsselchen in der Höhe ge-
schwommen/ so sey solches Beweiffes genug:
daß das Kindgen in der Geburt gelebet habe.
Welcher Schluß keinesweges auff blossen
Speculationen beruhet/ auch nicht nur auf
unserer/ sondern auch auff anderer wohl exer-
cirten Anatomicorum, die mit uns hierinnen
übereinstimmen/ Erfahrung gegründet ist. Denn
wenn eine Frucht einmahl Athem gehohlet und
solcher Gestalt die Lunge mit Luft angefüllet
wird/ so wird sie/ wenn man sie in Wasser wirfft/
in die Höhe schwimmen. In Gegentheil/ wenn
eine Frucht in Mutter-Leibe stirbet / und nach
niemahlen Athem gehohlet/ oder der Luft durch
die Respiration genossen: so befindet man/
daß die Lunge also compact sey: daß sie gleich
niedersincket. Unter denen Authoribus die
solches mit bestätigen / haben wir Thomam
Bartholinum, welcher in einem Tractätlein:
dessen Titul de Pulmonum Usul & Substan-
tia p. 29. also spricht: Qui (puta pulmones)
omni-

omnium Anatomicorum consensu ru-
bent in foetu & merguntur, in adultis
pallent & natant. Joh. Schwammer-
dam in Tractat. de Respiratione fol. 38.
bezeuget das folgende: Unde etiam fit, pro-
pter Aëris præsentiam, ut aquis impositi
pulmones nunquam fundum petunt,
postquam semel tantum animal inspira-
verit. Der Herr D. Sladus bezeuget: daß
er es eben also befunden. Dannenhero schliessen
wir nochmahls vorgedachter Ursachen wegen:
daß das Kind in der Geburt gelebet habe: (es
hätte denn iemand vorhin die Lunge durch einen
Blasebalg/ oder ander Instrument auffgebla-
sen/ ehe uns das Kind wäre zugestellet worden)
nicht aber/ daß es nach der Geburt lebendig ge-
wesen/ als es in das Wasser gefallen/ welches
uns ohnmöglich zu wissen ist. Es streitet auch
keines wegen mit einander/ daß ein Kind in der
Geburt kan lebendig seyn/ und auch in der Ge-
burt gestorben ist/ wie sich denn zuweilen ein Kind
etliche Tage in der Geburt stehen bleibet/ allwo
es offters stirbet.

Wogegen andere dieses folgende setzen und
sprechen:

Uns dem beygehenden Berichte sehen wir:

£ 3

daß

daß nach etlicher Meinung und Urtheil fest gestellet sey: daß das Schwimmen der Lunge eines neugebohrnen Kindes ein fester Beweis sey: daß dasselbe in der Geburt gelebet: worinnen wir aber unterschiedliche Schwürigkeiten finden und sehen/ daß bey dieser Meynung/ ob es schon ein allgemeines und angenommenes Gesetze ist/ unter andern zubedencken vorfällt:

Erstlich / daß/ wenn die Wasser brechen / die die Frucht um sich hat / die Luft zur selben Zeit in die Gebähr-Mutter / und also auch in die Lunge der Frucht kan getrieben werden.

Die Lunge wenn sie ausgeschnitten / und in das Wasser geworffen in die Höhe schwimmt: der selben ist ein wenig Luft genug um die Lunge oben zuerhalten / welche Luft es gar leichtlich in sich ziehen kan. Denn wenn das Kind (natürlicher Weise) mit dem Haupte in der letzten Zeit des Schwangergehens in dem Munde der Gebähr-Mutter lieget / so kan es alldar Luft empfangen / von dar wieder weichen / also sterben und dennoch hernach mit einer in der Höhe schwimmenden Lunge zur Welt gebohren werden.

2. Daß die Lungen-Röhre / welche aus fast runden cartilaginischen Ringen bestehet / allezeit

zeit vor die anpressende Luft in todten Cörpern/
 offen stehet/ ja auch nicht einmahl von der jenigen
 valvula, die zu ihrer Zuschliffung verordnet/
 bedeckt wird: welche denn/ indem die bewegen-
 den Musculn und Spiritus, weil ihnen der
 Einfluß der animalischen Spiritus fehlet/ nicht
 feste zusammen halten/ nothwendig nach dem
 Grunde hinter sich weichen muß/ woraus denn
 folget: daß eine aus der Gebäh-Mutter kom-
 mende todte Frucht/ so wohl wegen vollkomme-
 ner Wärme ihrer selbst/ als der Mutter ein
 Theil der umstehenden Luft/ (die da schwerer ist/
 als diejenige dünne Luft/ so zwischen den Rippen
 und der Lunge ist/ und die Luft allezeit durch das
 schwerste Gewicht getrieben wird) in den wei-
 ten Raum der Lungen-Röhre und folglich in die
 Lunge selbst empfangen muß/ und kan die Luft/
 welche recht über der Lungen-Röhre stehet/ nicht
 weiter als hiß zur Oberfläche des Wassers/ oder
 eines andern Cörpers/ da sie darnach zufället/
 weichen.

3. Kan der Einwurff wegen Beschüzung
 und Situation des Orts in keine Considerati-
 on kommen/ weil solche weder mehr noch weni-
 ger zu Erfüllung und Einfluffung der Luft ge-
 hen können.

Also gehet auch dieses nicht an/ daß man in einer todten Frucht die Lunge nicht wohl kan aufblasen/ohne daß man derselben ihr Rundloch an die Röhre des Blasebalges oder dergleichen Tubuli müsse anmachen/ denn alsdenn sind die Theile der Lunge/ kalt/ steiff und auff einander gefallen/ die sonst warm und zur Bewegung geschickt sind.

4. Sind in der Lunge dergleichen fermentirende Feuchtigkeiten/ daß durch die Ausbreitung derselben die Bläßgen der Lunge gang auseinander getrieben/ und also aufgeblasen werden: daß sie zuspringen möchten: wannhero sie denn auch in die Höhe schwimmen können. Exempel kan man hernachmen von ersoffenen/ Blutrreihen und in Wasser ertrunkenen Körpern: Ja die Herrn Medici befinden/ daß die Leiber/ so izo zu sterben anfangen innerhalb eines oder zweyer Tage dergleichen Luftblasung und Auseinanderreibung in der Lunge bekommen/ daß sie die Rippen gang auseinander setzen.

5. Daß in der Lunge eines Kindes/ so vollkommen und nahe an der Geburt ist/ eine Bewegung durchgehender Luft ist.

Derohalben sagen wir/ indem wir noch viel andere Umstände und Merckzeichen vorbeheyhen/

hen/ daß alle diese Betrachtungen und Ursachen uns zu schliessen betwegen: daß vorgesagtes Gesetz vor keine Grund-Regul in der Anatomie und vor eine unfehlbare Wahrheit kan gehalten werden. Dieses obenstehende wollen wir/ wenn es jemand begehret mit unterschiedenen Experimenten näher befestigen.

Lasset uns nun examiniren/ was für Absurdität und Contradiction dieser ganze Bericht in sich hat/ und was der Unverstand in dieser Sache nach sich ziehet.

Vors erste sagen sie: daß bey Brechung der Wasser/ welche die Frucht um sich hat/ die Luft zur selben Zeit in die Gebähr-Mutter/ und also in die Frucht der Lunge könne getrieben werden. Daß dieses gegen alle Vernunft und Reason ist/ auch natürlicher Weise nicht geschehen kan/ ist klar: weil die Gebähr-Mutter/ und die jetzigen Häutgen/ so die Frucht umgeben/ so bald sie sich des Wassers entlediget/ und zwar eben so viel / als das Wasser in der Gebähr-Mutter kaum eingenommen/ alsobald zusammen fallen: und so bald nur das Wasser ausfließet/ so bald wird derjenige Ort/ welchen das Wasser inne gehabt/ durch seine Zusammen/schrumpfung/ und zusammenziehende Ausstreibung erfüllt/ weil

folcher nicht ledig seyn kan/ wie man es denn auch gleich spühret/ daß der Leib der Gebährenden dünner wird/ und gehet es nicht anders zu/ als wie mit einer Blase voll Wasser/ die man warm aus einem Thiere nimmet/ und das unterste oben hält/ die wird so bald/ als das Wasser heraus laufft/ einschrumpfen/ und keine Luft in sich lassen: und zwar/ so viel als Wasser heraus läufft/ so viel schrumpfet sie auch ein.

Aber sie betrachten vielleicht die Brechung/ (oder Ausflüßung) der Wasser aus der Gebähr-Mutter/ gleich wie ein Faß/ das voll Wasser ist/ aus dessen Spund-Loche/ wenn es umgekehrt wird/ das Wasser herausstießet / und es doch in seiner Distanz ausgestreckt stehen bleibt/ da denn die Luft/ weil das Faß extendiret bleibt/ durch das Spund-Loch / indem das Wasser heraus lauffet / hinein getrieben wird: weil kein Vacuum seyn kan/ welche Hineinpressung der Luft gegen das herausfließende Wasser auch verursachet/ daß das Wasser einen Schall von sich giebet/ und dieses geschiehet in einem Gefäße/ das nicht zusammen fällt/ daß an statt dessen/ so heraus läufft/ Luft hinein getrieben wird/ aber das kan keine statt finden in der Gebähr-Mutter/ als die so feste um die Frucht zufället (wenn die

die

die Humores herausfließen/ daß kein Vacuum übrig bleibt/ wie wir das/ (wenn es begehrt wird) denen Liebhabern der Anatomie durch Experimente beweisen können/ woraus denn nothwendig folget: daß die Gebähr-Mutter nicht anders/ als eine Blase voll Wasser zu consideriren ist/ welche/ wenn man sie ausdrücket/ kleiner wird/ und indem man das Wasser ausdrücket/ keine Luft in sich läßt/ auch daß sie in Auslassung der Wasser keinen Ort durch ihre Verkleinerung übrig lässet/ darinnen die geringste Luft solte Platz finden können/ nicht anders als wenn ein Mensch seine Blase voll Wasser hat und selbige ausleeret. So glaub ich nicht allein für gewiß: sondern alle die jenigen/ welche einige Wissenschaft in der Anatomie haben müssen mir zu geben: daß gleich wie keine Luft in die Blase zu der Zeit/ wenn wir das Wasser herauslauffen lassen/ eingetrieben wird: also sey es auch mit der Gebähr-Mutter beschaffen: und also kan zu der Zeit wenn die Wasser brechen/ keine Luft in die Gebähr-Mutter/ viel weniger in die Lunge der Frucht getrieben werden.

Es ist auch nicht möglich/ daß zur Zeit der Brechung der Wasser Luft in die Gebähr-Mutter kommen kan/ angemerckt das Wasser
durch

durch seine Ausflüßung nicht so viel Raum in der Welt nimmet/ als der Leib von aussen zgedrückt und kleiner wird. Als zum Exempel/ wenn ich einen Blasebalck nehme/ der voll Wind oder Wasser ist/ und ich druckte die Seiten zusammen: so machen die zusammen gedruckten Seiten Platz vor die Luft/ die ausgepresset wird/ und wenn ich die Luft mit Deffnung des Blasebalgs wieder in denselben haben wil: so ist sie gezwungen wieder hineinzugehen/ weil kein ander Ort vor sie in der Welt ist. So muß nun auch wohl nothwendig das Wasser/ so aus der Gebähr-Mutter kommet/ so viel Ort in der Welt einnehmen/ als die Luft/ welche aus einem Blasebalge kommet/ und wie dessen Seiten/ wenn sie zusammen gedruckt werden/ wieder vor die Luft/ so aus dem Blasebalge gepresset wird/ Raum machen/ weil kein Vacuum seyn kan/ so muß per consequens der Leib der Gebährenden durch das Austreiben der Wasser eingedrückt/ und eben um so viel/ als Wasser heraus stießet/ kleiner werden/ oder man müste uns weisen/ daß ein Vacuum sey/ wo dieses Wasser Raum finde: und derhalben ist es ohnmöglich/ daß durch die Ausflüßung der Wasser-Luft in die Gebähr-Mutter/ viel weniger in die Lunge der Frucht
 Kön-

könne getrieben werden/und daß die Frucht einige Luft empfangen/ zurücke weichen/ sterben: und die Lunge hernach schwimmen sollte/ welches man niemahls wird können darthun und beweisen/ daß solches jemahls geschehn: denn daraus würde folgen / daß die Kinder in Mutter-Leibe würden weinen können.

Wir wollen dieses obige mehr zubefestigen ferner gehen: nehmlich daß die Kinder in utero keine Luft empfangen können: Vovs erste saget der grosse Philosophus Des-Cartes in Tr. de Homine Part. I. de Machina, quæ corpus constituit.

Nam infantes quod attinet, dum adhuc in utero Matris sunt, nullum recentem & frigidum aërem respirando possunt attrahere.

Das ist:

Denn was die jungen Kinder anbelangt/die können keine frische und kalte Luft durch Athem hohlen an sich ziehen/ weil sie noch in Mutter-Leibe sind.

Ich glaube immer / daß der Kunstliebende Leser nebst mir glauben wird/ daß der Herr Cartesius Zeit seines Lebens mehr experimente, was die Bewegung des Wassers und der Luft anbe-

anbetriff/ gemacht/ als sonst iemand. Derohalben ich um die Sache genauer zu untersuchen an die Universitäten Leyden und Utrecht dieses folgende gesendet/ um der Herrn Professorum ihren Bericht und Meinung davon zuerhalten/ und ist/ wie folget.

Einer frischen todten Frucht/ die nach ihrer Grösse vor vollkommen æstimiret wird/ ist das Brustigen aufgeschnitten/ die Lunge daraus geschnitten/ und in eine Schüssel Wasser geschmissen worden/ da sie denn geschwommen/ nun ist die Frage/ ob solches nicht Beweises genug sey: daß das Kind in der Geburt müste gelebet haben.

Bericht hierauff der Herren Professorum von Utrecht.

Nachdem diese Frage von uns Unterschriebenen reifflich erwogen worden/ berichten Wir/ daß die Lunge/ wenn sie natürlich und wohlgestalt ist/ und in Wasser in der Höhe schwimmt/ ein Zeichen sey/ daß das Kind nothwendig respiriret/ und dem Zufolge gelebet habe/ und derohalben entweder in/ oder nach der Geburt gestorben sey. Daß dieses mit allen Experimenten-

mentis berühmter Authorum und denen
Vernunft-Gründen übereinkommen / bezeu-
gen wir mit Unterzeichnung unserer eigenen
Hand.

Jacob Ballan /

Med. Doct. & Prof. Ordin.

Johannes Munnincks /

Med. Doct. & Prof.

E. Sypestein /

Med. Doct.

Vericht von denen Herren

Professoribus aus Leyden.

Auff diese Frage ist Unser Meinung: Was
anbelanget die Lunge/ so sincket dieselbe / wenn
keine Luft darinne (es sey nun/ dasselbe entwe-
der niemahls darein gehohlet/ oder wieder ganz
und gar darausgezogen worden) in dem Was-
ser unter: und derohalben ist das Schwimmen
der Lunge/ wenn sie so wohlgestaltet/ ein Zei-
chen/ daß das Kind respiriret habe/ und diesem
zufolge/ entweder in der Geburth/ oder nach der
Geburth gestorben sey. Welches alle biß da-
to gemachte Experimenta bestätigen/ und
auch

auch Wir Unterschriebenen mit Unserer eigenen Hand befestigen.

L. Schacht /

Med. Doct. & Prof.

B. von Bolder /

Med. Doct. & Phil. Prof.

Theodorus Maton /

Med. Doct. Ord. Urb. Leyd.

Ich wil hier zum Ueberflus noch einen remarquabel Zufall erzehlen/ der mir seit dieser Zeit in Beyseyn des Herrn Ruysch und der nachfolgenden Zeugen selbst begegnet ist/ und ich erfahren habe an der Hausfrauen Joh. Heinrichs Espekote/ Schneiders: welche den 6 April 1678 durch mich zum erstenmal in Beyseyn Sr. Exc. des Hn. D. Ruysch/ und Sr. Exc. Herrn D. Corn. von Son eines Kindes erlöset. Drauff sind Wir wiederum zum zweytenmale zu ihr gefordert worden/ um ihr in der Kranckheit zu assistiren. Als wir nun den 2 Nov. 1679 zu ihr fahmen/ befanden wir: daß der lincke Arm bis an die Schulter haussen war / welcher unterschiedlichemahl durch die Weh-Mutter wieder hineingestecket worden/ aber allezeit wieder heraus-

ausfuhr: zu welcher Zeit das Kind noch lebte /
 biß an den 3 Novemb. zu Abend: da sie urthei-
 leten / daß es todt wäre: worauff den 4 Nov.
 früh gegen 2 Uhren Ich und der Herr D. Ruysch
 entboten worden: als wir dahin kähmen/ funden
 wir das Kind todt: derohalben wir bald zu unse-
 rer Operation schritten/ und die Frau von ei-
 nem toden Töchterlein erlöseten: als wir dessel-
 ben Brust öffneten/ die Lunge daraus nahmen
 und in das Wasser legeten/ sanck dieselbe gleich
 zu Grunde. Dieses ist geschehen in Gegenwart
 Herrn Ruysch/ Elisabethe Jansin Weh-Mut-
 ter/ Maricke Lambertin/ Wehmutter/ Susana-
 ne Schnellin / und Nachtelje Jansin / die als
 gegenwärtige Zeugen durch mich ersuchet wor-
 den/ die Sache recht zuerkennen.

- Wenn es nun seyn könnte/ daß bey Brechung
 des Wassers die Luft in die Gebärmutter/ und
 also in die Lunge der Frucht könnte eingetrieben
 werden/ wieviel mehr hätte sie bey diesen Zufall
 in die Gebärmutter/ und die Lunge der Frucht
 kommen sollen / weil solcher grosser Raum da
 war/ und man sich noch so höchlich bemühet/ das
 Kind/ als es noch am Leben war/ auff die Welt
 zubringen: welche Arbeit/ wie ob gesaget/ von 2
 biß zum 3 Nov. taurete: welches bey keinem
 Ander Theil, W Bres

Brechen des Wassers geschiehet. Hat (sag ich) hier keine Luft können hineinkommen/da es doch so lange Zeit biß an die Schulter bereits hauffen war/so ist es ja klahr/daß bey schlechter Brechung des Wassers solche nicht kan hinein- getrieben werden. Denn wenn dieses solte wahr seyn/so würden/wie zuvor gesagt/ die Kinder gleich müssen zur Welt kommen/oder sonst/weñ sie einmahl Luft empfangen/ersticken müssen. Denn dieses ist gewiß und warhafftig/daß wenn die Lunge einmahl Luft in sich gezogen/solche stets respiriren/oder die Frucht sterben muß: wenn/wir dieses also erwogen/so sehn wir/daß das erste Argument absolut falsch sey: viel weniger werden sie durch einiges Exempel oder Experiment beweisen können/daß solches geschehen könne/oder jemahls geschehen sey.

Wir kehren uns nun zu dem andern Argu- ment:welches ist/daß die Lunge aus fast runden cartilaginischn Ringen bestehet/wñ allezeit vor die anpressende Luft in todten Cörpern offen sey: &c. Woraus denn folget/daß eine aus der Gebärmutter kommende todte Frucht/so wohl wegen vollkommener Wärme ihrer selbst/als der Mutter ein Theil der umstehenden Luft/die da schwerer ist/als diejenige dünne Luft/so zwischen den Rippen und der Lunge ist/und die Luft alle-
zeit

zeit durch das schwerste Gewichte getrieben wird /
in den weiten Raum der Lungen-Röhre / und
folglich in die Lunge selbst empfangen muß.

Hierauff sag ich dieses / wenn man einen
Blasebalg nimmt / der halb offen ist / machet aber
nachdem die Löcher auff der Seiten fest zu / thut
eine Lunge von einem neu und todt auff die Welt
gebohrnen Rinde hinein / steckt selbe mit der A-
spira Arteria, die offen / in die Röhre des Bla-
sebalges / stellet sie in den Wind / so wird sich doch
die Lunge nicht erheben : es sey denn / daß die
Seiten des Blasebalges von einander gethan
werden : und also der Blasebalg zuvor durch die
Röhre-Lufft empfangen und alsdenn wird sich die
Lunge in den Blasebalge erheben : indem die
Seiten des Blasebalges die Lufft darein pressen.
Wenn nun ein todter Körper seine Brust auch
auch auffstehen kan : alsdenn wird sicherlich die
Lufft darein gepresset werden. Und zwar durch
das Aufstehen der Brust : gleich wie durch das
Aufstehen des Blasebalges die Luft darein gepres-
set / oder getrieben wird / aber durch ein so genan-
tes schwereres Gewichte der Luft kan solches
nicht geschehen : denn wenn sich die Brust nicht
aus einander giebet / so kan keine Luft in die Lun-
ge kommen. Weil nun eine todte Frucht die
Brust

M 2

Brust

Brust nicht kan auseinander treiben und auf-
 thren: als wie eines/ so Athem hoblet/ so wird
 auch keine Luft in die Lunge kommen: weil sie
 nicht kan hineingetrieben werden/ indem die Ur-
 sache dieser Hineinpressung/ welches das Auf-
 thun der Brust ist/ allhier fehlet. Also siehet
 man/ daß die Luft in unsere Brust durch das
 Aufthun der Brust/ getrieben wird/ welches
 wir das Athembohlen nennen: gleich wie die Luft
 in den Blasebalg durch das Aufthun desselben
 kommet. Man hat niemahls an einer todten
 Frucht gesehen/ daß sie ihre Brust aufgethan
 und denn Luft hineingehoblet/ so kan nun sonst
 keine anpressende Luft gemacht werden oder
 seyn/ in die Brust zugehen/ wenn sich nicht die
 Brust öffnet/ und also wenn dieses nicht geschie-
 het/ so kan auch nichts in die Lunge kommen/ ob
 schon der Mund und die valvula weit offen
 stünden: wiewohl hiedurch eben so wenig Luft
 hineinkomet/ als bey Brechung der Wasser in
 den Uterum, weil diese Valvula in de-
 nen todten Früchten fast allezeit wegen
 Zufallung der Kehle/ zugeschlossen ist. Wir
 wollen aber allhier sehen/ welches wir ihnen doch
 nicht einräumen: als ob sie allezeit offen wäre.
 So sagen sie denn ferner/ daß hiedurch die todte
 Frucht/

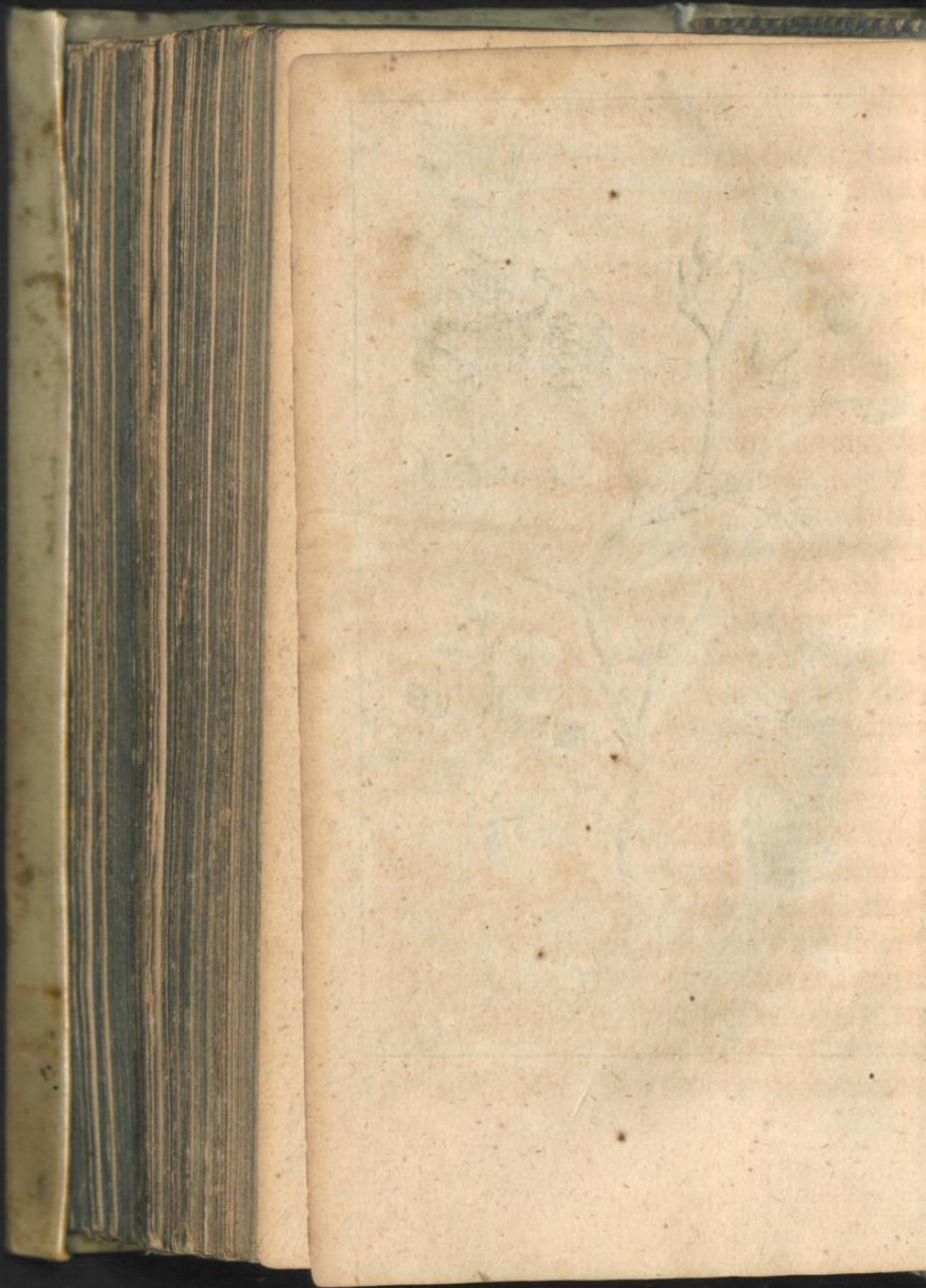
Frucht/ durch ihre vollkommene Wärme (welche sie/ wenn sie erst geböhren wird/ noch bey sich hat) einen Theil der umstehenden Luft in ihre Lungen-Röhre/ und diesen zufolge in die Lunge empfangen müsse. So sagen sie auch/ daß die umstehende Luft schwerer ist/ als die dünne Luft/ welche zwischen denen Rippen und der Lunge ist: dahero werde allezeit von aussen durch die Schwere die Luft hineingetrieben. Sie setzen hier eine dünne Luft/ die zwischen den Rippen und der Lunge ist/ weil vollkommene Wärme der Frucht dar ist/ und daß eine schwerere Luft/ durch ein noch schwereres Gewicht hineingetrieben/ solte hier zwischen den Rippen und der Lunge Platz finden/ und zwar solte solche so stark durch die Lungen-Röhre hindrängen/ daß sie die Lunge solte können aufblasen. Daß dieses aber auch nicht seyn kan/ wil ich an dem folgenden beweisen. Sie setzen/ daß wegen der Wärme der Frucht eine dünne Luft zwischen den Rippen und der Lunge seyn soll/ aber durch was kan das so genannte schwere Gewicht der Luft in die Brust getrieben werden/ so lange als die Wärme/ welche die dünne Luft machet/ darinne ist/ und die dünne Luft das schwere Gewicht der Luft noch nicht hineinlassen wil. Hat man sein Lebtag wohl

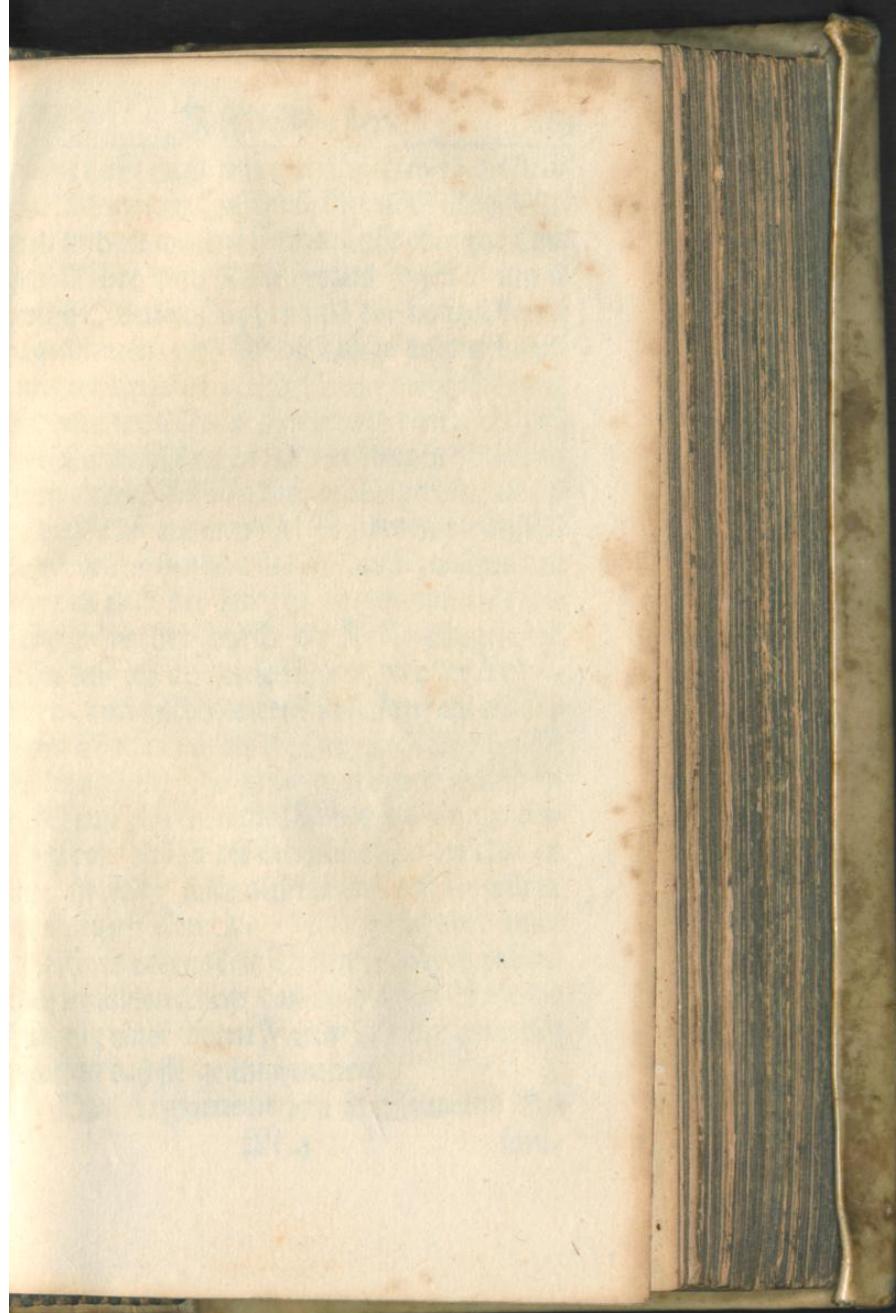
M 3

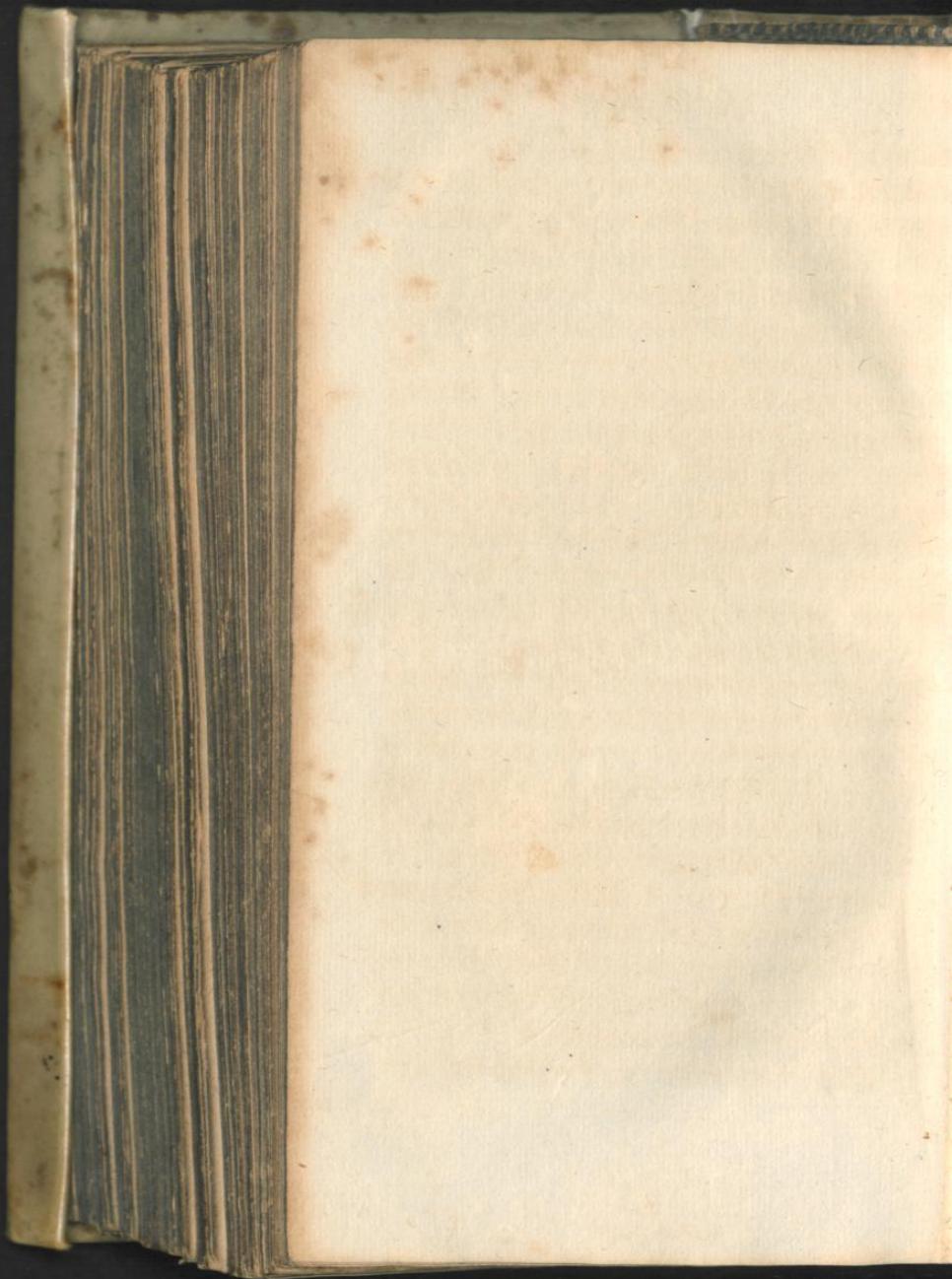
gete

gesehen/ daß/ wenn ein Vader einen Kopff auff einen Körper setzet/ derselbige so lange/ als das Werck noch brennet/ ziehen solle/ und daß die dicke Luft/ die man ein schwerer Gewichte der Luft nennet/ noch durch das Feuer des Flaches/ oder der Kerze ausgetrieben wird. Aber wenn die Wärme weg ist/ so wil die grobe Luft wieder dahinein/ wo sie durch das Feuer herausgetrieben worden/ und dieses ist die Ursache/ daß der Kopff sich um und um so einzwinget. So consideriret man dieses hier auch/ daß die Luft durch ihre Schwere drücken solte/ weil sie hinein begehret (unter den Rahmen eines schweren Gewichts der Luft): wozu sie denn auch die Lungen-Röhre offen finde/ und also die Lunge aufbliesse. Ist wohl geredet/ hat auch einen Schein der Wahrheit/ aber man hat anzumercken (worauff es allhier nauskommt) daß der Leib inwendig die Wärme langsam verliere/ weil lange Zeit nöthig ist/ ehe das Kind erkaltet/ und also kan allhier kein schwerer Gewicht der Luft hinein getrieben werden/ so lange/ als die subtile warme Luft noch darinnen herrschet: und der Ort zwischen den Rippen und der Lunge noch voll ist. Aber die auswendige kalte dicke Luft/ die um und um die Brust und den Leib der Frucht beschliesset/ und die inwendige
dün-









dünne Luft rund um umfänget/ wird die sub-
 tile und warme Luft nach und nach überwälti-
 gen/ und die warme subtile Luft eher zur Lun-
 gen-Röhre und Kehle heraus jagen / um so
 zwischen denen Rippen und der Lunge Raum
 zugewinnen/ und also die Lunge desomehr zu-
 sammen drücken/ gleich wie uns die Erfahrung
 in denen todte Körpern lehret/ in denen sehr viel
 zwischen den Rippen und der Lungen ist/ wovon
 keine andere Raison kan gegeben werden/ als dz/
 da die Brust auswendig kalt worden/ die äusser-
 ste grobe Luft/ indem sie den Raum zwischen den
 Rippen und der Lungen eingenommen / die
 subtile vorher durch die Kehle ausgejaget.
 Also/ daß ich aus diesen ihren zweyten Argu-
 ment auch nichts anders schliessen kan/ als daß
 mehr Wege sind/ als die Lungen-Röhre/ welche
 die umstehende / so genannte schwerere Luft in
 die Brust zwischen die Rippen und Lunge ein-
 lassen kan/ daß sie die Lungen niederdrücket/ an-
 statt sie selbe solte auffblasen / daß sie würde
 schwimmen können. Über dieses wird man
 Zeit seines Lebens kein Exempel gesehen haben/
 noch jemahlen sehen/ daß nach ihrem Satze die
 Lunge in einer todten Frucht also auffgetrieben
 gewesen/ daß sie geschwommen.

Das Argument von Aufbau- und Be-

N 4

schü-

schükung zc. ist nicht von importanz: indem die Luft durch dergleichen Gebäu nicht gezwungen wird in die Lunge zufahren.

In dem vierdten Argument sagen sie: daß in der Lunge dergleichen fermentirende Feuchtigkeiten gefunden würden/ daß durch die Ausbreitung derselben die Bläßgen der Lunge gang auseinander getrieben/ und also aufgeblasen werden/ daß sie zuspringen möchten: dahero sie denn auch in die Höhe schwimme/ und führen zum Exempel ertrunckene Körper an/ die bereits einen oder zwey Tage todt sind. Welches kaum zubeantworten werth ist/ denn es weiß ein jegliches wohl/ daß/ wenn ein Körper stirbt/ der lange respiriret hat/ und nun zuverderben anfänget/ eine Fermentation in die Lunge kommet/ und selbige also auseinander treiben kan. Aber hat man auch wohl dergleichen Feuchtigkeiten in einem Kinde/ das noch niemahlen Luft in die Lungen empfangen/ gefunden/ und hat man in einem/ so erst zur Welt geböhren und geöffnet worden/ befunden: daß dergleichen fermentirende Feuchtigkeiten darinnen wären/ welche die Bläßgen der Lunge/ und zwar also aus einander getrieben/ daß sie hätte schwimmen können? Ich glaube nicht/ daß man solches jemahls gesehen habe: noch/ daß

sol.

solches jemals geschehen wörd: sondern vielmehr das contrarium zubeweisen / will ich allhier ein Experiment anführen / wie solches der Herr D. Ruysch und ich an der Hausfrauen Joh. Hanssohn auff der Palmenstrasse erfahren haben: allwo das Kind bereits ziemlich verfaulet und keine geringe Fermentation war: und dennoch die Lungen untersanck.

Wir Unterschriebenen erklähen / daß wir sind bey der Geburts-Arbeit der Ehe-Frauen Joh. Hanssohns zugegen gewesen / welche Arbeit über einem zeitigen Kinde wohl etliche Tage getauvet: und stund das Kind wohl in der Geburt mit dem gebrochenen Wasser / es ist aber Mittwochs wieder sehr viel zurücke hineingewichen: worauff sich der Leib ziemlich feste zuschloß / also daß man sehr genau darzu kommen kunte / und weil die Frau urtheilte / daß das Kind gestorben sey: so ist Herr Friedrich Ruysch / und Mr. Andreas Boeckelmann darzu gefordert worden / um der Frauen zu helfen. Als sie Donnerstags früh gegen 5. Uhren darzu kahmen / so ist die Frau durch Mr. Boeckelmann erlöset worden: da denn dem Kinde die Ober-Haut an vielen Orthen weggieng / und weil sie verdorben war / sehr übel roch / als man nun das Brüstgen geöffnet / und

M 5

die

die Lunge in einen Cymer mit Wasser geleet worden/ist sie alsbald gleich einem Steine nach dem Grunde zugefuncken. Warunter geschrieben

Fried. Ruyfch.

Wilhelma Humbertin /
Stadt-Weh-Mutter.

Broutja Jansin /
Weh-Mutter.

Tabitha Diepenbroeckin /
Weh-Mutter.

Nun wil ich zu dem fünfften Argument kommen / daß in der Lunge eines Kindes / so vollkommen / und der Geburt sehr nahe ist / eine Bewegung durchgehender Luft sey. Allein ich sage / daß nicht kurz nur vor der Geburt eines vollkommenen Kindes eine durchgehende Luft ist / sondern daß auch gleich bey den ersten Anfange der Frucht dieselbe sey : sonst würden die Creaturen niemahls zur Vollkommenheit kommen : und dieser Ursachen wegen / so ist es wahr / daß diese da war / und allezeit da bleibt / so lange / als ein Mensch vor und nach der Geburt lebet / denn sonst würde er nicht leben können.

III.

Indem ich nun viel andere Werkzeihen und Umstände vorbeÿ gehe/ so sage ich/ daß alle diese Betrachtungen/ angeführter Authorum Exempel und Vernunfft-Gründe mich zu diesem Schlusse veranlassen: daß vorgenannte Argumenta im geringsten nicht können angenommen werden: sondern daß es eine ohnfehlbare Wahrheit und Grund-Regul in der Anatomia bleibe/ und davor müste gehalten werden/ daß wenn die Lunge von einem neugeborenen Kinde schwimmet/ solches nothwendig in oder nach der Geburt müsse gelebet haben. Und ich bin parat alles das/ was ich oben gesetzt/ den wohlwollenden Liebhabern der Anatomie mit Experimenten zubestetigen.

XCIII.

Observationes und Considerationes, betreffend den Schwanz-Stern oder Feuer-Balcken/ so sich etliche Zeit bißhero an den Himmel hat sehen lassen/ zusammen getragen/ durch Direct-Maccrell/ Lehrmeister der Mathematicischen Kunst.

Nachdem also **GDZ** dem Allmächtigen beliebt hat/ mich vor iho gnädiglich zu-
refli-

restituiren/ und mich von einer periculeusen und meist Hoffnungs-losen Kramtheit zuruchte gebracht/ welche mich denn gezwungen/ daß ich die meinen Veruff zukommenden Verrichtungen (nehmlich die Information in Mathematischen Wissenschaften) habe unterlassen müssen/ und mir noch etliche wenig Tage übrig sind/ bis zu der Zeit/ welche ich meinen Discipulis zur Wiederholung ihrer Studien (nechst Götlicher Zulassung) bestimmet habe/ so habe ich bey dieser Occasion (um diese kurze Zeit unterdes nicht müßig durchzubringen) und sich zeigenden Comet- Sterne oder Feuer- Balcken (der igo zusehn ist) etliche Stunden hierauff zuwenden vor gut befunden/ daß ich welche von meinen Observationen und Betrachtungen zusammen getragen/ und dem Drucker übergeben/ um andern (die es begehren) auch damit zu dienen.

Der erste Bericht so diese Erfahrung anbetrifft/ geschah von einen meiner guten Freunde Sonntags den 22 Decembr. (des abgewichenen 80sten Jahres) Abends um 6 Uhr: nach welcher Erzehlung ich mich an meinem zum observiren gewöhnlichen Orth begeben; aber als ich in die Höhe kam/ war bereits der Himmel gang und gar überzogen/ also daß ich damahls von dem Cometen nichts sehen konte.

Von

Von vorgemeldten Sonntag/welches der 22 Dec. biß den 25 dito inclusive ist die Luft stets trübe/ und dahero nichts zu sehn gewesen.

I. Nota. Ich wil allhier mir die Erde ganz feste/ die Sonne aber/ als sich bewegend einbilden/ und hiernach (vorigo) den Styl meiner Reden richten.

Den 26 Dec. war Donnerstag gegen Abends/ obngefehr halb sechse Nachmittage wurde mir wiederum angesaget: daß der Himmel helle / und das Erscheinende klar zusehen wäre: derhalben hab ich mich zum andernmale an meinen Ort verfüget/ und allda an oben gesagten Tage und Stunde/ das jenige: was folget befunden.

Erste Observation.

Die Sonne West-Süd-West / und ein klein wenig Südlicher/ 11 Gr. unter dem Horizont/ nach Ansehung der Abend-Röthe (eigentlich nach dem Licht des Tages gerechnet) die noch am Himmel war/ also daß man solche auch mit den Augen noch deutlich erkennen kunte. Der Lauff des Sternes kahn dem Lauffe der Sonne sehr gleich: der Schwanz oder Balcke (also nenne ich ihn wegen seiner unge-

ungemeinen Länge) streckte sich Ost-Nord-Ost/
 ein klein wenig Nordlicher. Der Westliche
 Strahl hatte ein wenig (obngefahr 1. Grad) ge-
 gen Süden den hellsten Stern in den Adler:
 und eben so viel gegen Süden / dem so von de-
 nen dreyen Sternen in den rechten Flügel des
 Schwanes am meisten gegen Westen stehet bey
 sich. Die Seite des Strahles gegen Süden war
 noch 2 mal so groß (das ist 2 Gr.) und hatte gegen
 Westen den Mittelsten unter den 3 Sternen von
 selben Flügel: über dieses war der Schwanz oder
 Balcke wohl an selben Orthe 3 Grad breit: also
 ist die Distanz des Westlichen und Mittelsten
 unter den 3 vorbesagten Sternen / sehr nahe 7
 Grad / und war dieses der breiteste Ort des
 Schwanzes oder Balckens: als der nur ein we-
 nig über denen gemeldten Sternen sich zusam-
 men spizete und endigte: und war der Strahl in
 der Ritten am hellsten und längsten. Dem
 Stern selbst (der ohne Zweifel hart an den Ho-
 rizont war) konte ich nicht wohl anmerck n: ei-
 nes Theiles wegen des noch am Himmel stehen-
 den Tage-Lichts: andern Theils wegen wolckich-
 ten Nebels/der gemeinl. sehr nahe bey dem Ho-
 rizont ist / und der Sonne nachfolget / gleich wie
 auch dergleichen vor der aufgehenden Sonne
 her-

herzugehen pfleget: doch kunte man aus der Spizigkeit des untersten sichbahren Ende des Schwanges oder Balckens mit guten Grunde schliessen / daß der Stern über unsern Horizont / doch nicht viel mehr oder weniger über 3 Grad / und schloß ich in vorbesagten Tage und Stunde / daß die Höhe dieses Schwang-Sternes allhier zu Amsterdam $2\frac{1}{4}$ Grad / oder 2 Grad 45 Minuten sey.

Wenn man nun feste stellet / daß der Stern (von dem der Schwang seinen Anfang nimmt /) $2\frac{1}{4}$ Grad über den Horizont stehet / und daß der Strahl in der Mitten / wo er am längsten ist über den Stern / so von den 3 Sternen in den rechten Flügel des Schwanes / gegen Westen (von dem oben gesaget worden) zustehet / sich erstrecket: wie ich solches nach meinem Augen-Maß ohngefehr also urtheilte / so ist des Schwanges Länge (damahls) 54 Grad 16. Min. gewesen. Denn der vorgesagte gegen Westen stehende Stern aus den Flügel des Schwanes stund damahl 53 Grad über den Horizont: hiezu noch 4 Grad gerechnet / weil der Schweiff sich um so viel höher hinauff streckte / so findet man zwischen den Horizont und äußersten Ende des Schweiffes eine Distanz

von

von 57 Graden; hievon ziehet man die Höhe des Sternes über den Horizont/ welche auff $2\frac{1}{4}$ Gr. fest gestellet war / also bleibet die Länge des Schweiffes zur Zeit dieser Observation 54 Gr. 16 Min. wie solches bereits oben auch ist angemercket worden.

II. Nota. Die juste Länge des Schwanges mit einem Instrumente perfect abzumassen läßt sich nicht wol thun; nicht nur in dergleichen Fall / wie ich iso gemeldet: da der Stern und also auch der Anfang des Schweiffes nicht zu sehen ist; sondern auch/ weil (ob er sich schön beym Anfang hellere sehen läset) der Strahl am äußersten Ende nach und nach verschwindet; und dannenhero nicht ganz und gar mit den Augen kan gesehen werden; welches doch zu Abmessung der wahren Länge des Schweiffes nöthig wäre. Deswegen nun haben auch diese beyde Ursachen mich bewogen / etwas (welches doch außser Zweifel der Wahrheit sehr nahe ist) zusehen / wenn ich etwas von der Länge des Schweiffes reden soll.

Verz

Versolg der ersten vorhergehenden Observation.

Vier Stunden nach vorgemeldter Observation befand sich die Sonne sehr nach Nord-West-Westen/ 46 Grad/ untern Horizont/ der Stern hatte mit der Sonne gleichen Lauff/ und war 35 Grad untern Horizont: welches ich der Sonne und dergleichen Bewegung zuschreiben mußte/ wie denn auch bey Verlauff solcher kurzen Zeit/ als 4 Stunden sind/ sich kein Unterscheid kan merken lassen/ noch mehr bestetigte solches der Schweiff/ welcher sich aber also in Ansehung der West-Sterne dahinaus erstreckte/ wie zuvor halb Sechse/ da ich ihn erstlich angemerket: nemlich die Nordliche Seite des Strahls stand/ 1 Grad besser gegen Süden/ oder numebro eigentlich gen Westen/ als der Westliche (oder nun eigentlich Nordliche) Stern unter denen 3 Sternen in den rechten Flügel des Schwanes: und die West-Seite des Strahls stund 2 Grad besser gegen Norden/ als der mittelste unter vorbesagten 3 Sternen. Der Comet-Stern hat sich bloß gleich denen fest binnen diese 4 Stunden/ in Ansehung seines Standes und Höhe verändert. Der Schweiff erstreckte

Ander Theil. R sich

sich sehr nach Süd-Ost gegen Osten/ und der Stern befand sich/ wie vorgelagt/ 35 Grad unter den Horizont/ jedoch war sein Stand in Ansehung der Fix-Sterne und Länge des Schweiffes vor wie nach: welcher letztere sich iho nur 19 Grad 16 Minuten über den Horizont erstreckte. Der klarste Stern von dem Adler war nun auch 11 Grad hinunter/ und der letzte gemeldte Stern in dem Schwane/ der nun zwischen West und Norden/ nehmlich sehr nach Nord-West gen Westen/ gleich wie die Sonne stand/ befand sich noch 15 Gr. 15 Min. über den Horizont/ wenn man nun 4 Grad/ die sich der Schweiff noch höher hinauff streckte/ darzu rechnet/ kömmt das Theil des Schweiffes/ so zu dieser Zeit sichtbahr war/ auff 19 Gr. 15 Min. wie oben angemercket. Wenn man 35 Grad/ welches die Tieffe des Cometen von 54 Graden und 16 Minuten so seine Länge (die wir zuvor gefunden) abziehet/ so befindet sich ebenfals/ daß das noch hervor ragende Theil 19 Gr. 16 Min. ausmachen.

III. Nota. Daß ich nun diesen Berfolg sage/ die Nordseite des Schwanzes habe 1 Grad besser gegen Westen gestanden/ und nicht gegen Norden/
wie

wie auch war um die Süd-Seite / gegen Westen zugestanden / und nicht gegen Süden; wie auch aus was Ursache die drey Sterne in den rechten Flügel des Schwanes und die West-Seite des Strahles 2 Grad besser gegen Norden / und nicht gegen Westen / gleich dem Mittelsten in diesen Flügel / gestanden; rühret daher: weil dieselben 2 Sterne zur Zeit des Verfolgs neben dem Sterne zwischen Westen und Norden / und nicht mehr zwischen Westen und Süden wie zu Anfang der Observation stunden.

Freitag den 27 Dec. war es zu Abends wieder trübe / und wurde derohalben nichts verricht.

Zwente Observation.

Den 28 dito Sonnabends ebenfalls just gegen halb Sechsen Nachmittage war die Sonne West-Süd-West / ein wenig Südlicher 10 Grad unter dem Horizont. Der Strich des Sternes / der nun sichtbar / war mit der Sonne einerley / und befand sich über den Horizont (den Dampf darzu gerechnet) 5 Gr. 30 Mitt. Der Schwanz streckte sich ein wenig Nordlicher /

N 2

cher /

Her / als Ost-Nord-Ost / und die Seite des
 Schwanges gegen Westen stund 3 Grad besser
 gegen Süden / als der Stern / der von den 3
 in den rechten Flügel des Schwanges / gegen
 Westen stehet / und fast eben so nahe gegen Sü-
 den der kläreste Stern des Adlers. Die Süd-
 liche Seite des Strahles befand sich numehro
 just an den Mittelsten unter den 3 Sternen in
 den vorgemeldten Flügel des Schwanes. Das
 mittlere Theil aber desselben schien sich numehro
 ein wenig länger (als in der ersten Observati-
 on) darüber hinaus zu erstrecken. Ich nehme
 nun nach obenangeführter Ursache 5 Grad
 darüber / so war zu dieser Zeit die Länge des
 Strahles 52 Gr. 30 Min. welche Länge man
 findet / wenn man die Höhe des gegen Westen /
 oder auch des in der Mitten stehenden Ster-
 nes in den rechten Flügel des Schwanes nim-
 met / die 53 Grad ist / und rechnet noch 5 Grad
 darzu / so sind solches 58 Grad / so weit erstreckte
 sich das Mittel-Theil des Strahles in die Hö-
 he / hievon ziehet man 5 Gr. 30 Min. / welches
 die Höhe des numehro sichtbaren Comet-
 Sternes / so bleibet seine Länge 52 Grad 30.
 Min. und also war er 1 Grad 45 Min. kür-
 zer / als bey der ersten Observation. Die
 Drei-

Breite des Strahls war noch eben/ wie ich sie
in gemeldter Observ. befunden.

Dritte Observation.

Sonntags/ war der 29 Dec. just wieder in
der zuvor benennnten Stunde befand sich die
Sonne ebenfalls zugleich wieder so tieff unter
dem Horizont/ als dort angemerket worden.
Der Lauff des Comet. Sternes war mit der
Sonnen ihren gleiche/ und befand er sich/ wenn
man den Dampff darzu rechnet/ 8 Gr. über
den Horizont/ und stund die West-Seite des
Strahles 5 Grad besser gegen Süden/ als der
jenige Stern/ der von denen 3 Sternen in den
Schwanen-Flügel gegen Westen stehet: der
Mittelste von diesen 3 Sternen aber war nu-
mehro unter dem Strahle verborgen. Die
Länge des Strahles betreffend/ so erstreckt sich
selbiger 6 Grad über die Höhe des gemeldeten
Westlichen Sternes (wie mich solches ohnge-
fehr deuchte) und ist also noch 50 Gr. 51 Min.
gewesen; welche man findet/ wenn man 52
Gr. 51. Min. nimmet/ so numehro die Höhe
des Sternes/ der unter den gemeldten 3 Ster-
nen gegen Westen stehet/ ist/ und rechnet 6 Gr.
weil sich das mittellste Theil des Strahles um

so viel höher noch erstreckte/ darzu: nach dem
aber ziehet man 8 Grad davon ab/ so bleiben
50 Gr. 51 Min. und also war der Strahl 1 Gr.
39 Min. kürzer/ als bey der andern Obser-
vation.

Vierde Observation.

Montags den 30 Dec. war der Stern
des Cometens Abends um 6 Uhr wegen der
neblichten Luft/ die sich um den Horizont be-
fand/nicht sichtbar: doch war der Strahl/ wie
wohl wegen des Monden-Lichts sehr weiß zu
spüren/ und sahe man/ daß die West-Seite
des Strahles um ein merkliches mehr gegen
Süden stand/ als der gegen Westen stehende
Stern/ unter den dreyen Sternen in den rech-
ten Flügel des Schwanes/ und zwar mehr/ als
man solches in der dritten/ zweyten (und aus
noch größern Ursachen) als er sich in der ersten
Observation hatte sehen lassen/ nehmlich er
stund wohl 7 Gr. 30 Min. besser gegen Sü-
den/ als der selbige. Die Sonne war numehr
 $\frac{7}{8}$ Südlicher als West-Süd und 17 Gr. unter
den Horizont. Der Strahl stand ohngefehr
 $\frac{7}{8}$ besser gegen Norden/ als Ost-Nord. Von
der Länge desselben kunte man nichts sagen/
weil der Stern nicht zusehen war: und also
fun-

Kunte man nichts gewisses von seiner Höhe schliessen / weil ein groß Theil überdieses des untersten Endes des Strahls wegen der nebelichten Luft nicht zusehen war / welches an der Breite des Anfangs leicht zumercken war.

Dienstags war den 31 Dec. sahe man gegen 7 Uhr Nachmittage den Strahl / wiewohl wegen des starken Monden-Lichts sehr blaß / und sahe ich nichts merkwürdiges / was nicht bereit zuvor gesagt ist. Ohngefehr 3 Stunden darnach / nemlich um 10 Uhr Nachmittage / konte man gar nichts mehr sehen : eines Theils / (wie ich urtheile /) wegen des starken Monden-Scheines : andern Theils auch wegen der Blasheit des Strahles selbst : bloß noch mit dem Ober-Ende spührte man ihn ein wenig. Nach etliche folgende Abende sah ich den Strahl / doch allezeit kürger / besser gegen Süden und blaß. Weil derohalben allezeit weniger und weniger / so von importanz, davon zu berichten war / als wil ich diese Observationes beschlüssen : und bloß dieses noch beyfügen : daß der Strahl sich nach Mitternacht gegen Norden kehrete / und sich nach und nach wiederum mehr und mehr sehen ließ : also daß der Stern alsdenn (nebst der Sonne) wieder auffgieng / und ist diesen Mor-

gen/ noch zusehn: doch hat man nichts sonderlichs
 dabey zu observiren/ was nicht bereits bey den
 Abend-Observationen angemerket worden:
 und von dem jenigen/ was noch übrig/ soll unten
 geredet werden/ und werden diese Observatio-
 nes (wenn ich sie gegen einander vergleiche) mir
 Materie genug geben können/ um meine Con-
 siderationes feste darauff zu fundiren/ und
 mercken wir daraus

Von der Bewegung:

Daß der Stern und diesen zufolge/ auch der
 Strahl gegen die tägliche Bewegung der Son-
 ne als die sich von Tage zu Tage mehr Süd-
 West wendete, nicht so geschwinde/ doch nach
 Ordnung der Himmels-Zeichen lieff: (da doch
 seine Bewegung von Tage zu Tage schneller
 ward) Als die Sonne nun gar von ihm entwich
 und sich erhob/ und sich also mit abnehmender
 Wendung gegen Süden/ dem Strahle näher-
 te/ so dürffte er küniglich seinen Lauff also neh-
 men: daß er mehr und mehr gegen Norden zu-
 stehn kähme/ und also gegen Abend vor der Son-
 nen Untergang mehr und mehr würde zusehn
 seyn/ wenn solches nicht das Licht des Tages ver-
 hinderte: der Stern wird endlich (wenn er nicht
 etwan gehlings verschwindet/ wie wohl eher zu
 gesche-

geschehen pflaget) durch Sünden nach Osten zu
 lauffen; und dürffte also nach der Sonnen Un-
 tergang an der Ost-Seite des Himmels wieder
 auffgehen; und solcher Gestalt des Abends (doch
 mit einem kürzeren Strable) wieder gesehen
 werden. Doch kan man von diesem Letzten eben
 nichts so gewisses melden.

Nun folgen unsere Betrachtungen/
 die wir aus vorigen Obser-
 vationen gezogen.

1. Von des Strahls Ursprung.

Das der Strahl seinen Ursprung von der
 Sonne nehme / ist auffer allen Zweifel:
 weil solches so wohl aus denen Alten/ als igo von
 uns geschehenen Anmerkungen / ganz gewiß
 zusehen ist: Also mag er sich/wo er hin wil/ wie
 man oben siehet/ zukehren/ so wird die Sonne al-
 lezeit contrar stehn/ und wenn sie sich ein wenig
 nach der Seite zu kehret/ so wird er allezeit uns
 etwas krum zusehn seyn.

2. Wie die Sonne auff den Comet- Stern würcke.

Das Corpus des Sternes muß durch-
 scheinend seyn/ sonst würden die Strahlen/ wel-
 che

che die Sonne darauff wirfft/ und also den Strahl verursachen/ wieder zurücke prallen/ und also kein Strahl zu sehn seyn/ eben so wenig als an den Monden: allwo das Licht anstößet/ und anders wohin/ auch bis zu uns/ durch das zurück prallen gebracht wird.

3. Von der Länge des Strahls.

Die Länge des Strahls rühret/ nach meiner Meinung (vornehmlich) von der Distanz, die zwischen den Corpus des Comet-Sterns und der Sonne ist/ her: und je näher das Corpus des Sterns der Sonne ist/ desto länger ist der Strahl/ und daher hat man in der ersten Observation (weil der Stern der Sonne so gar sehr nahe/ und näher/ als in einer unter allen denen darauff folgenden Anmerkungen war) auch den Strahl von einer so gar ungemeynen Länge/ nehmlich/ wie daselbst angemerckt/ von 54 Grad 16 Min. befunden/ welche Länge aber (wie in der 2 und 3 Observation zusehen) abnahm/ und in der andern Observation 52 Grad 30 Min. Darnach in der Dritten 50 Grad 51 Min. war. Die Ursache/ (wie ich dafür halte) ist: daß der Stern in seiner Bewegung/ wie solches angemercket worden/ vor igo mehr und mehr von der Sonne abwich/ und hat man also
(wenn

(wenn der Stern seinen vorigen Lauff continuiret) so lange er von der Sonne abweichet / forthhin / von Tage zu Tage nichts anders / als eine mehrere Verklärung dieses Strahls zugewarten. Doch wird solche nicht just alle Tage so viel austragen: als in den ersten 3 Observationen angemerket worden. Die Ursache daß diese Art der Stern nicht allezeit in ihrer Abweichung von der Sonne gleich seyr. halte ich zu seyn: daß ie weiter ein Comet von der Sonne stehet / ie länger könne er gesehen werden / wie hingegen einer der ihr nahe stehet / desto grösser ist.

4. Von der hellen und blassen Farbe der Cometen.

Hievon meine ich sind unterschiedene Ursachen zubetrachten / worunter mir folgende zu seyn scheinen.

1. Die mehrer oder weniger Durchscheinigkeit des Sterns des Cometen: denn ie durchscheinender derselbe ist / desto stärker schiessen die Strahlen durch / und werden heller: da hingegen / wenn er weniger durchscheinend ist / der Strahl blasser ist.

2. Ist der Strahl mehr bey den Sterne stärkerer und heller / als ferne davon / aus Ursachen

chen/ weil die Sonne (des Strahls Ursprung) und auch der Stern selbst/ wodurch die Sonne wirket/ daselbst am nähesten sind/ wie auch eines theils/ weil die Strahlen daselbst auff's genaueste vereinigt sind/ da sie denn das Licht zu stärken scheinen/ und also/ als aus einer Enge mit desto mehrer Erschütterung hervorbrechen.

3. Mehr und mehr blasser/ und im Glanze abnehmende / erzeigen sich nach und nach die Strahlen des Schwanzes nahe nach dem Ende zu: als welches am weitesten von der Sonne/ wiederum auch dieser Ort am weitesten von dem Corpore des Sterns ist: wie sich denn daselbst der Schwanz/ (als aus Blässeit verschwinde) dem Gesichte der Anschauenden entziehet/ auch die Strahlen daselbst am weitesten aus einander breitet/ und darff dieses einem gar nicht fremde fürkommen: daß ie breiter der Schwanz werde/ ie blasser er werde.

4. Daß die Strahlen/ welche in der Mitten sind/ stärker durchdringen/ und sich etlicher massen (wie in der ersten Anmerckung observiret worden/) heller/ als die ander Seite erzeigen/ davon kan man diese Raifon geben: daß die Sonne nechst an die Mitten des Sternes / allwo die mittelste Strahlen durchgelassen werden/

den/ am meisten wircke: weil allda die Sonnen-
Strahlen/den Stern am gleichste treffen: da bey-
de Seiten hingegen nicht nur mehrers Scheines
nöthig hätten: sondern auch wohl von den we-
nigsten Strahlen der Sonne angerühret wer-
den.

5. Der Strahl wird/ aus Ursache/ daß
der Stern von der Sonne entweichet/ mehr und
mehr kürger: dahero nimmet er auch zugleich
an Glanz ab / weil diese (nehmlich die Sonne
von der Weite nicht so viel von der Ferne/ als in
der Nähe würcken kan. Doch sage ich hiemit
nicht: daß ein Comet/ der ferne von der Sonne
stehet / nicht solle können heller seyn/ ja auch selbst
hessere Strahlen haben/ als einer der nahe da-
bey stehet: wenn der ferne diesen an Durchsichtig-
keit und Grösse übertrifft: also daß man diese
Dinge/ und davon nicht ungeschickt zuurtheilen/
wohl mit neuen Observationen muß betrach-
ten: weil darinnen vielerley Zufälle und unter-
schiedene Veränderungen sich können herfür
thun.

6. Durch äußerliche Zufälle kan der Glanz
des Schwanges / sich (nach dem Augenschein)
auch heller oder blasser sehen lassen. Blässer we-
gen der Morgen-oder (gleich wie bey der ersten
Obse

Observation geschah /) wegen der Abend-
Röthe: wenn solche dem Sterne/ und per con-
sequens dem Strable zunabe kömmt. Auch
ingleichen durch Nebel/ dünne Wolcken/ hellen
Mondenschein (wie in der 4 Observation zu-
sehen ist). Heller aber erscheinet (dem An-
sehen nach) ein Schwanz/ wegen Zufälle/ die
den vorigen zuwieder sind/ als wegen Abseyn
der Abend-Röthe / wegen helle und ohne Wol-
cken-seyn der Luft und wegen Abwesenheit des
Mondens.

5. Von des Schwanzes Breite.

Diese verhält sich meistens nach der Län-
ge desselben/ und je länger er ist/ je weiter breitet
er sich auch aus/ und im Gegentheile je kürzer er
ist / je schmaler ist er auch. Die Ursache aber /
warum die Breite oben weniger/ am Ende aber
des Cometen dichter geschlossen ist / ist ebenfals
die Länge des Schwanzes: und über dieses de-
pendiret die mehrere oder wenigere Breite des
Schwanzes ebenfals auch von der besagten Di-
stanz der Sonne / denn je kleiner dieselbe von
dem Sterne ist/ je mehr breitet sich der Schwanz
aus/ je weiter sie aber davon ist/ je schmaler ist er:
die Strahlen des Cometen scheinen am Ende
des Schwanzes desto geschlossener zu seyn: weil
er

er von den Strahlen der Sonnen mit einem neuen Winkel durchstrahlet worden. Doch sage ich hiemit nicht/ daß der Schwanz an einen Cometen/ der was vonder Sonne entfernct ist/ nicht eben so breit/ und auch wol breiter seyn könte/ als an einem andern/ der nahe bey der Sonne stehet / da wohl der Stern so ferne davon stehet/ den/ so nahe dabey / viel an der Grösse über-treffen kan.

6. Von der Behrung.

Hievon kan man nichts gewisses urtheilen / aber/ wenn die Sterne nicht gehlings verschwinden/ wiewohl zuweilen geschieht/ und wenn dieser gegenwärtige in seinem igitigen Lauffe continuiret/ daß er von Tage zu Tage des Abends (wenn der Himmel klar ist/ sich gleich nach der Sonnen Untergang sehn läßt/ und derhalben bey hellen Tage/ wenn er uns noch unsichtbahr/ aufgehbet/ auch seinen gegenwärtigen Lauff durch Süden nach Osten zu fortsetlet/ so wird er sich endlich wiederum/ (indem er sich der Sonne nähert) an der Ost-Seite des Himmels; und zwar nach Untergang der Sonnen zu sehen seyn. Und wenn er nach diesem noch tauren solte/ würde er wieder des Abends / wie gesagt/ an der Ost-Seite des Himmels nach Untergang der Son-

Sonnen/ eben also zusehen seyn/ wie man ihn
 lgo an der West-Seite siehet. Doch kan hie-
 von (wie zuvor gesagt) nichts gewisses gesagt
 werden/ und tauren dergleichen Sterne selten
 so lange / daß sie den halben Himmel durch-
 lauffen.

Beschluß.

Betreffend endlich die Distanz, die zwis-
 schen einem Cometen/ und der Erde/ davon kan
 nichts gründlich geurtheilet werden/ und wie
 wenig man dieselbe abmessen kan/ eben so we-
 nig kan man von der rechten Grösse des Strah-
 les urtheilen. Was ferner anbetrifft: daß et-
 liche Erscheinungen länger / andere hingegen
 kürzer scheinen/ daran ist die Materie/ woraus
 ihr eigentliches Wesen bestehet x. Ursach.
 Hievon meine ich sind vielmehr unnütze Sa-
 chen bey den Menschen erdichtet worden / als
 man auff die wahre Vernunft gegründete
 Ursachen würde fürbringen können: wiewohl
 ihrer etliche ihre Opinion hievon zusagen nicht
 unterlassen haben. Endlich was die Prophe-
 zeyungen betrifft / die etliche Leute aus dieser
 Erscheinung fürbringen/ sie mögen solche nun
 auff diese oder andere Länder/ oder Städte; oder
 auch wohl auff so etwas/ dadurch gewisse Per-
 sonen

sohnen angedeutet werden/ eingerichtet werden:
 dergleichen kan ich keines weges für etwas an-
 ders/ als für lauter Träume und Phantasterey-
 en halten. Ich weiß wohl/ daß Gott der All-
 mächtige (der nichts vergebens thut/) seine Ur-
 sache hat/ warum er dergleichen Erscheinungen
 geschehen läßt/ aber gleich wie er dergleichen Lich-
 ter aufstecket / also hat er auch alle andere Lichter
 des Himmels nicht umsonst an das Firmament
 gesetzt: und mercken wir in etlichen derselben
 (wiewohl man darauff/ weil wir sie allezeit se-
 hen/ nicht so genau acht geben wird/) nicht weni-
 ger Wunder. Eben dergleichen Bewandniß
 hat es auch mit den Zeichen in dem Angesicht des
 Menschen/ und mit den Linien in ihren Händen.
 Es ist zwar möglich/ daß sie auch etwas zube-
 deuten haben/ aber daß die menschliche Vernunft
 sollte fähig seyn/ dergleichen heimliche Chara-
 cteres zulesen/ und dieselben recht auszulegen/
 kan ich gar nicht/ als ein notwendiges Conse-
 quens urtheilen. Eben also scheint es mir auch
 mit denen Prophezeyungen aus den Cometen
 bewand zu seyn: und scheinen mir vielmehr der-
 gleichen Leute hiedurch die verborgenen Ge-
 heimnisse des allmächtigen Gottes durchschmif-
 feln zu wollen/ als etwas anders zuverlangen.
 Under Theil. Und

Und dieses ist das/ was ich mir von Erscheinung
der Cometen zu sagen für genommen: derowegen
wil ich hiemit schlüssen/ und verbleibe

Er. Exc. Diener

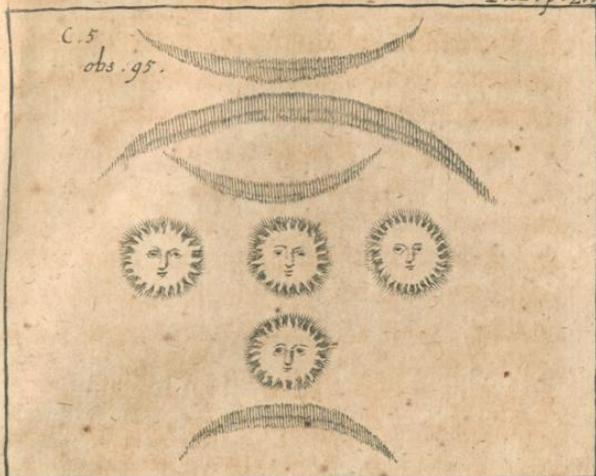
DIRCK MACKREEL,

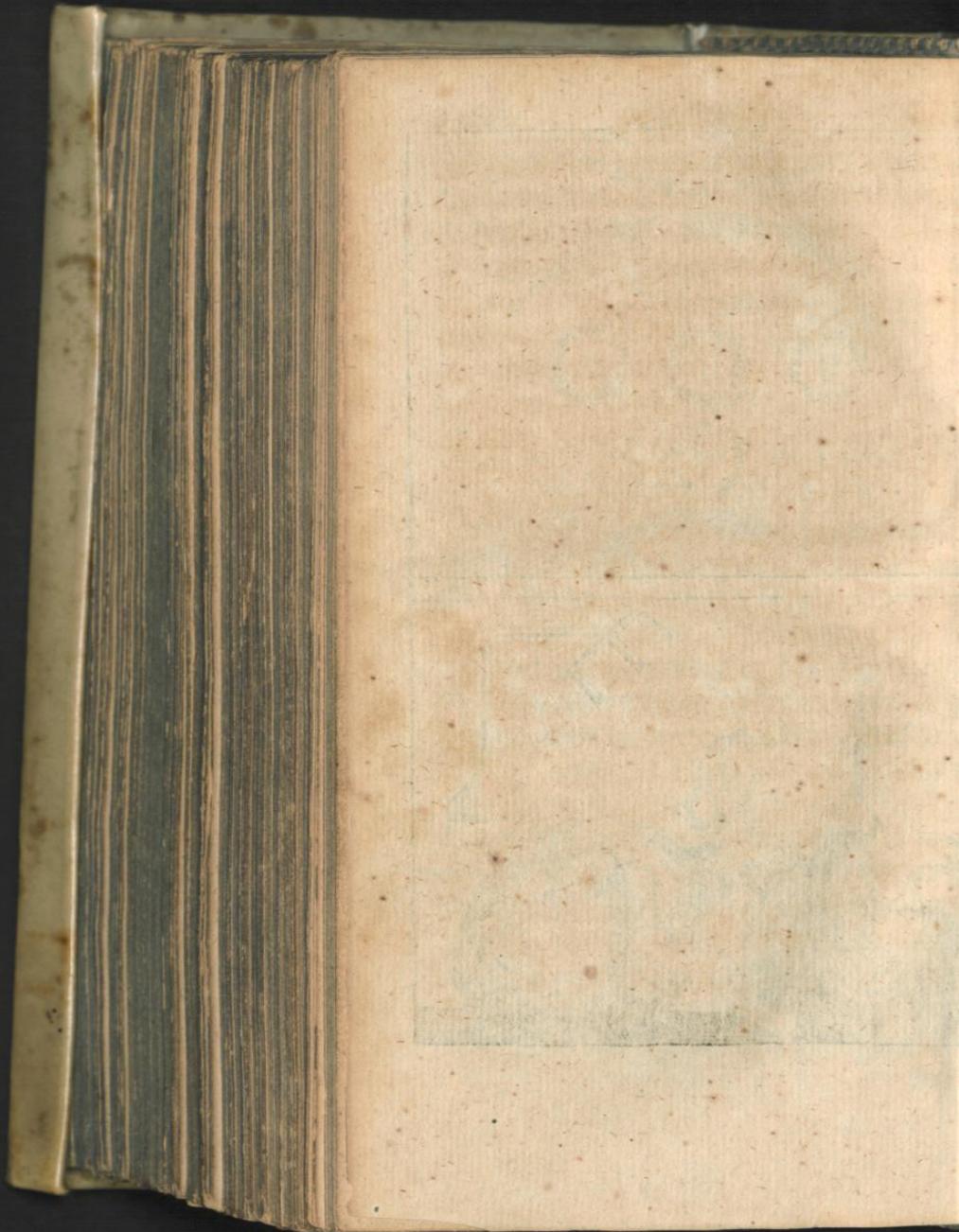
Professor Matheſeos.

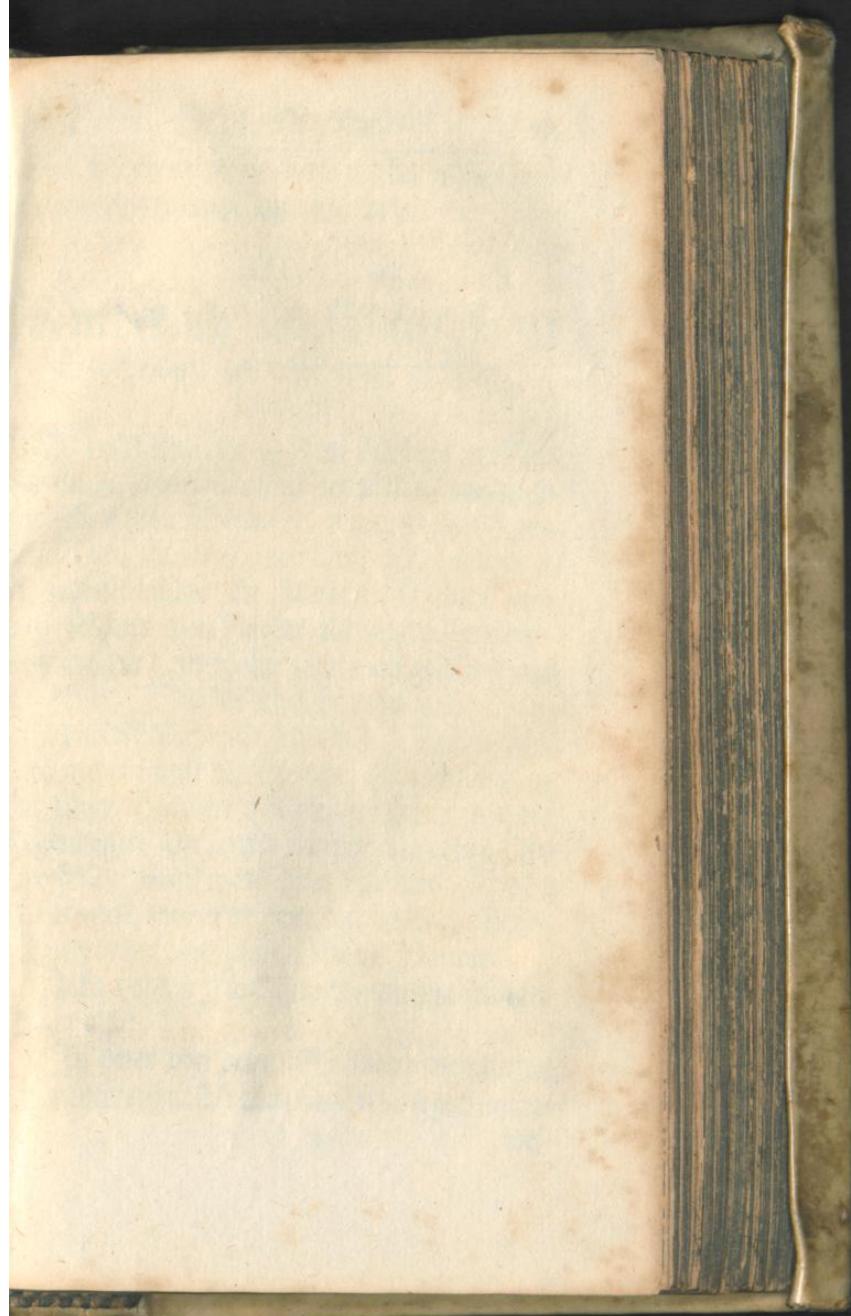
XCIV.

Obſervation wegen gemeld-
ten Cometens aus Madrit.

Selbſt haben etliche Gelehrte den bewuſten
Comet obſerviret/ und wird geſagt / daß
ſein Schwanz 40 Grad lang ſeyn ſolte/ und daß
er zwey unterſchiedene Bewegungen habe / die
eine nach Oſten/ die andere nach Weſten: die ihn
mit allen andern Himmels-Lichtern gemein iſt/
und die andere hat er vor ſich allein/ die man ſonſt
Trajectionem oder den Ubergang nennet/ in-
dem er von Nord nach Süden gehet. Zu erſt
hat man ihn im Schützen obſerviret / darnach
in dem Schwan/ alſdenn im Adler/ und endlich
in dem Delphin. Auch hat man gemerckt: daß
ſeine Bewegung ſehr ſchnelle ſey. Seit dem
man ihn im Schützen obſerviret/ iſt er biß igo
über 70 Grad gelauffen: an igo laufft er aus den
linken Fuß des Pegali. Ich hätte zwar noch
mehr.









mehr Observationes, welche aber allhier bey-
zufügen/ mir zu lang fallen würden.

XCV.

Wunderlich Besichte / so zu Stockholm am Himmel gesehen worden.

Stockholm von 18 Jan. Gestern zu Mit-
tage sahe man allhier bey hellen/ trockenen
und sehr kalten Wetter ein wunderliches Spe-
ctacul am Himmel / nemlich 2 Regenbogen/
die gegeneinander an stunden: so schön/ und
noch schöner von Farbe/ als die ordinairen
Regenbogen / einer aber war was grösser/ als
der ander. Ingleichen sahe man auch 3 Son-
nen: die rechte Sonne stund in der Mitten/ und
zwey andere auff den Seiten. Und endlich ei-
nen queer-Balcken von gleicher Farbe wie die
Regenbogen/ sehr feurig und purpurfarbig. Der
Gott weiß/ was solches bedeutet. Dieses
spectacul, worüber jeden die Haare zu Berge
estanden/ hat eine ganze Stunde gefauret.

Und vom 21 Jan. schreibt man aus selbiger
Stadt also:

In einer von denen Sonnen / von denen
ist gemeldet/ hat sich auch ein Creus sehen lassen/
D 2 wel-

welches bey vielen schwere Gedancken verur-
sachet: auch kehrte der eine von den 2 Regenbo-
gen seine 2 Spitzen nach Norden. Von Nort-
köping schreibet man auch von einer Leiche die
von etlichen Persohnen in der Luft getragen
worden: und zu Callmar hat man einen grossen
Drachen gesehen / der brennende Kugeln aus-
gespeiet: die/ als sie auff die Erde kahmen/ einen
sehr schändlichen Dampff und Gestanck von sich
gaben.

Ein gewisser Priester hat mir von dem ersten
eine Abbildung geschickt/ dessen Worte also lau-
ten:

Von dem Cometen sende ich nichts: weil
alle Observationen, die davon herauskommen/
miteinander übereinstimmen: aber ich schicke
hiebey ein merckwürdiges Partelion, das man
zu Stockholm in Schweden gesehen: diese Ab-
bildung ist mir von einem communiciret wor-
den/ der es von dem jenigen/ so der Herr Am-
bassadeur an die Staaten aus Coppenhagen
übersendet/ abgemahlet hat. Die Farben müs-
sen seyn/ wie ich sie gemacht habe/ weil ich den je-
nigen Brief noch habe/der deswegen aus Stock-
holm geschrieben wurde: und nach diesen hab ich
die Farben/ doch etwas verändert gemacht: weil
ich

ich meine/das des Herrn Ambassadeurs Brief
mehr zutrauen sey: als dem Gemeinen.

XCVI.

Anatomirung eines Ganglii oder Über-Beines.

Ech habe in meiner Chirurgie geschrieben:
daß ein Ganglion oder Überbein wohl ei-
ne Nerven Feuchtigkeit seyn möchte: die darin-
nen zusammen trete: welches in diesen 1681sten
Jahre durch den Herrn Ruysch in einer öffent-
lichen Anatomie fürwahr befunden worden:
denn die Persohn/ so er anatomirte, hatte ein
Ganglion auff der Hand: worinnen / als es
aufgeschnitten worden / eine dicke Crystallene
Feuchtigkeit war / wodurch / als man sie auff Pa-
pier legte / die Schrift vergrößert wurde.

XCVII.

J. Ruysch.

Eine Art / das Eisen ohne Cor-
rosiv oder saure Feuchtigkeit / bloß durch
eine linde Wärme also zubereiten / daß
es seine Tinctur und Kraft in allerley
Feuchtigkeit in einem Augenblick kan able-
gen / wü daraus man im Augenblick Sauer-
Brunnen-Wasser machen kan / das in
vielerley Kranckheiten dienlich.

D 3

Neh-

Nehmet 8 oder 9 lb frische Limaturam
 Stis, machet dieselbe mit frischen Bier oder
 Regenwasser gleichsam zu einem Zeige: auff die
 Art/ wie ich solches in meiner Chirurgie im
 Capitel von Augen beschrieben habe. Thut sol-
 ches in einem Kolben/ der zugedecket ist/ oder
 auch wohl in einem Topff/ setzet den auff laue A-
 schen/ so wird es zu fermentiren anfangen:
 wenn die Fermentation vorbey/ so wird es end-
 lich ein Klumpff zusammen/ der so hart/ als ein
 Stein/ der/ wenn er recht klahr gerieben/ gleich
 in jeden Liqore seine Tinctur und Krafft
 kan ablegen/ denn die G-ischen Theilgen inli-
 nuiren sich leichtlich dem Liquori und die Ir-
 dischen Theilgen sincken nach dem Grunde.
 Hieraus kan man die Stialischen Sauer-
 Brunnen-Wasser machen/welche mehr Nutzen
 bringen/ als alle Zuleppe der Apotecker. Ich
 glaube auch: daß diese meine Zubereitung eben
 diejenige ist/ welche der Willifius mit vor eines
 von seinen Arcanis hält.

Blandart.

III.

Eine Mola.

ANno 1681 den 18 Febr. wurde ich zu einer
 Frau-

P. II. p. 214.

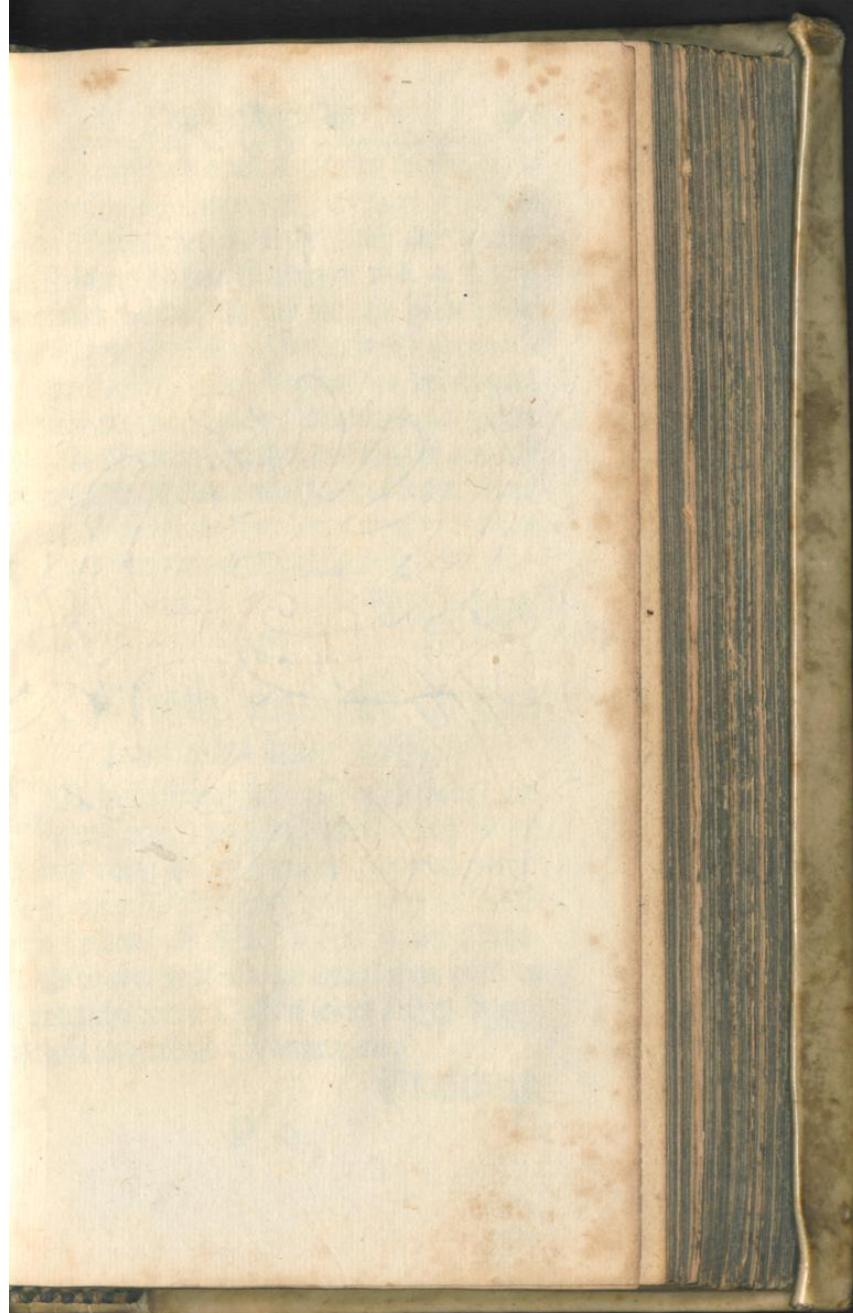
C. 5 obs 98

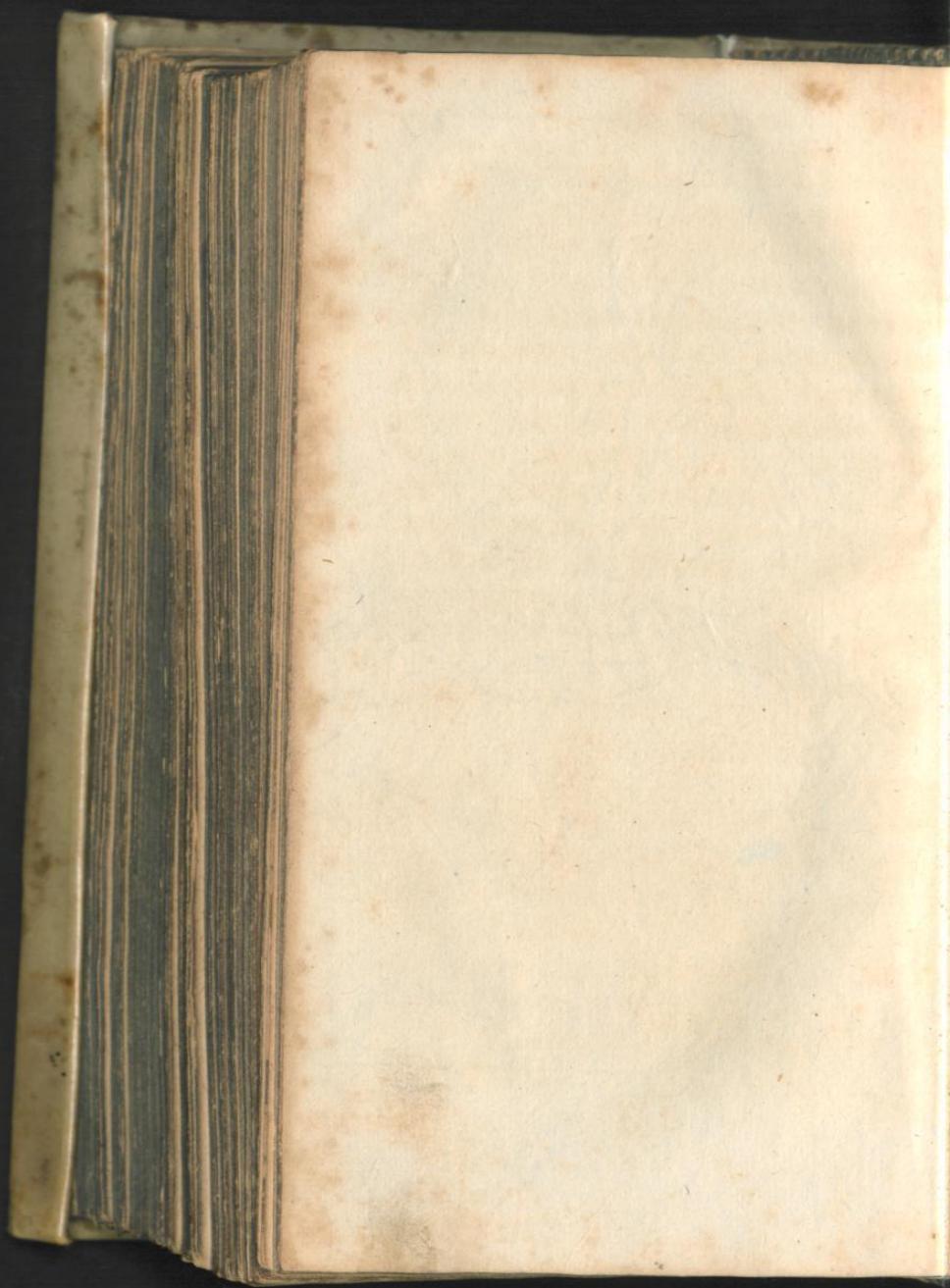


C. 6.
obs. 33.









Frauen geruffen/die mir sagte/das sie ohngefehr
4 Monathe schwanger sey/ diese lag 2 Tage mit
grossen Schmerzen darnieder/ und sahe ich aus
allen Zeichen/ Kälte/ Schauern u d. g. das sie
abortiren würde/ ich gab ihr eine halbe Unse
von meinem Spiritu Matricali ein: wornach
viel geronnen Blut von ihr gieng/ zu weilen ging
fleischicht- und knorplichtes Wesen weg: zuletzt
folgte ein Stücke Fleisch: das so wohl aus- als
inwendig/die Gestalt eines Herzens hatte. Den
als man es geöffnet/ schien es ein ventriculus
Cordis zu seyn/ wie aus der Figur zusehen ist.

Blancart.

IC.

Ein Mann mit sehr grossen
Haaren an seinem Leibe.

Man hat oftmahls Persohnen gehabt/ die
ganz rauch gewesen: aber/ als ich jüngst
mit noch einen guten Freunde spazieren gieng/
sah ich einen Mann schwimmen/ der im Was-
ser wohl einen halben wilden Seemann gleichete:
als er aber nackend aus Land kahn/ hatte er
an unterschiedenen Orthen seines Leibes Haar/
das wohl anderthalb Spannen lang.

Blancart.

D 4

C

C.

Resolvirend Krafft des Opii.

SIn Kauffman zu Amsterdam erzehlete mir: daß er vor wenig Tagen eine grosse Geschwulst oben auff seine Hand bekommen/welches ihn sehr geschmerzet: als er nicht wuste/wie er die Schmerzen stillen solte/machte er ein Pflaster von Opio, und legte das auff die Geschwulst/welches nicht allein die Schmerzen stillete/ sondern ihn auch von der Geschwulst und Inflammation benahm. Dieses giebet Anlaß/ um solches mehr in der gleichen Fällen zugebrauchen.

Blancart.



Des